



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

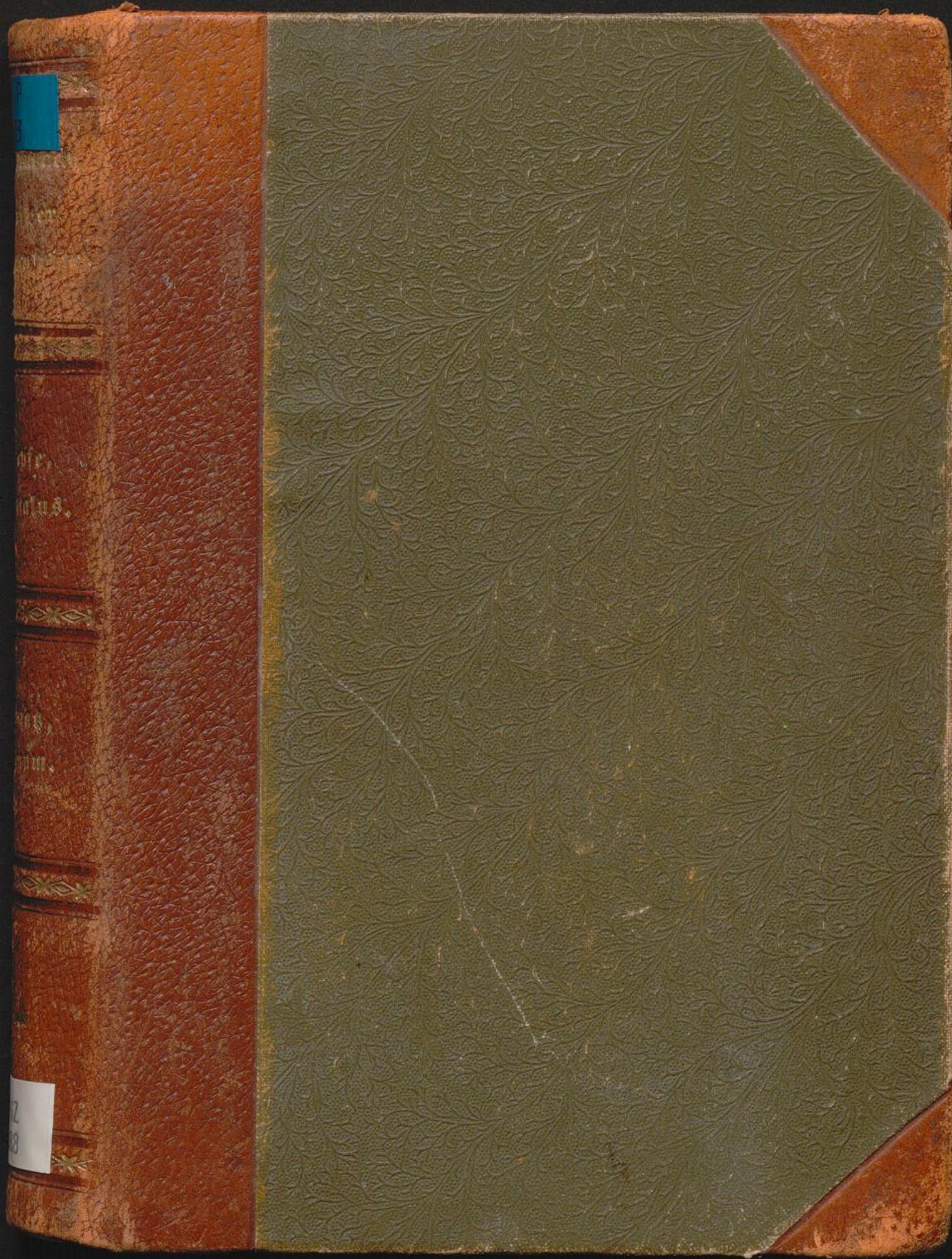
# **Tantalus**

**Heyse, Paul**

**Stuttgart, [1901]**

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71152](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71152)

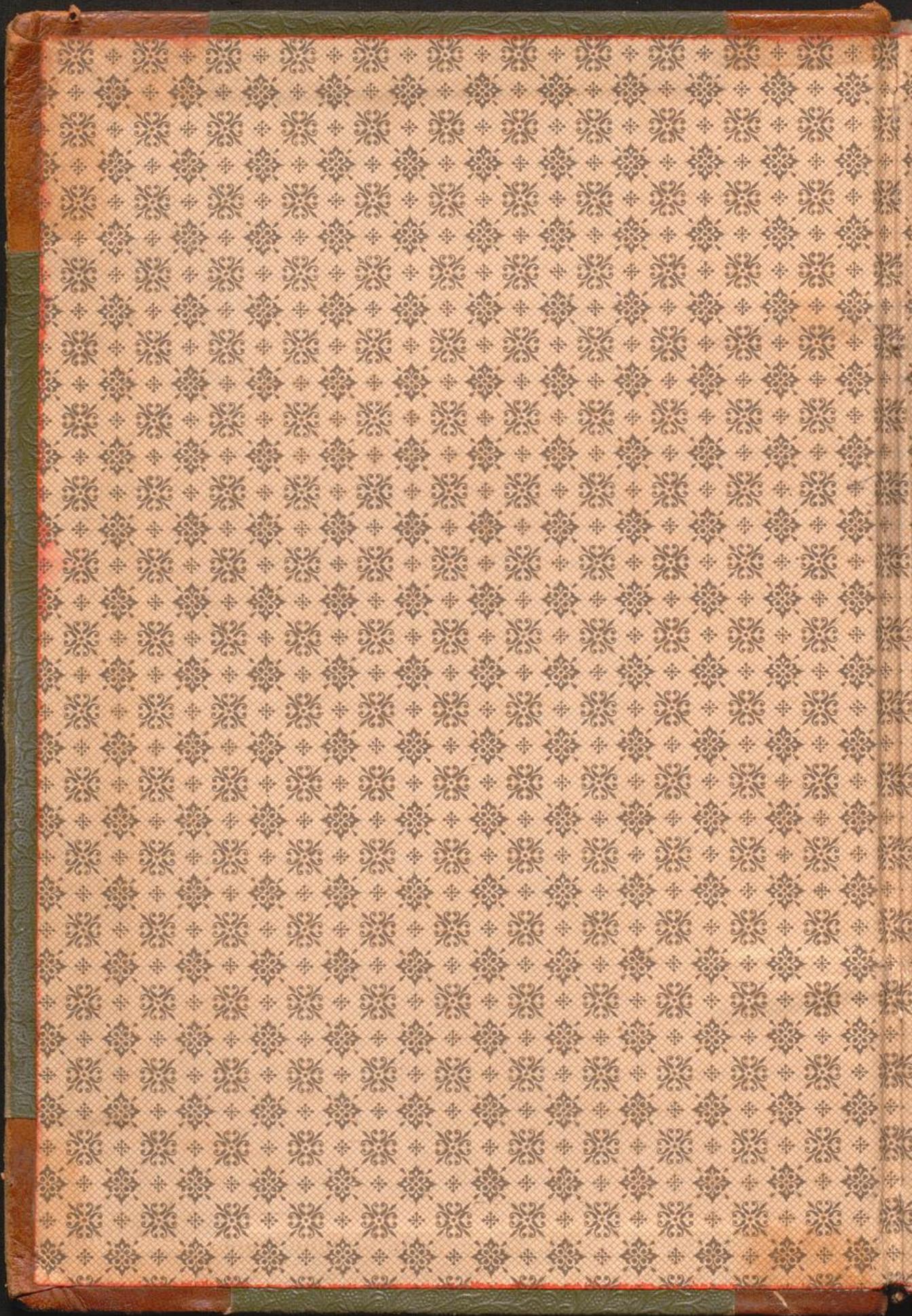


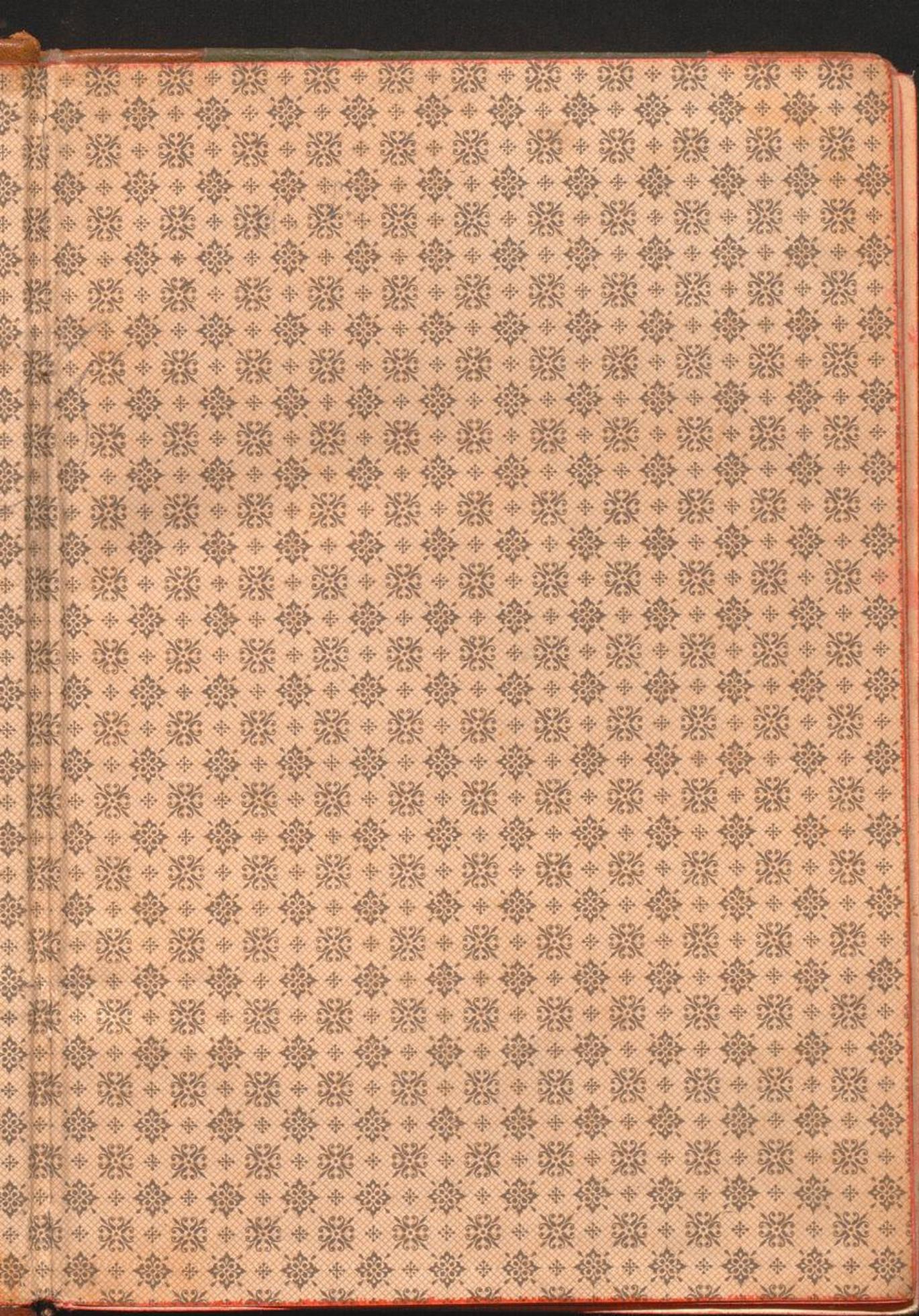
Small blue label on the spine.

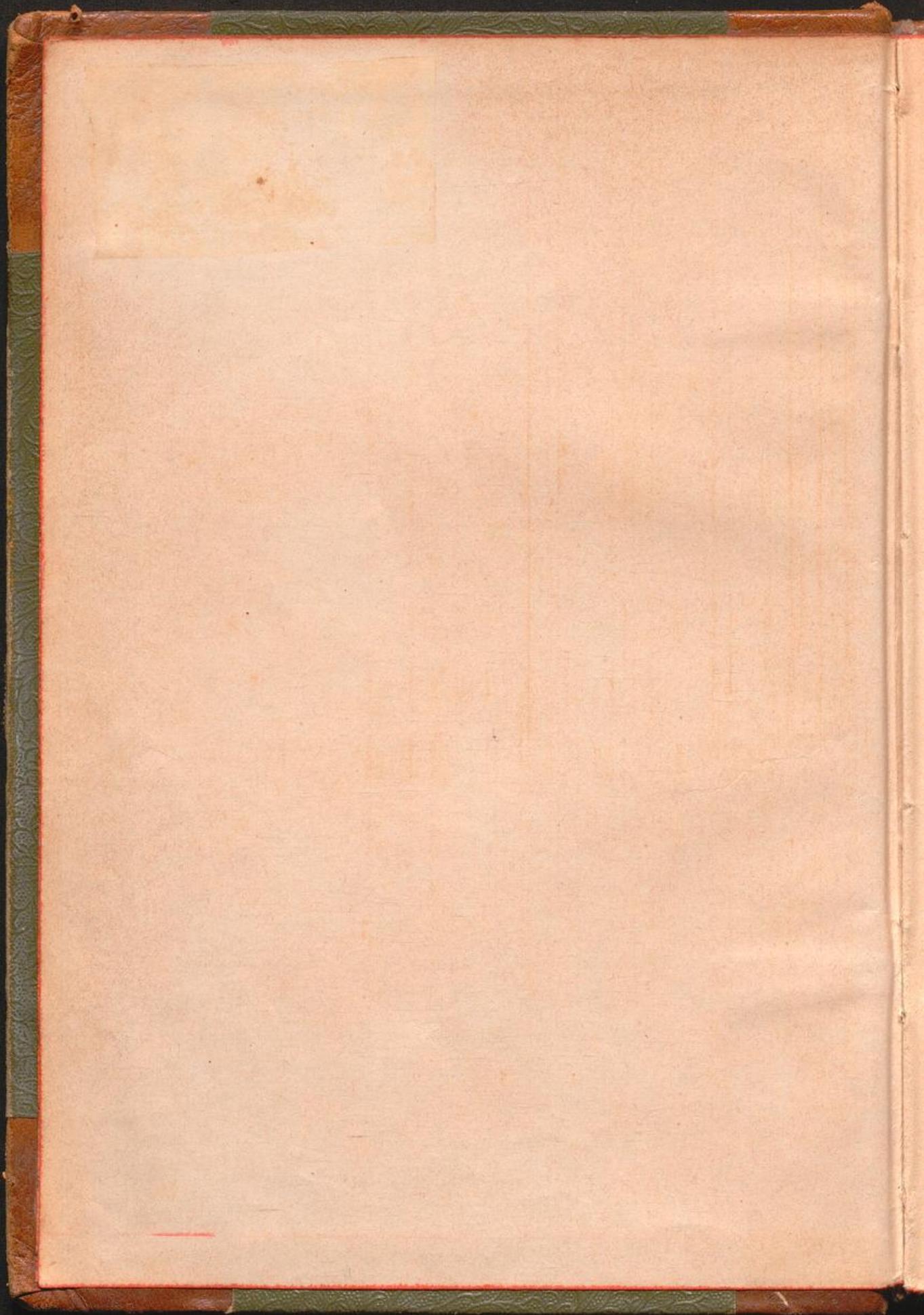
Part of the spine text, possibly "ius."

Part of the spine text, possibly "us."

17  
18







Paul Heyse 

Tantalus.

Mutter und Kind.





# Tantalus.

---

## Mutter und Kind.

---

Zwei Novellen

von

Paul Heyse.

---

Illustriert von René Reinicke und Fritz Reiss.

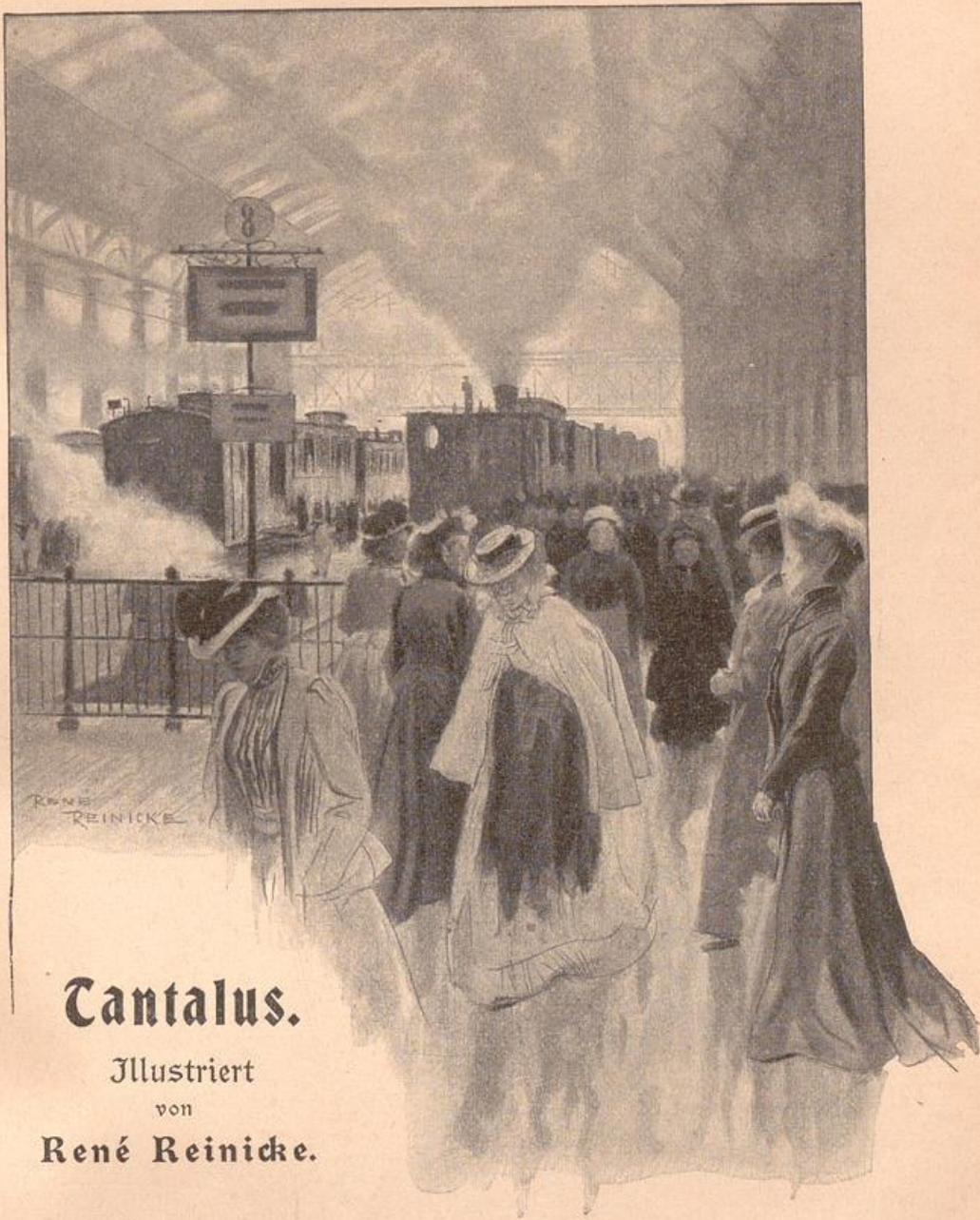


Stuttgart

Verlag von Carl Krabbe.

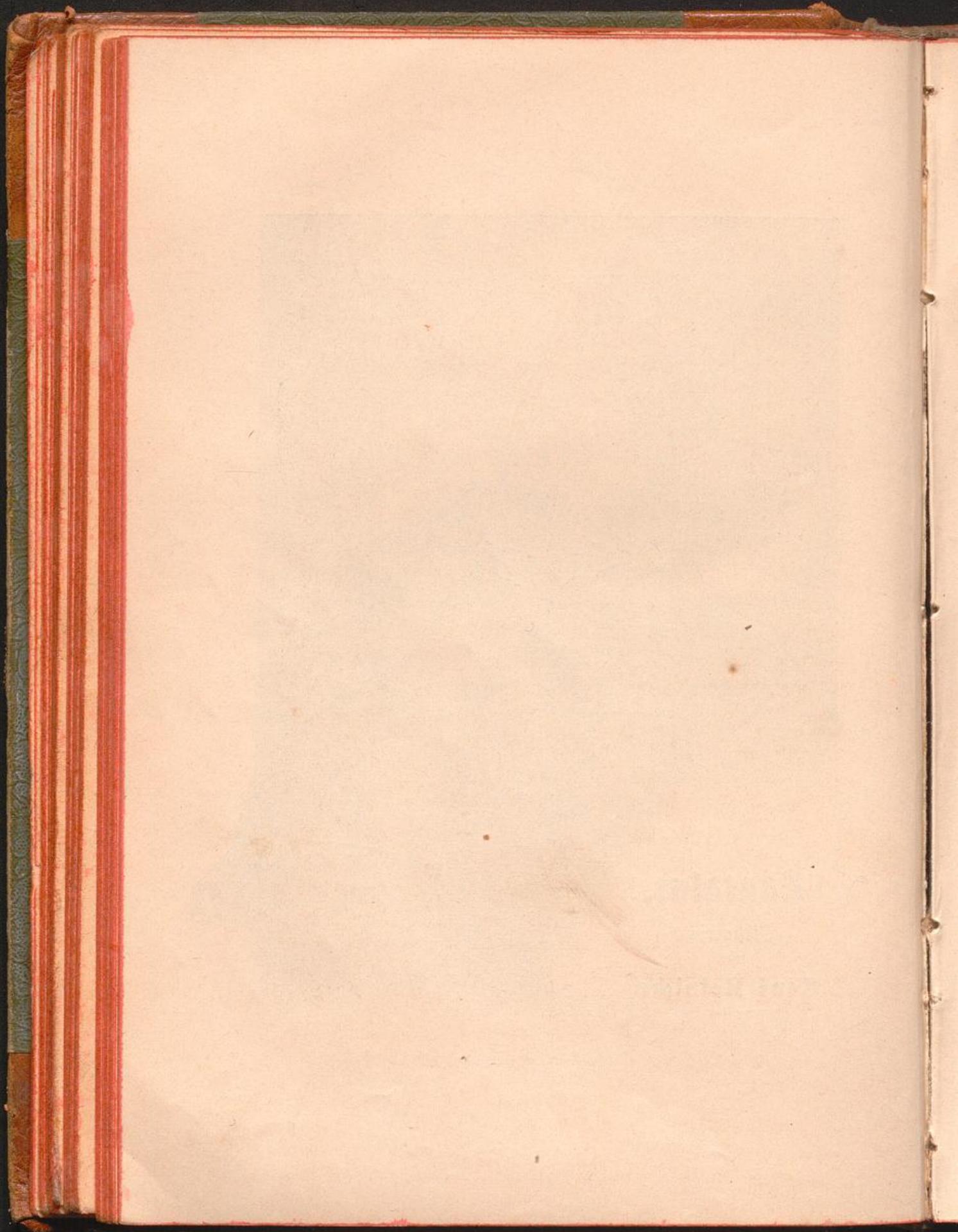
Alle Rechte vorbehalten.

Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.



# Cantalus.

Illustriert  
von  
René Reinicke.



Der Nachtzug, der von Norden kam, brauste in die hohe Halle des Münchener Bahnhofs hinein. An der weitgestreckten Wagenreihe liefen die Schaffner entlang, rissen die Thüren auf, nahmen das Handgepäck der Reisenden in Empfang, und der Bahnsteig füllte sich mit einem Gewühl übernünftig blickender, verstaubter und ungewaschener Gesichter. Indessen fuhr die Lokomotive noch eine Weile fort, stöhnend und leuchend ihren Dampf auszustoßen, der die Halle mit dichtem, weißem Gewölk bis hinauf zum höchsten Eisensparrwerk erfüllte.

Schon war der Menschenstrom zu den Ausgängen hinausgeflossen, als in der Thür eines der vordersten Schlafwagen noch ein Nachzügler erschien, dessen unsicher herumspähende Miene den Eindruck machte, daß der Reisende die Ankunft in München verschlafen habe und jetzt noch kaum sich völlig ermuntern könne.

Seine Kleidung, der breitrandige schwarze Hut, das lose umgeschlungene seidene Halstuch und ein Mantel, der an die Mäntel der Hirten in der römischen Campagna erinnerte, ließen auf einen Künstler schließen. Dazu stimmte auch das Gesicht mit seinen

klaren, scharfen Zügen und den vollen, aber feingeschwungenen Lippen. Sie waren frisch und roth, während die Wangen durch ihre Malabasterblässe fast einen geisterhaften Eindruck machten. Unter der bleichen Stirn glühten zwei dunkle, fast ganz schwarze Augen mit einem seltsam müden, starren Blick, als hätten sie auch im Schlaf keine Ruhe gefunden.

Ein Packträger hörte endlich auf den Ruf des Verspäteten und eilte herbei, seinen Handkoffer in Empfang zu nehmen. Dann stieg der Herr langsam die hohen Trittbretter hinab, blieb unten einen Augenblick stehen und sah in das Dampfgewölk hinauf, zog dann den herabfallenden Mantel wie fröstelnd um die Schultern herauf und wandte sich, hinter dem Kofferträger, dem Ausgange zu. Er that dabei langsam einen Schritt nach dem andern, wie vorautastend mit suchenden Füßen. Nicht so schnell, mein Freund! rief er dem Dienstmann zu. Wir finden doch wohl noch eine Droschke.

Guten Tag, lieber Lars! hörte er plötzlich eine Frauenstimme hinter sich sagen. Glückliche angekommen? Haben Sie eine gute Fahrt gehabt? Fast hatte ich die Hoffnung aufgegeben, Sie noch zu finden, da ich umsonst bis ans äußerste Ende des Zuges alle Wagen visitirt hatte.

Der Reisende blieb mit einer Bewegung, die fast ein Erschrecken verrieth, stehen und wandte sich um; vor ihm stand eine schöne junge Dame in einer leichten, dunkeln Frühjahrsstoilette, die ihrer schlanken Gestalt sehr gut stand, auf dem blonden Kopf ein schwarzes Sammethütchen, mit ein paar grauen Federn geziert.

Madine! sagte der Ueberraschte. Sie hier, liebe Freundin! Und ich hatte meinem Diener doch streng eingeschärft —

Schelten Sie den guten „Patriarchen“ nicht, lieber Lars! Er hat mir feierlich erklärt, er dürfe Tag und Stunde Ihrer Rückkehr keinem Menschen verrathen. Nicht einmal er selbst solle Sie am Bahnhof empfangen. Als ich ihm dann auseinandersetzte, auf mich finde das Verbot keine Anwendung, ich sei kein gewöhnlicher Mensch, sondern der Vormund und die Vorsehung seines Herrn, ich hätte Sie zu dieser Reise getrieben und müsse nun durchaus zuerst wissen, welchen Erfolg sie gehabt habe, da wagte Freund Blume nicht länger, sich zu widersetzen. Und was hat es auch geschadet, daß er geplaudert hat? Sind Sie gar nicht ein bißchen froh, daß gleich das erste Münchener Gesicht, dem Sie hier begegnen, das meine ist?

Er antwortete nicht sogleich. Er hatte seine großen, dunkeln Augen, während sie sprach, starr auf das reizende Gesicht geheftet, das ihm mit einer schlecht verhehlten zärtlichen Bangigkeit entgegensah. Als hätte er alle ihre Worte überhört, fast wie zu sich selbst redend, sagte er endlich: Ist es denn möglich? Kann denn diese Frau noch schöner geworden sein? Ich habe dies Gesicht doch beständig vor mir gehabt, wenn ich nach innen sah, und doch — es ist mir ganz neu — ganz neu —

Sie erröthete unter dem Schleier. Was Sie da für thörichte Dinge reden, Lars! Wenn etwas Wahres daran wäre, so könnt' es nur sein, daß die Reise Ihren Augen gut bekommen ist, daß Sie endlich ganz

klar darüber geworden sind, Welch ein Ausbund von Schönheit Ihre alte Freundin ist. Aber Scherz beiseite! Diese schmeichelhafte Illusion danke ich nur meinem Schleier. Der schöne Wahn wird bald genug entzweireißen.

Sie that einen Schritt dem Ausgang zu. Er hielt sie sanft am Arme fest. Sagen Sie mir nur erst, liebe Freundin, brachte er in fast ängstlichem Ton hervor, das Weiße da oben — der dichte Nebel — ist er nur für meine Augen vorhanden, oder der Dampf der Lokomotive?

Aber gewiß, fiel sie ihm ins Wort. Was sollt' es anders sein? Das Dampfroß hat seinen Geist aufgegeben, der noch eine Weile in der Luft herumspukt. Aber nun lassen Sie uns zu einer Droschke kommen.

Sie nahm seinen Arm und führte ihn nach dem Ausgang des Bahnhof's.

Halten Sie mich nicht für einen Siebenschläfer, sagte er, weil ich der Letzte bin. Mein Schlaffamerad im Coupé bestand darauf, daß die Lampe gelöscht werden sollte. Nun kann ich ohne Nachtlicht nicht schlafen. Wenn ich so im Finstern aufwache, überfällt mich sofort das Grauen, als habe sich mein Schicksal schon vollzogen, die Nacht sei nicht um mich, sondern in mir. Und da habe ich denn wach gelegen, bis der Morgen dämmerte. An Gedanken, mit denen ich mir die Zeit vertreiben konnte, fehlte mir's ja nicht. Erst ein paar Stunden vor der Ankunft fand ich denn auch noch ein bisschen unruhigen Schlaf.

Sie waren zu einer Droschke gelangt, Lars half

der Freundin hinein und rief dem Kutscher die Straße und Nummer ihrer Wohnung zu. Erst muß ich Sie nach Hause bringen, sagte er.

Sie wollen mich so rasch als möglich loswerden?

Nein, aber ich bin Ihrer Gesellschaft nicht eher würdig, als bis ich das Bad genommen habe, das mein treuer Blume mir hergerichtet hat. Sehen Sie, in diesem unsäuberlichen Zustande wage ich nicht einmal, Sie zu umarmen, wozu mich mein Herz doch mächtig drängt, und was in der Aufregung des Wiedersehens kein Mensch, am wenigsten Sie selbst, mir übelgenommen hätten. Wir können das vielleicht später nachholen, meinen Sie nicht? Ich lasse mich wohl im Lauf des Tages bei Ihnen sehen, möchte auch Ihrem Bruder die Hand drücken. Wie ist es euch beiden ergangen in den acht Tagen, seit ich meinen Passionsweg angetreten habe?

Foltern Sie mich nicht mit so gleichgültigen Reden! brach es leidenschaftlich aus ihr hervor. Sie wissen, mit welcher Ungeduld ich und Max auf das Ergebnis Ihrer Reise gewartet haben. Nicht eine Zeile haben Sie geschrieben, weder aus Wien noch aus Prag und Berlin. Mußte uns nicht schon dies Schweigen ängstigen? Wenn Sie etwas Gutes zu melden gehabt hätten, wären Sie doch nicht stumm geblieben. Max ist ein Sanguiniker. Du wirst sehen, sagte er, er will uns nur in Person damit überraschen, daß er freigesprochen ist. Ich — mit meiner Bergeslast auf dem Herzen — o Lars, warum keine Silbe in der langen Zeit!

Liebe Freundin, sagte er und ergriff ihre Hand, was hätt' ich melden sollen? Wer viel fragt, bekommt viel Antwort. Aussprüche von Orakeln pflegen seit den Tagen der griechischen Pythia dunkel zu sein. Nun, über allzu tröstliche Klarheit der mir zu Theil gewordenen habe ich nicht zu klagen. Jedenfalls aber habe ich im Umgang mit diesen berühmten drei Specialisten eine so genaue Kenntniß meines Leidens und einiger nahverwandter erhalten, daß ich mich um einen Lehrstuhl der Augenheilkunde bewerben könnte. Wobei ich noch den Vortheil hätte, die nöthigen Demonstrationen am eignen Leibe machen zu können.

Sie entzog ihm hastig ihre Hand. Ich sehe, daß Ihre frühere Freundschaft für mich erkaltet ist. Wenn Sie nur im geringsten mich zu schonen wünschten, würden Sie meine Angst und Unruhe nicht mit so zweideutigen Reden bis zum Unerträglichen steigern.

Er schüttelte mit einer trübseligen Miene den Kopf.

Sie thun mir sehr Unrecht, geliebte Frau, sagte er. Es wird mir nur Ihnen gegenüber ein bißchen schwerer, den Spruch der weisen Richter über die Lippen zu bringen, als diesen selbst. Aber wenn Sie darauf bestehen — und auf die Länge läßt sich die Wahrheit ja doch nicht verschweigen — nun denn: la nuit sans phrase!

Er fühlte, wie sie zusammenfuhr, so große Mühe sie sich gab, ihre Erschütterung zu verbergen. Erst nach einer Weile fand sie so viel Athem, um in scheinbar gelassenem Ton hinzuwerfen: Und Sie glauben dem Orakelspruch? Als ob den Augen dieser Seher

die Zukunft nicht ebenso in Nacht gehüllt wäre, wie sie es ihren Gläubigen voraussagen. Wie oft soll ich Ihnen erzählen, lieber Freund, daß ein berühmter Spezialist meiner guten Mutter geweißsagt hat, in Jahr und Tag würde auf ihren beiden Augen der graue Star operiert werden müssen? Und dann hat sie bis zu ihrem Tode noch zehn Jahre Morgens und Abends ohne Brille ihre Zeitung gelesen.

Ich gönne das der guten Frau nachträglich von Herzen, versetzte Lars mit einem mühsamen Lächeln. Auch hätte mich das schöne Geschichtchen gewiß noch eine Weile getröstet und mich an meine Münchener Autorität glauben lassen, der zufolge weder der graue, noch der schwarze Star zu fürchten war. Aber wer war's, der „aus meinem Frieden mich herausgeschreckt“, darauf gedrungen hat, daß ich noch an andern Orakelthüren anklopfen sollte? Und wenn ich Ihnen nun zur Beruhigung verrathe, daß die Sprüche allerdings nicht einstimmig ausgefallen sind, man also an ihrer Unfehlbarkeit einigen Zweifel hegen darf? Denn es ist sehr merkwürdig: nach dem Wort „womit du sündigst, daran sollst du gestraft werden“ wird ein armer Maler, der mit seinen Augen ein üppiges, verschwenderisches Spiel getrieben hat, zum Erblinden verurtheilt. Aber man ist so gütig, wenigstens seinem Farbensinn Rechnung zu tragen, man läßt ihm die Wahl zwischen dem grauen, schwarzen und grünen Staar, nein, nicht eigentlich die Wahl; nur daß es interessant ist, abzuwarten, in welcher Farbe die ewige Nacht über ihn hereinbrechen wird.

Er unterbrach sich einen Augenblick, zog sein

Taschentuch hervor und fuhr damit über das Fenster der Droschke, das feucht angelaufen war.

Diesmal ist der Nebel wirklich nicht in, sondern außer mir, sagte er, vor sich hinlächelnd. Sie glauben nicht, liebe Freundin, wie widerwärtig das ist, daß man nicht mehr weiß, ob man sich auf seine eignen Augen verlassen kann. Wie wenn man plötzlich an einem alten Diener irre würde, dem man fünf- unddreißig Jahre blindlings vertraut hat. Wenn er einem noch auf einmal für immer durchginge, daß man wüßte, woran man wäre! Aber so! Diese Bestie von einer Krankheit! Spielt mit einem, wie die Katze mit der Maus. In diesem Augenblick seh' ich Ihr liebes Gesicht so hell und ungetrübt wie je; und vielleicht schon in der nächsten Minute, wenn der Nebel wieder kommt —

Sie haschte nach seiner Hand und drückte sie lebhaft. Sie haben doch ein wenig Fieber, sagte sie. Nein, reden Sie vernünftig. Ich weiß immer noch nicht, was Ihre Orakel gesagt haben.

Nun, wie ich schon bemerkt habe, es war sehr interessant. Aus den Symptomen, die ich ihnen mittheilte, las Jeder sich etwas Andres heraus. Der Erste wollte Winkelzüge machen, ganz wie mein guter hiesiger Freund. Sie nennen das schonen, daß man erst am eignen Leib erfahren muß, was sie einem verschwiegen haben. Als ob ein vernünftiger Mensch nicht lieber mit aufrechtem Nacken seinem Schicksal entgegenginge! Als ich ihm dann erklärte, ich sei kein nervöses Frauenzimmer und wolle nicht „geschont“ sein, gestand er mir, der Augennerv sei erkrankt, vom

grauen Staar leider keine Rede, das Verderben gehe langsam aber sicher seinen Gang, und keine Operation könne es aufhalten.

Ich bedankte mich für gnädige Straf' und reis'te zu Nummer Zwei. Der gab mir für mein gutes Geld auch den Namen meiner Krankheit, einen wunderhübschen Namen, Amaurosis. Nicht wahr, das klingt vornehmer als das gemeine „schwarzer Staar“? Im Grunde ist es dieselbe nichtswürdige Sache. Und auch was Nummer Drei ihr für einen Namen gab — Glaukoma nannte er's, da er es für den grünen Staar hielt —, ich gestehe, all diesen illustren Benennungen zöge ich eine ganz ordinäre Augenentzündung bei weitem vor. Bei dem grünen Glaukom freilich hat man noch die Chance, durch eine Operation, die auch einen wundervollen griechischen Namen hat, ein bißchen von seiner Sehkraft zu retten, nur so zum Hausgebrauch, zur Malerei schwerlich ausreichend. Es wird einem da ein Stück von der Regenbogenhaut ausgeschnitten, wie es scheint, um ein Fensterchen oder eine Luke zu öffnen, durch die etwas Tageslicht ins Auge dringt. Leider kann man sich den Spaß nur in acuten Fällen erlauben, und Sie wissen, wie chronisch schleichend die Geschichte sich bei mir vorbereitet hat. Schon bald, nachdem ich von Italien zurückgekommen war; das ist nun anderthalb Jahre her, und seitdem wird der Nebel, in dem das Maulthier seinen Weg sucht, immer dichter.

Aber wir wollen nicht winseln, liebe, geliebteste Freundin. Es giebt noch schöne Augenblicke im Leben, wo ich sogar das kleine, braune Fleckchen an Ihrem

Halse erkennen kann. Nur dürfen Sie nicht so stumm bleiben, hören Sie? Nächst Ihrem holden Antlitz, wissen Sie ja, ist Ihre Stimme das Liebste, was ich auf der Welt kenne. Warum sind Sie nun so verstummt? Haben Sie wirklich erwartet, der arme Sünder werde von seinen Geschworenen freigesprochen werden?

Sie hatte sich abgewendet. Er sollte nicht sehen, daß ihr die schweren Tropfen über die Wangen liefen. Mit äußerster Anstrengung bezwang sie ihren inneren Jammer und sagte: Es hat schon sonst Justizmorde gegeben, auf unsichere Indicien hin. Muthen Sie mir zu, daß ich mich bei diesem Urtheil beruhigen solle? Nein, Lars, wir legen Berufung ein, wir gehen an die höhere Instanz. In Paris —

Liebste Freundin, unterbrach er sie und zog ihre Hand an seine Lippen, warum wollen Sie die Qual der Ungewißheit uns beiden noch verlängern? Ich habe Ihnen zu Gefallen diese Wallfahrt unternommen, obwohl ich mir von keinem Propheten sagen zu lassen brauchte, was ich als den Spruch meines Schicksals in mir fühlte. Nun, nachdem aus dreier Zeugen Mund die Wahrheit kund geworden ist, wünsche ich nichts als in aller Stille das Unvermeidliche abzuwarten. Wenn ich sagen sollte, daß das eine heitere Perspective sei, müßte ich freilich lügen. Für manchen Andern wäre die Sache nicht gar so schlimm. Ich habe hier in München Blinde herumgehen sehen, ohne Führer, mit einem Stock sich ihren Weg sichernd, nur zuweilen blieben sie stehen, wenn ein Geräusch herankam, über das sie nicht gleich klar

waren. Sie sahen ganz fröhlich und zufrieden aus. Und haben wir Beide früher nicht den guten Botschaftsrath gepriesen um seine heitere Gemüthsstimmung, seine Fähigkeit, trotz der Nacht um ihn her am Leben theilzunehmen und sogar thätig zu bleiben? Nur daß ein Mensch, dessen Métier gerade auf die Augen angewiesen ist, wenn die streifen, nicht leicht umsatteln und etwas vornehmen kann, das ihn nur einigermaßen befriedigt. Der alte Homer hatte gut lachen! Man erzählt ihm nach, er habe die Gestalt des todten Achilleus aus dem Grabe heraufbeschworen, der Heros sei ihm auch erschienen, aber in so furchtbar flammender Rüstung, daß Homer plötzlich erblindet sei. Zum Trost dafür habe ihm Juno die Gabe der Dichtung verliehen. Was aber könnte ich besingen? Meine Liebe zu Ihnen, auch wenn sie mich plötzlich zum Lyriker machte, würde sie so viele Bände füllen, daß ich mir einbilden dürfte, daran ein richtiges Tagewerk zu thun?

Und sehen Sie, immerhin wäre es etwas spät, noch einen andern Beruf zu ergreifen, bloß um mich überhaupt noch nützlich zu machen, wenn man das mit lyrischen Gedichten überhaupt könnte. Gerade bis in mein fünfunddreißigstes Jahr hab' ich's gebracht — nel mezzo del cammin di mia vita — und Sie müssen mir doch zugeben, ich dürfte mir endlich sagen, daß ich wohl auch zu den Berufenen gehörte — meine letzten Arbeiten zeigten, was ich wollte und konnte — und da, aus heiterem Himmel dieser Schlag — das stolze Gebäude meiner Hoffnungen, meines Ehrgeizes fracht zusammen, nichts bleibt mir, als an

die Thür meines Ateliers zu schreiben: Gänzlicher Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts. Und nicht wahr, ich bin doch wohl noch etwas zu jung dazu, um wie jene beiden Biedermänner mir mit heiterem Gesicht und vorgestrecktem Stock meinen Weg in den Straßen Münchens zu suchen und darüber nachzudenken, ob Raffael ein großer Maler geworden sein würde, auch wenn er ohne Augen zur Welt gekommen wäre.

Sie hatte, während er sprach, unverwandt zu dem Fenster an ihrer Seite hinausgestarrt. Die Thränen waren versiegt. Eine starre Verzweiflung sprach aus ihren blassen Zügen. Nun endlich wollte sie etwas erwidern, das Erste Beste, was ihr auf die Zunge kam, da sie ihr Innerstes nicht aufschließen durfte, da hielt die Droschke.

Lars öffnete den Schlag und stieg aus, ihr den Arm zu bieten.

Ich habe Ihnen noch so viel zu sagen, lieber Freund, warf sie hastig hin, da sie hinausgesprungen war. Aber erst müssen Sie ruhen von der unerquicklichen Nachtfahrt. Wollen Sie nicht zu Tische kommen? Max würde sich so freuen, Sie zu sehen, und Sie wissen, wie angeschmiedet er an sein Bureau ist.

Zu Tische nicht, erwiderte er. Ich weiß nicht, ob ich bis dahin fertig werde mit Allem, was während meiner Abwesenheit sich angesammelt hat. Aber nach Tische, so zu Ihrem Fünf-Uhr-Thee — oder erwarten Sie da Besuch?

Ich werde Sorge tragen, daß wir ungestört bleiben. Ginstweilen thun Sie mir's zu Liebe und

grübeln Sie nicht über das, was all' unsre Weisheit nicht ergründen kann. Versprechen Sie mir das!

Sie hielt ihm die Hand hin, die er kräftig drückte. Alles, was in meiner Macht steht, steht in Ihrem Dienst. Auf Wiedersehen! Grüßen Sie unsern Staatsmann!

Er sah ihr nach, bis sie im Hauseingang verschwunden war. Ein Schatten senkte sich über sein Gesicht, und ein schwerer Seufzer entrang sich seiner Brust. Dann rief er dem Kutscher die Nummer seiner Wohnung in der Schwanthalerstraße zu und stieg langsam wieder ein, nachdem er gegen den hellen Maihimmel die Augen in einer Art Lichthunger weit geöffnet hatte, als ob er es ihnen gönnen wollte, sich einmal recht satt zu trinken.

\* \* \*

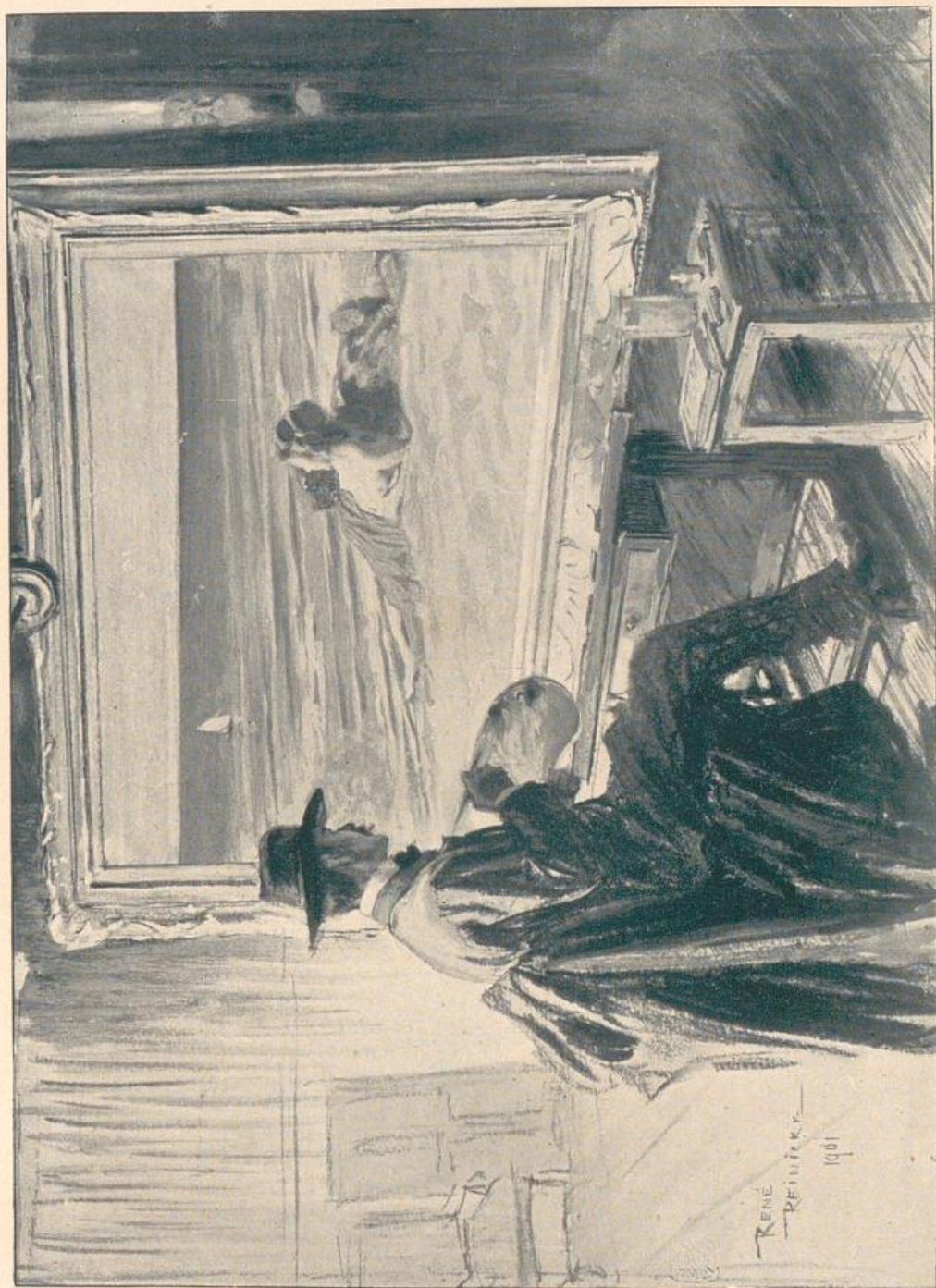
Vor dem Hause in der Schwanthalerstraße stand, schon seit einer Stunde, Blume, „der Patriarch“.

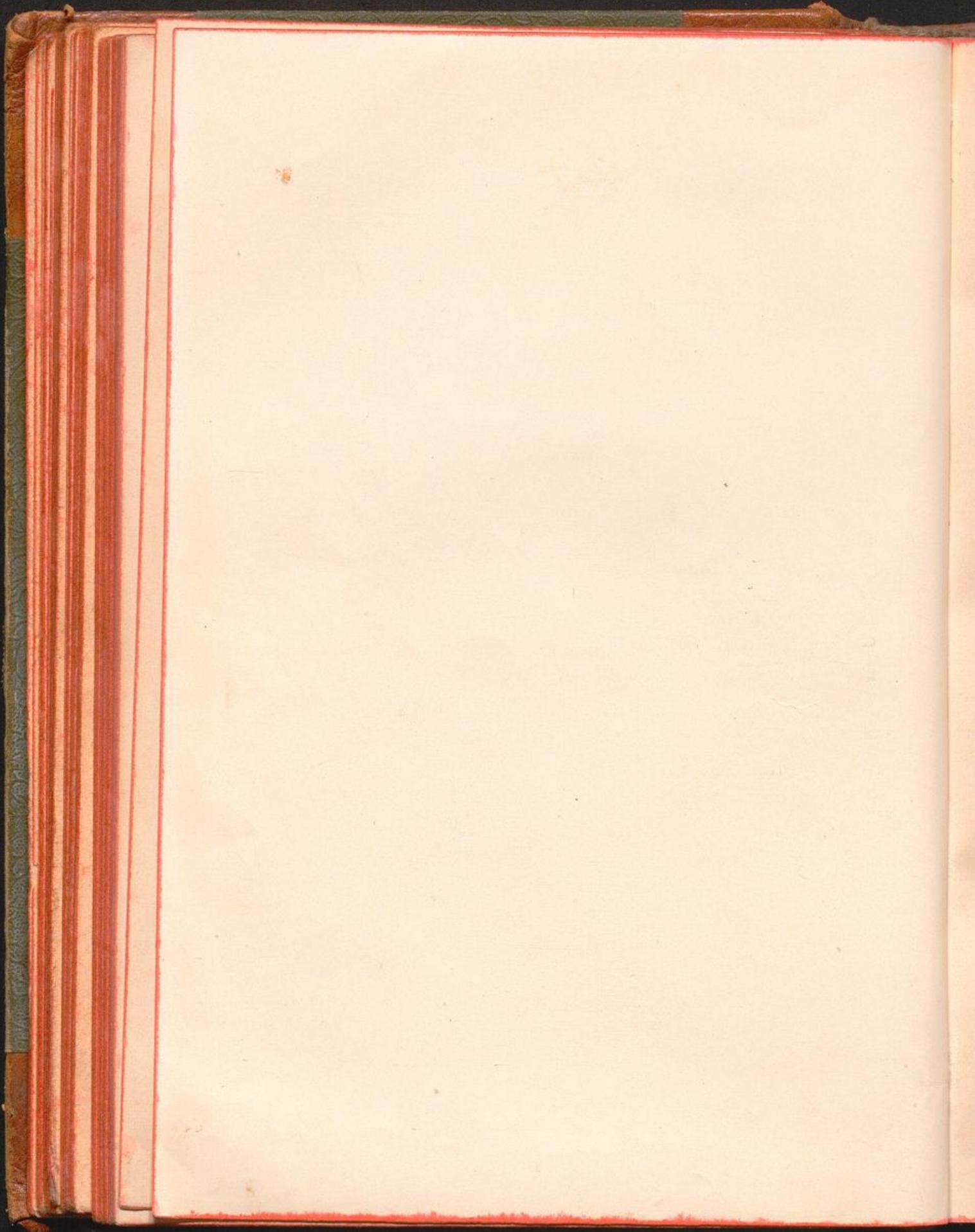
Den Spitznamen hatten ihm die Heiligenmaler aufgebracht, denen er viele Jahre zu ihren Ervätern und Aposteln Modell geseffen hatte. Sein regelmäßiges Gesicht mit dem friedlichen Augenausschlag und die langen, bis auf die Schultern niederwallenden Haare hatten ihn zu diesem ehrwürdigen Beruf geeignet erscheinen lassen, nachdem er in seinem früheren eines kleinen Schenkwrths abgewirthschaftet hatte, weil sein geistlicher Gang und das fleißige Kirchenlaufen ihm hinderlich gewesen waren, sein Geschäft mit der nöthigen Pünktlichkeit und munteren Manier zu versehen. Einer seiner Stammgäste hatte ihn dann beredet, sich der

Kunst zu widmen, wobei er sich ein Duzend Jahre sehr wohl befunden hatte. Er hatte nichts zu thun gehabt, als sich den Bart wachsen zu lassen und sein Haupthaar zu kämmen, und konnte dabei nach Herzenslust so viel Messen und Rosenkranzandachten besuchen, wie er wollte.

Lars, da er keine Kirchenbilder malte, war ihm nur hin und wieder in den Ateliers guter Freunde begegnet. Als er aber vor zwei Jahren aus Italien zurückgekehrt war, traf er ihn einmal auf der Straße in einem höchst mitleidswürdigen Aufzug, Haar und Bart gestutzt, aber verwildert, in abgetragenen Kleidern, aus seinem Gesicht die himmlische Verklärung verschwunden, die er so lange als ein Kennzeichen seines Berufs zur Schau getragen hatte. Er erzählte dem mitleidigen Künstler, daß es mit dem Modellitzen vorbei sei, indem er auf einen kleinen, rothen Auswuchs zwischen seinen ehrwürdigen Augenbrauen hinwies, der sein Gesicht allerdings nur wenig entstellte. Er hatte aber eine so hohe Meinung von seinem früheren Idealkopf, daß er ihn um keinen Preis in seiner jetzigen „Verschandelung“, wie er es nannte, Künstleraugen hätte preisgeben mögen.

Ein kleiner Ausgeherposten bei einer Versicherungsgesellschaft hatte ihm so viel eingetragen, daß er nicht gerade zu verhungern brauchte. Als ihn Lars fragte, ob er gegen einen guten Lohn, Beföstigung und vollständige Bekleidung in seinen Dienst treten wollte, traten ihm die Thränen in die Augen. Er war immer schweigsam gewesen, fand auch jetzt kein Wort des Dankes, sondern haschte nur nach der





Hand seines freundlichen Gönners und küßte sie auf offener Straße so inbrünstig, daß Lars sie ihm mit Mühe entzog.

Seitdem hatte er sich musterhaft aufgeführt. Es war ihm eine hohe Befriedigung, auf diese Art doch noch ferner der Kunst dienen zu dürfen, indem er seines Herrn Pinsel wusch, die Palette reinigte, Blendrahmen aufspannte und fertige Bilder einpackte und zur Bahn beförderte. Zu seinen kirchlichen Uebungen ließ ihm Lars alle erwünschte Zeit.

Auch heute hatte er eine frühe Messe gehört, dann aber, lange vor der Zeit, seinen Posten unten bei der Hausthür eingenommen, da man nicht wissen konnte, ob der Zug sich nicht verfrühte. Statt dessen hatte er übermäßig lange warten müssen, da Lars erst seine Freundin nach ihrem Hause gebracht hatte.

Er begrüßte den Herrn mit einer stummen Verbeugung, belud sich mit dem Handkoffer und stieg die vier hohen Treppen voran, sehr niedergeschlagen, da er an Lars' Miene gemerkt hatte, in wie wenig tröstlicher Stimmung er zurückkehrte. Nur aus allerlei halben Worten hatte er sich zusammengereimt, zu welchem Zweck die Reise unternommen worden war, und erst eine schüchterne Frage gegen Frau Nadine hatte seine Vermuthung bestätigt.

Auch Lars war einsilbig. Erst als sie oben angekommen waren und in das große helle Atelier eintraten, sagte er: Sie haben lange auf mich warten müssen, Blume. Wenigstens aber werden Sie Nachts besser geschlafen haben als ich.

Haben der Herr Professor sonst — eine gute  
Geyse, Tantalus. Illustriert. 2

Reise gehabt? stammelte der Alte, wobei er seinem Herrn nicht ins Gesicht zu sehen wagte.

Er nannte ihn hartnäckig Professor, weil er von seiner Künstlerschaft die höchste Meinung hatte. Lars hatte sich's anfänglich ernstlich verbeten, sich dann aber darein ergeben, da es dem treuen Menschen durchaus nicht abzugewöhnen war.

Statt aller Antwort nickte der Maler nur zerstreut und trat, noch in Hut und Mantel, vor die große Leinwand auf der Staffelei mitten im Atelier. Der Stuhl stand noch davor wie vor acht Tagen, da er zuletzt an dem Bilde gemalt hatte. Mit einem eigenthümlichen Aufleuchten in den dunkeln Augen ließ er sich jetzt darauf nieder und betrachtete unverwandt das Bild.

Es war eines von vieren, in denen Lars die Jahreszeiten geschildert hatte, im Auftrage eines reichen Amerikaners, der sich in der Nähe von Sorrent eine Villa gebaut und gewünscht hatte, mit diesen Gemälden den Speisesaal zu decorieren. Zwei derselben hatte der Künstler noch in Rom vollendet, und sie hatten ihm von der dortigen amerikanischen Colonie neue Aufträge eingebracht: den Frühling, der eine im Garten spielende Kinderschaar darstellte, unter der Hut eines lieblich herangereiften Jungfräuleins, das in verlorenem Sehnen in die Ferne blickte; den Herbst, dessen schöne, klare Sonne eine kleine Gesellschaft römischer junger Herren und Damen bei einer sogenannten Ottobrata, einer Landpartie im October, im Hain der Egeria genoß. Den Sommer und den Winter hatte er nur untermalt nach München mit-

genommen, als ihn sein Herz dorthin zurückrief. Hier aber war nur das Winterbild fertig geworden, ein Trupp Bergbewohner, die in der Mitte der Heiligen Nacht unterm Sternenhimmel nach einem einsamen Kirchlein zogen, dort die Weihnachtsandacht zu feiern. Das Bild stand schon in seiner Kiste verpackt hinten an die Wand der Werkstatt gelehnt und wartete auf die Vollendung des vierten, worin den Maler die Sorge um sein Augenlicht unterbrochen hatte.

Dieses Sommerbild war dem Künstler das liebste von den vieren. Er hatte es oft uncomponirt und war erst zuletzt damit ins Reine gekommen. Am Meeresufer lag eine schöne blonde Frau in heller Sonne, eben aus dem Bade gekommen und sich wohligh in der reinen Himmelsglut ausstreckend. Man sah den schönen, weißen Leib in einer kühnen Verkürzung vom Rücken aus, der sich in ein weich aufgebauschtes rotes Gewand vergrub. Vom Gesicht nur ein schmales Streifchen, nur ein winziger Funken des glänzenden Auges, das reiche, blonde Haar aufgelöst über die nackte Schulter verbreitet. Der eine Fuß wurde noch von der silbernen Brandung überspült, das linke Bein war zurückgebogen, so daß sein rosiges Knie sich glänzend gegen die blaue Flut abhob. Neben der Schönen lag ein großer Neufundländer, weiß und grau gefleckt, um dessen Leib seine Herrin den einen zarten Arm gelegt hatte. Er blickte in gravitätischer Ruhe auf die weite Meeresfläche hinaus, wo soeben ein Segelboot aufgetaucht war, ein junger Fischer darin, der sich vom Winde treiben ließ, während er träumerisch nach dem Ufer blickte, ahnungslos, an welchem

kostbaren Schatz ihn der Wind vorbeiführte. Die Wange der Frau schien ein leises Lächeln zu überfliegen, sie fühlte sich aber in ihrer stolzen Schönheit sicher genug, um allenfalls auch gegen einen Ueberfall geschützt zu sein, wenn der Wind plötzlich umspränge und den Jüngling zu ihren Füßen triebe.

Auch dies Bild war vollendet, bis auf die Frauengestalt, an der der Maler sich immer noch nicht genug gethan hatte. Es war ihm nicht geglückt, in München ein Modell ganz nach seinem Herzen aufzutreiben. Doch ein oberflächlicher Beschauer mochte auch an dem nur leicht untermalten Körper nicht allzuviel vermissen. Gerade aber in der leidenschaftlichen Aufregung, auch hier sein feines künstlerisches Gewissen zu befriedigen, hatte ihn die plötzliche Verschlimmerung seines Augenleidens überfallen, an dessen letzten Ernst er lange nicht hatte glauben wollen.

Als sein alter Diener nach einer Weile wieder ins Atelier trat, fand er Lars vor dem Bilde, immer noch den Hut auf dem Kopf. Der Mantel war über die Lehne des Stuhls zurückgeglitten, in den Händen hielt er Pinsel und Palette und malte eifrig an dem Lockenhaupt, dessen Glanz in der vollen Sonne ihm nicht leuchtend genug erschien. Als er das Eintreten des Patriarchen überhörte, wagte der zu fragen, ob der Herr Professor nicht kommen wolle; das Bad sei fertig, genau zwanzig Grad, es werde sich verkühlen.

Gleich, gleich! nickte der Maler, setzte noch ein paar Lichter auf und stand dann einige Augenblicke, seine Arbeit betrachtend, ehe er das Malgeräth weglegte. Er war in sehr guter Stimmung, vor seinen

Augen weder Nebel noch Funken und Farbenspiel, die Ruhe auf der Reise hatte ihm offenbar wohlgethan. Wenn dennoch alle düstern Orakelstimmen Unrecht hatten, wenn es nur auf eine längere Schonung ankam — ?

Die Wohnung bestand außer dem Atelier in zwei Zimmern, der Küche und einer Kammer für den Diener. Aus dem Studio trat man in ein einsenstriges Gemach, an das sich das große Schlafzimmer schloß, dessen zwei Fenster nach Osten gingen. Trotz der niedrigen Decke dieser Mansardenräume erschienen sie behaglich durch die Menge eingerahmter Handzeichnungen und Skizzen, meist Geschenke guter Freunde und Kameraden, und die schönen Möbel und Teppiche, mit denen sie reichlich ausgestattet waren. Dagegen war das Atelier, das hoch über das Louvredach hinausgebaut war, ohne allen Prunk nur für die Arbeit eingerichtet, die Wände nicht mit Studien behangen, der einzige Schmuck eine Statue der kapitolinischen Venus in der Größe des Originals und auf etlichen Gesimsen Abgüsse menschlicher Gliedmaßen über dem Leben.

Nun warf Lars die Kleider ab und tauchte sich in die große Wanne, die im Schlafzimmer hinter einer spanischen Wand aufgestellt war. Die laue Flut erquickte ihn, er konnte sich lange nicht entschließen, das Bad zu verlassen. Als er dann endlich hinausstieg, ging er im Bademantel noch eine Weile auf dem großen Teppich hin und her, eine italienische Volksweise vor sich hinsummend. Vor dem Spiegel in der Ecke blieb er stehen und betrachtete lange seine kraft-

volle Gestalt, deren Ebenmaß von manchem Collegen bewundert worden war, mit dem zusammen er unten in Italien am Meeresstrande gebadet hatte. Er gab sich aber keiner eiteln Freude an seiner Schönheit hin, vielmehr studierte er die Formen ganz ernsthaft, wie wenn er sie an einem bezahlten Modell vor sich hätte. Dann aber wurde sein Gesicht immer düsterer, je länger er in den Spiegel starrte. Das Haus wäre ganz gut gebaut, murrte er zwischen den Zähnen. Was ist aber selbst ein Palazzo werth, wenn kein Licht durch seine Fenster dringt!

Mit einem tiefen Seufzer wandte er sich ab und kleidete sich an. Dann nahm er sein Frühstück ein, das ihm Blume wie gewöhnlich in dem schmalen Cabinet aufgetragen hatte, zündete eine Cigarette an und lag eine Weile, auf dem Sopha zurückgelehnt, in helldunkeln Gedanken. Plötzlich sprang er auf, wie wenn er endlich einen festen Entschluß gefaßt hätte, und trat in sein Atelier.

Vor dem großen Fenster, dessen unterer Theil mit einem schwarzen Tuch überspannt war, stand ein Ruhebett aus rothem Plüsch, daneben ein kleiner Schreibtisch. An diesem nahm er Platz, zog eine Mappe aus dem Schubfach und begann auf einem Foliobogen zu schreiben, mit großen Buchstaben, an die er sich gewöhnt hatte, seit seine Augen von dem unheimlichen Leiden befallen worden waren.

Was er schrieb, war sein letzter Wille. Er hatte sich Mühe gegeben, ihn klar und unzweideutig abzufassen, langsam, oft absetzend, um einen Ausdruck sorgfältig zu überlegen, dann wieder hastig fortfahrend.

Je länger er schrieb, je ruhiger wurde er, und als er seinen Namen unter das Schriftstück gesetzt hatte, athmete er auf, wie von einer Last befreit.

In demselben Augenblick klopfte es an die Thür. Er hörte es erst beim drittenmal, so entrückt der Gegenwart war sein Sinn. Ghe er herein! rief, schob er das Blatt in die Mappe und warf sie wieder in den Tischkasten. Sein erster Gedanke war, die Freundin möchte draußen stehen und ihn bei seinem melancholischen Geschäft ertappen.

Es war aber nicht Nadine, die nun eintrat, sondern ein junger Mensch in einer grauen Toppe und hohen Reitstiefeln, der seine alte Soldatenmütze tief abzog und mit einer halb verlegenen, halb vertraulichen Verbeugung den „Herrn Professor“ um Verzeihung bat, wenn er ihn vielleicht gestört haben sollte.

Ihr seid's, Fabian! sagte der Maler. Wollt Ihr den Papa einmal wieder besuchen? Der wird draußen in der Küche sein.

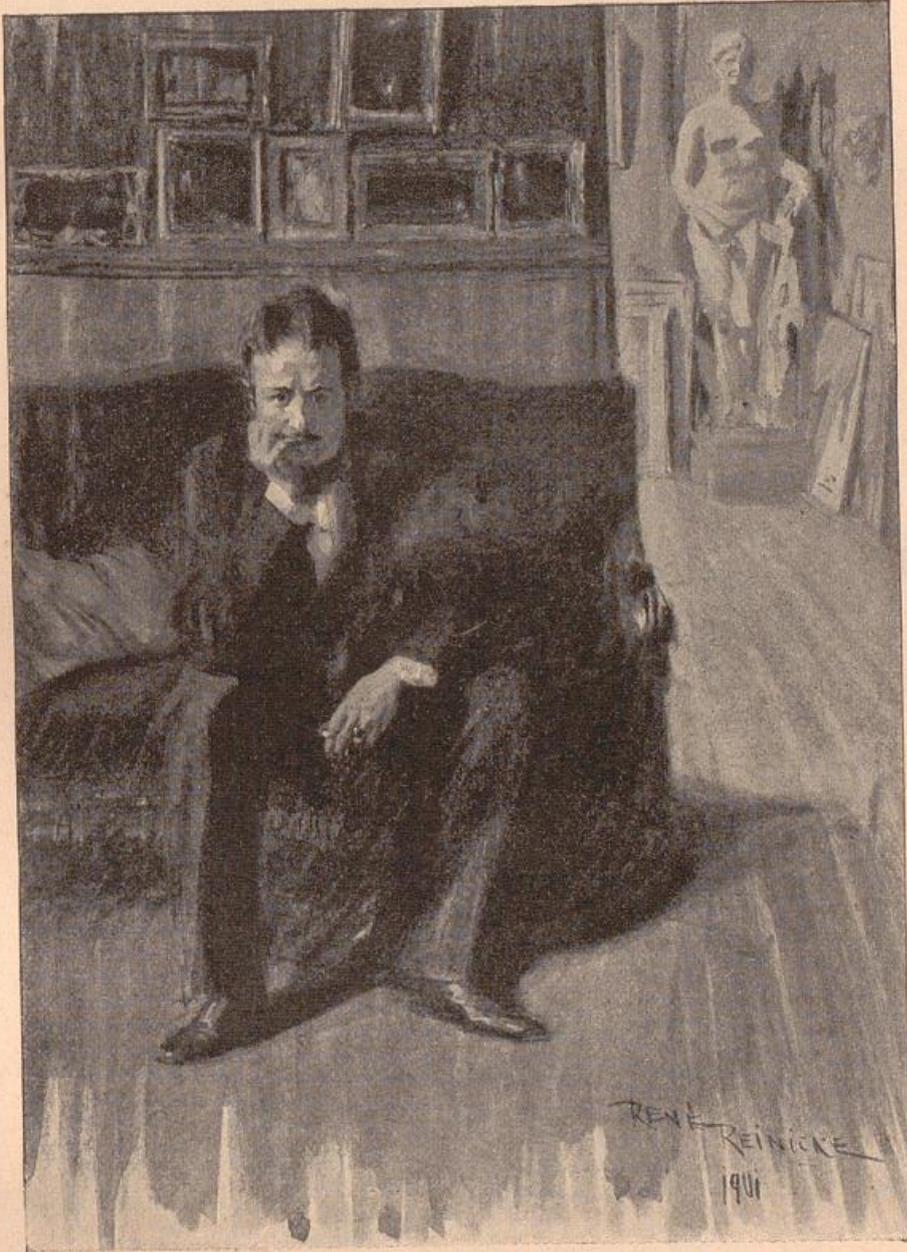
Nein, sagte der junge Mensch, dessen stumpfnasiges Gesicht mit den zwinkernden kleinen Augen nicht vermuthen ließ, daß er den ehrwürdigen Patriarchen mit den feierlichen Zügen zum Vater hatte, — er habe den Alten erst gestern gesprochen, und da habe er erfahren, daß der Herr Professor heute zurückkommen würde, und da habe er fragen wollen, ob der Herr Professor ihn nicht vielleicht brauchen könne.

Lars schüttelte unmuthig den Kopf.

Ich habe Euch schon neulich gesagt, Fabian, daß ich kein männliches Modell nöthig habe. Auch möchte ich Euch nicht Vorschub dazu leisten, daß Ihr

dies elende Gewerbe fortsetzt. In zehn Jahren ist es damit vorbei, denn Ihr seid ein Trinker und habt ohnehin Anlage zum Fettwerden. Es mag Euch wundern, daß ein Maler gegen das Modellstehen eifert. Aber ich kann mir nicht helfen, es ist mir immer peinlich, wenn ich einen gesunden, rüstigen Burschen sehe, der keine andere Arbeit verrichtet, als daß er ein paar Stunden lang auf einem Trittbrett steht und seinen Körper, den ihm Gott zu besserem Thun gegeben hat, von Malern oder Bildhauern studieren läßt. Es bringt mehr ein als das Betteln an der Kirchenthür, ist aber eine noch schlimmere Tagdieberei. Ihr könntet Euch an Eurem Papa ein Beispiel nehmen, der elend zu Grunde gegangen wäre, wenn ich ihn nicht zufällig von der Straße aufgelesen hätte.

Der Herr Professor haben vollkommen Recht, sagte der junge Mensch, seine Mütze nervös in den Händen drehend. Auch hab' ich ja was Andres werden wollen, nämlich Schauspieler, weil ich eine gute Bildung habe, und für das Poetische habe ich immer geschwärmt. Aber wo ich mich angeboten habe, hat's immer geheißen, ich hätt' nicht das Gesicht zum Dramatischen, höchstens die dummen Bedienten könnt' ich spielen; das paßte mir nicht. Und da Sie mir sagten, es wäre Schade, daß mein Gesicht nicht so regelmäßig und zur Kunst brauchbar wäre wie mein übriger Mensch, hab' ich's mit meinem übrigen Menschen probiert, ob er mir Brod schaffen könnte, und das hat er denn auch zuwege gebracht. Aber der Herr Professor haben gewiß Recht, 's ist ein elendiges





Gewerbe, zumal für einen Mann von Bildung, und so bin ich darauf gekommen, den Herrn Professor zu fragen, ob Sie mich nicht sonst in Ihrem Dienst brauchen könnten.

Der Maler sah ihm mit argwöhnischen Augen scharf ins Gesicht.

Wozu sollt' ich Euch brauchen können, Fabian? sagte er. Euer Papa ist ja rüstig genug, seinen Dienst zu versehen, der wahrhaftig nicht der schwerste ist.

Es ist nur, stammelte der junge Mensch, weil der Herr Professor sich immer mehr hart thun mit den Augen, wie der Alte sagt, und da hatt' ich gedacht, wenn's noch schlimmer werden sollt' — einen Menschen, der dem Herrn Professor vorlesen thät' und seine Briefe schreiben, und wenn er sich nicht mehr allein auf die Straße getrauen würde — an Treu' und Redlichkeit würd' ich's ja gewiß nicht fehlen lassen, und in der Schul' hat der Lehrer mich immer gelobt wegen meinem schönen Vortrag, und was meine orthographische Handschrift betrifft —

Lars richtete sich mit einem heftigen Ruck auf, seine Augen flammten, eine tiefe Röthe hatte sein weißes Gesicht überflogen.

Genug! rief er. Ich verbitte mir solche Zudringlichkeiten. Wenn ich Euch jemals brauchen sollte, werde ich's Euch durch Euern Vater wissen lassen. Bis dahin wünsche ich nicht wieder von Euch gestört zu werden.

Dem erschrockenen Burschen war die Mütze entfallen. Er hob sie hastig auf, stotterte: Bitte tausend-

mal um Verzeihung, gnädiger Herr! und schob sich in äußerster Verwirrung aus der Thür.

Raum sah sich Lars wieder allein, so überfiel ihn ein brennendes Gefühl der Beschämung, daß er sich dem arglosen Menschen gegenüber so weit hatte fortreißen lassen. Er wollte sich noch damit entschuldigen, es sei empörend, wie man ihn schon jetzt als einen verlorenen Mann betrachte und aus seinem Unglück Vortheil zu ziehen suche. Aber sein ehrliches Gewissen ließ die sophistische Rechtfertigung nicht gelten. Er wußte, daß dieser Patriarchensohn ein leichtsinniges, aber gutartiges Gemüth besaß, unfähig einer kaltherzigen Speculation auf die Noth eines Mannes, dem sein Vater Dank schuldig geworden. Er hatte es gut gemeint und war übel dafür belohnt worden.

Als ihm dies mit peinlicher Klarheit zum Bewußtsein gekommen war, stürzte er durch den Flur nach der Thür hinaus und rief hinunter, Fabian möchte noch einmal heraufkommen, er habe etwas vergessen. Kein Laut kam von unten zurück. In großer Verstimmung schloß Lars wieder die Thür und warf sich im Atelier auf den Divan, seinem Schicksal nachzufinnen, das nun erst, durch diesen geringfügigen Zwischenfall, mit der vollen Wucht aller Schrecken sich seiner Phantasie bemächtigt hatte.

\* \* \*

Als er dann wieder aufstand, fühlte er sich in seinen Gliedern wie gelähmt; die Erfrischung durch das Bad war verflogen, seine Augen sahen die Dinge

um ihn her wieder mit leise zitternden Umriffen. Die Aerzte hatten ihm gesagt, daß er jede Aufregung vermeiden müsse, und eben hatte er sich heftig geärgert, erst über den jungen Menschen, der sich ihm zum Blindenführer anbot, dann über sich selbst. Dazu hatte sich der Tag, der so strahlend aufgegangen war, wieder getrübt, ein leichtes Regengeriesel tropfte gegen die Scheiben.

Er trat düster gelaunt vor sein Bild, betrachtete eine Weile, was er am Morgen daran gemalt hatte, und nahm dann einen Leinwandlappen, die frisch-aufgetragene Retouche wieder wegzuwischen. Dann sah er nach der Uhr. Er hatte den Entwurf des Testaments noch am Vormittag zu seinem Notar tragen wollen. Das mußte er nun verschieben, da die Bureau-stunde verstrichen war. So nahm er endlich seinen Hut und verließ die Wohnung.

Als er auf die Straße kam, that die feuchte Luft ihm wohl. Er nahm den Hut ab und ließ den feinen Regen auf seine hohe Stirn niedersprühen, während er langsam an den Häusern entlang ging. Hier und da las er die Inschrift auf einem Ladenschild oder betrachtete aufmerksam die Zierathen einer Fassade, wie wenn er sich etwas einprägen wollte, was er morgen nicht mehr sehen würde. Dieser Gedanke aber schmerzte ihn nicht. Es war nichts hier zu sehen, auf das er nicht ohne Kummer verzichtet hätte. Er schloß sogar einmal selbst die Augen und versuchte, ob seine Füße ohne diese Wegweiser sich zurechtfinden möchten. Eine ziemlich lange Strecke glückte es auch. Dann stieß er sich am Gitter eines Vorgartens und

blieb mit einem mitleidigen Lächeln wie über die Ungeschicklichkeit eines Kindes stehen. Fabian hat Recht, sagte er vor sich hin. Der Herr Professor wird bald einen Engel brauchen, der verhütet, daß sein Fuß an einen Stein stoße.

Vom Thurm der protestantischen Kirche schlug es Eins. Zu dieser Stunde hatte Lars sonst den Pinsel weggelegt und sich in ein Restaurant begeben, wo er mit einigen Malerfreunden zu speisen pflegte. Heute war es ihm unmöglich, diesen guten Gesellen ins Gesicht zu sehen. Sie würden ihn fragen, was für einen Bescheid er von der Reise heimgebracht habe, und wenn er die Wahrheit nicht ganz verhehlen könnte, ihn mit ihrem stummen oder ausgesprochenen Beileid foltern.

Er trat rasch in ein kleines Speisehaus, ließ sich etwas zu essen geben und betrachtete, während er die dürstige Kost hastig verschlang, die andern Gäste, die hier ihre Mittagsrast hielten: kleine Leute aus dem geringen Bürgerstand, ein paar Lehrerinnen, Schüler des Polytechnikums.

Es war sehr still in dem weiten, schlechtgelüfteten Raum, nur ein junges Paar in der hintersten Ecke führte ein halblautes Gespräch, augenscheinlich Arbeiter er und sie, die sich hier für eine kurze Ruhepause zusammenfanden. Mit den groben Speisen, die dem verwöhnten Lars kaum genießbar dünkten, schienen Alle durchaus zufrieden zu sein. Was lag auch daran, wie man sich nährte, wenn man aus hellen, gesunden Augen in die Welt sah?

Ein immer schärferer Neid stieg in der Seele

des einsamen Verurtheilten empor. Er stieß den Teller halbgeleert zurück, bezahlte seine Zechen und verließ eilig das Local.

Als er sein Atelier wieder betrat, sank er, zu Tode erschöpft, auf das Ruhebett vor dem Fenster nieder. Blume, immer wie auf Filzsocken schleichend, trat ein und fragte, ob der Herr Professor gleich den Kaffee wünsche.

Ich wünsche nur Ruhe! erwiderte Lars. Lassen Sie mir Niemand herein, Blume. Ich habe die Nacht nicht geschlafen und will versuchen, ob ich's jetzt ein wenig nachholen kann.

So blieb er allein, streckte sich, ohne seine feuchten Kleider mit andern zu vertauschen, auf dem breiten Lager aus und schloß die Augen. Der Schlaf kam aber noch nicht gleich, das Herz war ihm zu schwer von Zukunftschmerzen. Ein paarmal öffnete er die Augen wieder, dann fiel sein Blick sogleich auf das Venusbild ihm gegenüber, das in seiner reinen Hoheit ihn marterte wie ein Abschiedsgruß aus einer Welt, aus der er nun bald für immer scheiden sollte. Nur das war ihm eine Wohlthat, dieses schöne Gebilde wieder ohne den trübenden Nebel betrachten zu können, dann vergingen ihm die Gedanken, und er schlief fest ein.

Es war so still hier oben, das Geräusch der Straße drang nicht bis zu ihm herauf. So verschlief er Stunde um Stunde, hörte auch nicht, daß draußen geklingelt wurde, da Nadinens Bruder kam, nach dem Freunde zu sehen, der sich seines Versprechens, zum Fünf-Uhr-Thee zu kommen, nicht er-

innert hatte. Er war nicht zu ihm eingedrungen; Blume hielt unerschütterlich Wache.

Darüber wurde es Abend. Lars lag in einem ängstlichen Traum, seine Brust athmete schwer. Wie um einen Alp abzuschütteln, wälzte er sich stöhnend auf seinem Lager und fuhr, die Stirn von Schweiß benetzt, in die Höhe, da er nahe an seinem Ohr seinen Namen hörte. Als er die Augen weit öffnete, mit dem Ausdruck der Erlösung auf den blassen Zügen, sah er Nadine zu ihm herabgebeugt, und ein helles Leuchten der Freude schlug aus seinen Augen ihr entgegen.

Der Patriarch, der zaghaft hinter ihr gestanden, weil er sie trotz des Verbots hereingelassen hatte, schlich behutsam aus dem Zimmer, wenn er auch nicht mehr fürchtete, gescholten zu werden, da sein Herr wegen der Störung kein erzürntes Gesicht machte.

Sie sind es, liebste Frau! sagte Lars. Es ist zwar so dunkel hier, daß ich mein Glück erst mit Händen greifen muß, um es nicht für einen Traum zu halten. Aus was für einer Angstvision haben Sie mich gerettet! Nein, ich erzähle es Ihnen nicht! Nun sind Sie da, und die ganze Hölle hätte keine Macht mehr über mich!

Er sprang auf und zog sie mitten ins Zimmer, wo vom Abendroth noch ein Schimmer hereindrang.

Ja, Sie sind es wirklich, rief er, schön wie immer, nein, schöner als je, denn die himmlische Liebe und Güte gegen einen armen Sterblichen, der nichts hat, so viel Holdes zu vergelten, verklärt Ihr Gesicht. Und nun erlauben Sie mir, nachzuholen, was

ich heute morgen bei unserm Wiedersehen nicht wagen durfte.

Damit faßte er ihren Kopf mit beiden Händen und drückte einen herzlichen Kuß auf ihren reizenden Mund.

Sie erröthete, entzog sich ihm aber nicht. Wissen Sie, sagte sie dann, als er sie losließ, daß Sie es eigentlich nicht verdient haben, freundlich behandelt zu werden? Ist das zu entschuldigen, daß Sie uns trotz Ihres Versprechens den ganzen Tag vergebens auf Ihren Besuch haben warten lassen? Wenn Sie wüßten, Sie hartherziger Freund, wie ich mich um Sie geängstigt habe, als es fünf, sechs, sieben schlug und noch immer die Klingel nicht von dem bekannten stürmischen Griff erklang? Und da küssen Sie mich, als ob Alles in schönster Ordnung zwischen uns wäre! Während ich, nach Ihren desperaten Aeußerungen heute früh, mich mit den greulichsten Schreckbildern peinigte, wie ich Sie hier oben finden würde.

Nein, liebe Freundin, sagte er lächelnd, indem er sie zu dem Sofa führte, Sie scheinen mich doch nicht genug zu kennen, wenn Sie denken konnten, ich würde mich auf französisch aus der Welt entfernen, in der ich Sie zurücklasse. Ohne ein Abschiedswort und eine letzte Herzstärkung von Ihren Lippen mit auf die lange Reise zu nehmen, mache ich mich nicht davon. Ich hatte mir fest vorgenommen, mir heute noch eine Tasse Thee von Ihnen auszubitten. Der Schlaf, dessen Niemand Herr ist, hat das vereitelt. Aber nun sind Sie zu mir gekommen, liebster Engel, nun müssen Sie mir erlauben, Ihnen eine Tasse Thee anzubieten.

Man erwartet Sie hoffentlich nicht so bald zurück. Und ich — wann wird es mir wieder so gut werden, daß ich mir einen Augenblick einbilden kann, ich wäre nicht zu lebenslänglicher Einzelhaft, verschärft durch Dunkelarrest, verurtheilt! Nur einen Augenblick Geduld, liebste Freundin. Sie sollen sich wundern, wie gut ich den lebenswürdigen Wirth zu spielen verstehe!

Er rief seinem Diener und gab ihm allerlei Aufträge. Dann machte er sich selbst daran, die drei Gasflammen in der Mitte des Ateliers anzuzünden, darauf auch den kleinen Lüster im Cabinet, zuletzt die hohe, mit einem rothen Schirm überdeckte Stehlampe im Schlafzimmer. Endlich betrat er durch die offengebliebene Thür wieder das Atelier und rief, in die erleuchteten Zimmer zurückdeutend: Was sagen Sie zu diesem Festsaalbau? Finden Sie nicht, daß mein Junggesellenquartier bei Licht besehen gar nicht so übel ist?

Sie antwortete nur mit einem zerstreuten Lächeln. Sie hatte ihr Fäckchen ausgezogen und saß nun in einem hellen Kleide, das ihrem schönen Wuchs sich eng anschmiegte, auf dem Polster, die weißen, schlanken Hände aneinander gelegt in ihrem Schoß. Das helle Licht ließ nun erst die Feinheit ihrer Züge erkennen, den etwas fremdartigen Schnitt der Augen und Wangen, den sie ihrer Mutter verdankte.

Diese war eine verarmte junge Adelige aus Südrußland gewesen, als Erzieherin in einer gräflichen Familie nach München verschlagen. Hier von einer Krankheit befallen, war sie zurückgeblieben, als ihre Herrschaft die Reise nach Paris fortsetzte. Dann, als

sie genesen war, hatte ihr künftiger Mann, ein angesehenener Beamter, sie kennen gelernt, und sie war ihm vierzehn Jahre lang eine liebevolle Gefährtin gewesen, ihren beiden Kindern die treueste, einsichtsvollste Mutter. Der Sohn war völlig, an äußerer Bildung und innerem Wesen, dem Vater nachgeartet; die Tochter hatte, sogar bis auf einen leisen Hauch in ihrer Sprache, Temperament und Charakter der Mutter geerbt.

Sie stand nun auf und trat vor das Bild. Nachdem sie es lange betrachtet hatte, sagte sie: Sie haben noch viel daran gethan. Es ist ja nun fertig. Mein Liebling, der Hund — nein, wie der lebt und athmet und so gespannt zu dem Schiffer hinüberspäht, als würde er im nächsten Augenblick aufspringen, wenn der wagen sollte, ans Land zu steuern. Sind Sie nicht glücklich, ein so herrliches Werk geschaffen zu haben?

O, liebe Freundin, sagte er lächelnd, obwohl Sie sonst Alles verstehen, davon wissen Sie doch nichts, daß Unsererins nur glücklich ist, solange er noch glaubt, diesmal werde es ihm gelingen, ganz herauszubringen, was in ihm lebt. Muß er endlich die Hand von der Tafel lassen, merkt er, daß es wieder einmal eine Illusion war und auf dem langen Wege vom Kopf durch den Arm in die Hand wieder das Beste verloren ging. Aber nein, diesmal ist mir denn doch zu Muthe, als ob ich einiges von meinem Besten da auf die Leinwand gebracht hätte. Nur noch eine Woche ruhiger Arbeit und das richtige Modell für die Dame, das ich hier so wenig finde wie in Rom. Ich hatte

schon gedacht, mich in Paris danach umzusehen — da hat man ja eine Auswahl wie nirgends — aber jetzt, bei der „Aufgabe des Geschäfts“ — und wer steht mir dafür, daß nicht gerade, wenn ich recht im Zuge bin —

Auf der Schwelle des Kabinetts zeigte sich der Patriarch mit einer bedeutungsvollen Miene.

Alles fertig? rief ihm Lars entgegen. Nun, so geben Sie mir Ihren Arm, gnädige Frau, daß ich Sie zu unserm frugalen Souper führe. Ich verspreche auch, artig zu sein und von gewissen Dingen nicht zu reden, die mir Ihre hohe Ungnade zuziehen. Nein, diese Stunde ist zu schön, um sie sich mit Gespenstersehen zu verderben.

Er führte sie in das Cabinet, wo Blume den Theetisch mit einer Art Zierlichkeit, die man ihm kaum zugetraut hätte, hergerichtet und mit einigen Schüsseln voll Backwerk und kalter Küche besetzt hatte. Der Theekessel summt ihnen einladend entgegen. Nadine hatte sich auf den kleinen Divan gesetzt und beschäftigte sich mit der Bereitung des Thees, Lars lag behaglich ausgestreckt in dem Armstuhl ihr gegenüber und sah ihr auf die geschäftigen Hände, mit einem glücklichen Lächeln, das seinem Gesicht lange fremd gewesen war. Sie blieben erst eine Weile schweigsam und horchten auf das Zischen des Wassers und die Musik des Frühlingsregens, der auf das Mansardendach niederrauschte.

Es ist märchenhaft, murmelte er vor sich hin. Hier so schön geborgen zu sitzen und sich von dieser Frau eine Tasse Thee einschenken zu lassen! Ich

wußte ja längst, daß ich das Beste im Leben noch nicht gekannt hatte. Daß es aber so glücklich machen konnte — freilich, um so traumhafter und unbegreiflicher, je kürzer es dauert. — — Nein, kein zweites Stück Zucker, liebe Freundin, und nur einen Gedanken Rahm, un' ombra di latte, sagte mein guter Beppo im Café di Roma. Und nun kosten Sie auch von diesem malerisch gruppierten kalten Aufschnitt, der Blume's Farbensinn ein glänzendes Zeugniß ausstellt. Daß er nichts Feineres aufgetrieben, ist nicht seine Schuld. Hier am Rande der Stadt, im Arbeiterviertel —

Dann, während sie ihn hausfrauulich bediente und ebenfalls den Reiz dieses Beisammenseins vollauf zu genießen schien, aber nur wenig sprach, fing er an, von seiner letzten Reise zu erzählen, von den großen Städten, die er durchschlendert, den Bauten und Museen und der bunten Bevölkerung, die das schöne Frühlingswetter überall auf die Straßen gelockt hatte.

Und die Schätze der Wiener Galerie, rief er, die ich zum erstenmal sah! Himmlische Mächte, wieviel Wundervolles ist schon geschaffen worden, und was liegt daran, ob noch hin und wieder zu all dem fabelhaften Reichthum etwas hinzukommt, was allenfalls in die große, vornehme Familie gehört! Ich kann Ihnen sagen, Nadine, ich war gar nicht gedrückt diesen Herrlichkeiten gegenüber, gar nicht in meines Nichts durchbohrendem Gefühl, wenn Sie mir das auch als eine freche Anmaßung auslegen möchten. Mein Gott, es fiel mir ja nicht ein, mich mit den Großen in eine Reihe zu stellen. Aber so viel oder

so wenig ich bin — wenigstens dazuzugehören war ich mir bewußt; es giebt ja in vornehmen Häusern jüngere Söhne, die von dem fetten Majorat nichts abbekommen, aber immerhin sind sie von demselben Blut, wenn sie sich auch sehr zusammenehmen müssen, um sich standesmäßig durch die Welt zu schlagen.

Daß mir das nun versagt sein soll — gewiß, es brachte mich hin und wieder in die wildeste Verzweiflung, zumal, wenn ich eben wieder einen meiner Orakelsprüche vernommen hatte. Dazwischen aber kamen Stunden eines dumpfen Behagens. Das Schöne ist ja da in der Welt, nicht mehr aus ihr hinauszutreiben, soviel sich Stümper und Narren bemühen aus elendem Neide und im Gefühl ihrer Impotenz. Nun kannst du ruhig die Augen zumachen, die Sonne bleibt darum doch am Himmel.

Sehr edel und erhaben, diese Resignation, nicht wahr, liebe Freundin? Aber loben Sie mich nicht zu früh; diese hohe Philosophie blieb mir nicht lange treu, dann kamen wieder die unsinnigsten Anfälle von Selbstsucht, von Groll mit dem Schicksal; ich meinte, alle Schönheit der Welt sei nicht mehr als ein Quark, wenn ich sie nicht mehr genießen könnte.

Aber verzeihen Sie, ich hatte ja versprochen, diese eintönige Litanei — gewiß, von jetzt an sollen Sie nicht mehr über mich zu klagen haben.

Er sprang auf und ging in das Atelier zurück. Sie hörte, wie er dort ein Schränkchen aufschloß und etwas herausnahm. Es war dann eine Weile still, nur ein leises Klimmern, wie das Anrühren einer Saite ließ sich vernehmen. Dann aber begann eine

Geige eine liebliche venetianische Volksmelodie zu spielen in reinen, weichen Tönen, die eine geübte Hand verriethen. Die schöne Frau hatte sich zurückgelehnt und lauschte mit geschlossenen Augen. Sie kannte das Lied. Lars hatte ihr ein Heft Volkslieder aus Italien mitgebracht, und die schönsten hatten sich ihrem Gedächtniß mühelos eingepägt. So fing sie plötzlich an, den Text zu jener Melodie der Geige zu singen, dann auch die zweite und dritte Strophe, und ihr sowohl wie dem Spieler war's merkwürdig, wie harmonisch die Stimme sich dem Saitenklang anschmiegte.

Auf einmal hörte er auf zu spielen und erschien auf der Schwelle der Thür.

Brava! sagte er. So ein Duett hat einen noch viel intimeren Reiz, wenn gar kein Publikum außer den beiden Mitwirkenden zuhört. Aber wissen Sie, woran Sie mich erinnert haben? In Venedig vor dem Café Quadri hab' ich einen Blinden gehört, der auf einer schlechten Geige allerhand Opernsachen herunterspielte, einen noch ziemlich jungen Mann, und neben ihm stand seine Führerin, ein armes, blasses, abgehärmtes Geschöpf, und sang zuweilen mit einer leidenschaftlichen Stimme die Arie, die er gerade spielte, oder das Volkslied. Wie wär's, liebe Freundin, wir entschlossen uns auch zu einer solchen Kunstreise? Ohne Ueberhebung, wir könnten uns mit besserem Erfolg produciren, das heißt in künstlerischer Hinsicht; denn jenes unglückliche Paar machte gerade darum gute Geschäfte, weil man Mitleid fühlte mit der mäßigen Kunst, die hier ein trauriges Menschenpaar vorm Verhungern schützen sollte. Ein sonder-

liches Mitleid mit mir würde aber wohl kaum Jemand fühlen, der Sie neben mir sähe.

Sie war sehr blaß geworden, während er diese Worte ohne alle Aufregung, fast in heiterem Tone sprach. Dann überslog ihr Gesicht wieder eine tiefe Röthe.

Sie sind unverbesserlich, sagte sie. Halten Sie so Ihr Versprechen, uns diese kurze Stunde nicht durch tolle Zukunftsgedanken zu verbittern? Legen Sie die Geige weg und setzen Sie sich wieder her; da es nun doch einmal zu einem erquicklichen Plauderstündchen nicht kommen soll, möchte ich Ihnen allerlei sehr Ernstes und Entscheidendes vortragen.

Sie erschrecken mich, liebe Freundin, sagte er lächelnd. Wenn ich ein wenig aus der Rolle fiel, hab' ich die Sache doch nicht so tragisch genommen, wie Sie es thun zu wollen scheinen. Aber ich ergebe mich auch darein. Hier sitze ich und halte still, wenn die Sache auch noch so feierlich werden sollte. Nur noch die Frage, ob Sie es für sehr unschicklich halten würden, wenn ich mir eine Cigarette anzündete?

\* \* \*

Sie schien diese Worte zu überhören, wenigstens antwortete sie nicht einmal mit einem Nicken. Sie sah an ihm vorbei und an die hellgraue Wand ihr gegenüber, an der in lichtbraunen einfachen Rahmen ein paar geistreiche Aquarelle hingen, Landschaftsstücke mit bäuerlicher Staffage.

Verzeihen Sie, lieber Freund, sagte sie, wenn ich ein wenig weit aushole. Es gehört das aber zur





Sache, damit ich überhaupt mein Recht, ja meine Verpflichtung erweise, so zu Ihnen reden zu dürfen.

Ich brauche Ihnen nicht noch einmal zu sagen, daß ich Sie geliebt habe seit der Stunde, in der Sie mir zuerst gegenübertraten. Ich gestand es Ihnen schon bald nachher, als Sie mir Ihre unglückliche Leidenschaft für mich beichteten. Ich sagte Ihnen aber auch, daß ich entschlossen sei, Ihnen zu widerstehen, obwohl mir damals erst die Gewißheit aufgegangen war, ein volles, großes, beseligendes Glück könne ich mir nicht anders vorstellen, als durch Ihre Liebe. Ich war ja gebunden, nicht bloß äußerlich. Wohl hatte ich dem trefflichen Manne, dessen Frau ich geworden war, meine Hand gegeben ohne die Illusion einer richtigen Liebe nach der Vorstellung eines jeden jungen Mädchenherzens. Sie haben ihn gekannt. Sie wissen, daß ich es nie bereut habe, die Seine geworden zu sein, um ihm vieles zu vergüten, was ihm das Glück versagt hatte. Ich fand ihn, als er aus seinem Beruf hinausgedrängt worden war, den er mit Leidenschaft ergriffen hatte, da es gegen Frankreich ins Feld ging. Daß er mit einer ehrenvollen Wunde und dem Eisernen Kreuz zurückkehrte und dann im Friedensdienst seine Talente, seine Tüchtigkeit glänzend bewährte, das alles bewahrte ihn nicht vor dem Schicksal so Vieler, in den Jahren der vollen Kraft verabschiedet zu werden, um Anderen Platz zu machen, die es besser verstanden, um die Gunst der Oberen zu werben. Sie nannten es einen verhängnißvollen Irrthum, daß ich ihn für diese Ungerechtigkeit seines Schicksals, die an seinem Herzen nagte,

zu entschädigen suchte durch ein häusliches Glück. Ein Verhängniß war es, doch kein Irrthum. Geben war auch diesmal seliger als Nehmen. In den fünf Jahren, in denen ich ihm angehörte, habe ich täglich Gott dafür gedankt, daß es mir vergönnt war, ihm ein Trost und eine Stütze zu sein. Auch als Sie in mein Leben traten, ward ich nicht daran irre. Wie tief hätte ich mich verachtet, wenn ich des Frevels fähig gewesen wäre, diesem Mann, der mich auf Händen trug, den tödtlichen Schlag zu versetzen und mich von ihm abzuwenden, um ein eignes Glück zu erlangen, das doch von Reue vergiftet worden wäre! Es kostete mich nicht einmal einen Kampf, so klar mir vor Augen stand, daß ich nun erst erlebte, was an leidenschaftlichen Bedürfnissen in meinem Herzen verborgen war und jetzt ans Licht drängte. Und ich dankte Ihnen, Lars, daß auch Sie mich damals verstanden und mir zu Hülfe kamen, indem Sie einwilligten, sich von mir zu trennen.

Sie hielt einen Augenblick inne und reichte ihm über den Tisch hinweg die Hand; er sah, wie ihr die Augen leise übergingen, und drückte schweigend die kühle, schlanke Hand, die vor innerer Erregung zitterte.

Zwei Jahre lang, fuhr sie, sich wieder fassend, fort, ertrug ich diese Trennung. Gott ist mein Zeuge, ich dachte nie daran, ja, ich drängte selbst den heimlichsten Wunsch zurück, daß ich Sie wiedersehen, daß ich einmal meiner Pflicht entbunden werden könnte. Sie waren mir wie ein geliebter Todter. Nur der Gedanke, daß ein solcher Mensch einmal gelebt und mir sich ganz zu eigen gegeben habe, begleitete mich

beständig; so ernstlich ich mein Gewissen prüfte, darin konnte ich keine Schuld gegen meinen Gatten finden, keinen Verrath an der Treue.

Und dann starb er und überließ mich mir selbst. Glauben Sie mir, Lars, es war nicht die erste Regung in mir, daß ich nun „frei“ geworden war und, da ich mir wieder allein angehörte, nun auch Dem mich schenken konnte, den ich im tiefsten Herzen trug. Es war wirklich erst nur die bittere Trauer um diesen edeln Freund, und daß das Glück, daß ich ihm bereitet hatte, nicht länger währen durfte. Ich dankte es Ihnen, daß Sie in dem Brief, den Sie mir auf die Todesnachricht schrieben, mein Gefühl schonen und mit keinem leisen Wort verriethen, was dieser mein Verlust Ihnen für Hoffnungen weckte. Denn ich war ja trotzdem wie von meinem eignen Herzen überzeugt, daß Ihres sich nicht gegen mich verändert hatte. Auch nicht durch die großen Erfolge, die Sie in diesen zwei Jahren erlebt hatten, die nur Ihren Künstler-ehrgeiz befriedigen konnten. Auch daß Sie ein halbes Jahr vergehen ließen, ehe Sie zu mir zurückkehrten, rechnete ich Ihnen als einen Beweis Ihres Zartgefühls hoch an. Sah ich nicht auch in dem ersten Blick, mit dem Sie mich dann wieder grüßten, daß Alles zwischen uns war wie einst? Kein Wort wurde darüber gesprochen, wir waren einander sicher; es galt nur noch eine kurze Frist, um das Andenken des Dahingeshiedenen nach der ehrwürdigen Sitte nicht zu beleidigen, dann — dann! . . .

Und diese Zeit der Geduld war schon so reich an Glück. Wir sahen uns ja täglich, ich konnte mich

an Ihrer herrlichen Kunst erfreuen und stolz auf meinen Freund sein, dessen Name nun auf Aller Lippen war, und der doch nur mir angehören wollte. Wie glücklich wachte ich an jedem Morgen auf, und wie dankbar gegen meinen Schöpfer beschloß ich meinen Tag, da ich an jedem eine neue Entdeckung gemacht hatte, wie beneidenswerth mein Schicksal vor dem aller andern Frauen war.

Dazu das frohe Bewußtsein, daß der einzige Mensch, auf dessen Urtheil ich Werth legte, mein eigener Bruder, von meinem Geliebten genau so dachte wie ich selbst und nichts dringender wünschte, als daß wir ihn von unserm Glück auch in Zukunft nicht ausschließen möchten.

Und dann zogen plötzlich an unserm heitern Himmel diese dunkeln Wolken auf.

Ihr Betragen gegen mich war ja unverändert. Sie suchten eher noch mehr als sonst mir zu zeigen, wie innig Sie sich mit mir verbunden fühlten, und wie in dem Trübsinn, der Sie befiel, nur meine Nähe Ihnen Trost und Erleichterung gewähren konnte. Und doch, je näher das Ende des Trauerjahrs heranrückte, je seltener wurden Ihre Besuche bei uns. Als dann die Wartezeit ganz verstrichen war, brachten Sie es zum erstenmal übers Herz, eine ganze Woche sich nicht sehen zu lassen.

Ich war Anfangs kurzsichtig genug, Ihren Entschuldigungen mit Unwohlsein und Arbeitsfieber zu glauben. Als dann aber die Pausen zwischen Ihren Besuchen immer länger wurden — können Sie mir chschwachem Weibe, das nie an seine Unwiderstehlichkeit

geglaubt hat, verdienen, daß eine tödtliche Angst mich überfiel, ich hätte irgendwie Ihre Liebe verscherzt, Sie hätten beschlossen, sich zurückzuziehen, langsam und wortlos, in der Meinung, dies sei der schonendere Weg? Wie viel kummervoll durchwachte Nächte hätte ich mir erspart, wenn ich damals gleich Sie offen befragt hätte! Statt dessen war ich thöricht genug, mich an meinem Stolz aufrecht halten zu wollen, der, sobald ich allein war, jämmerlich mit mir zusammenbrach.

Ich wäre vielleicht daran zu Grunde gegangen, wenn mein treuer Bruder, der meinen Seelenzustand ahnte, ohne daß wir ein Wort darüber getauscht hätten, nicht eines Tages auf eigne Hand Sie aufgesucht und um Aufklärung dieses Unbegreiflichen gebeten hätte. Da erst kam es zu Tag, was Sie in seltsamer Verblendung, als ob Schweigen nicht das grausamste Verfahren gewesen wäre, uns solange zu verhehlen gesucht hatten.

O liebster Freund, als Max mir den Inhalt seines Gesprächs mit Ihnen berichtete, daß Ihre Liebe zu mir um keinen Hauch kühler geworden sei, nur um so entsetzlicher die Erkenntniß, dennoch auf meinen Besitz verzichten zu müssen, weil Sie es nicht über Ihr Gewissen bringen könnten, mein Leben an das eines Unglücklichen zu knüpfen, der unrettbar der Nacht entgegengehe — den Sturm von widerstreitenden Gefühlen, der sich da in mir erhob, kann ich Ihnen nicht schildern. Daß Sie mich liebten, war nach all den bitteren Zweifeln ein so süßer Trost; und zugleich lähmte die aufjubelnde Stimme in mir das Schreckbild, das Sie auf sich zuschreiten sahen, und

das auch ich mit allem heißen Bestreben nicht gleich zu bannen vermochte.

Nein, lassen Sie mich ausreden! Wir haben ja damals nicht viel Worte gemacht über das, was Ihnen und mir bevorstand. Ich will nun aber jetzt ganz ehrlich sein und gestehen: von Anfang an drängte ich die Hoffnung, es möchte sich noch alles zum Guten wenden, zurück und sah dem Schlimmsten ins Auge. Nein, Lars, das können Sie, da Sie mich kennen, nie im Ernst geglaubt haben, das furchtbare Schicksal, das über Sie gekommen, wäre im Stande, nur das Geringste in unserm Verhältniß zu ändern. Was würden Sie von der Braut eines Soldaten denken, deren Verlobter als ein zerschossener Krüppel aus dem Feldzug heimkehrte und nun den Bescheid erhielt, die Treue, die man einem gesunden Menschen gelobt, brauche man einem Invaliden nicht zu halten? Denken Sie so gering von der Kraft und dem Recht eines Herzens, das sich Ihnen auf Tod und Leben ergeben hat, um daran zu zweifeln, daß keine irdische Macht es Ihnen abtrünnig machen kann? Sollen wir uns schämen müssen, wenn wir jenen alten Vers hören:

Käm' alles Wetter gleich auf uns zu schla'n,  
Wir sind gesinnt, bei einander zu stahn!  
Krankheit, Verfolgung, Betrübniß und Pein  
Soll unsrer Liebe Verknotigung sein —?

Die Stimme versagte ihr; sie schloß die Augen, um die vorquellenden Thränen zurückzuhalten. Er aber saß regungslos noch eine Weile ihr gegenüber. Dann beugte er sich vor, ihre Hand zu fassen, die sie ihm jedoch mit einer heftigen Bewegung entzog.

Nein, rief sie, es ist nicht wahr, daß Sie mein Freund sind! Ein selbstfüchtiger, harter Mann sind Sie, der seinem Stolz Alles opfert, auch das Herz einer Frau, von der er weiß, daß sie, getrennt von ihm, nie mehr froh werden könnte. Ich weiß, was Sie sagen wollen: Sie könnten das Opfer, das ich Ihnen bringen wolle, nicht annehmen. Sie fühlten sich nicht mehr würdig, der Gatte einer jungen, schönen, liebenswürdigen Frau zu werden, für die der beste Mann gerade gut genug wäre. So viel habe ich von den Schmeichelreden aus der Zeit Ihrer ersten Leidenschaft noch behalten. Lassen Sie sich sagen, daß Sie sich grenzenlos täuschen, wenn Sie meinen, damit sehr groß und edel und erhaben zu handeln. Sie haben nur Eine Pflicht: so viel vom Leben Ihnen noch übrig bleibt, nach der grausamen Beraubung, deren ganze furchtbare Schwere ich mit Ihnen fühle, das alles der Frau zu widmen, die nun endlich auch ein Anrecht auf eignes Glück geltend machen darf, nachdem sie sich's in so entsagungsvollem Kampf verdient hat!

Er stand langsam auf, ging nach dem Fenster, vor dem der Regen eintönig niederrauschte, und wandte sich dann wieder nach dem blassen Gesicht, das, in Thränen gebadet, auf der Lehne des Divans ruhte.

Meine liebe Geliebte, sagte er mit weicher, trauriger Stimme, warum macht Ihr Schmerz um mich, um unser verlorenes Glück Sie so ungerecht? Könnte ich für den Stolz in mir, den Sie anklagen, nicht mildernde Umstände geltend machen? Ja, es ist wahr, es schien mir unwürdig, nachdem ich Ihnen ein

helles, sonniges Loos an meiner Seite in Aussicht gestellt hatte, nun Sie in mein Zwielicht, ja in die völlige Finsterniß zu führen. Ich war endlich so weit gelangt, mit meiner Arbeit auch einer verwöhnten Frau ein Leben schaffen zu können, das mehr als sorgenfrei wäre. Von dem Augenblick an, wo mir der Pinsel aus der Hand fällt, bin ich vis-à-vis einer ungewissen Zukunft, vielleicht ein Bettler. Nein, jetzt müssen Sie mich ausreden lassen. Daß Ihnen jede Rücksicht auf Geld und äußeren Glanz fern liegt, brauchen Sie mir nicht zu versichern. Auch daß Sie mit tausend Freuden das Letzte, was Sie besitzen, mit mir theilen würden, daß es wohl auch für Zwei eine Zeit lang ausreichte, daß Ihr Bruder dieselbe hochherzige Gesinnung hat — weiß ich das nicht alles? Aber denken Sie, wenn Sie mir ein Glück bereiten wollen, doch auch an meine Art, zu empfinden. Und wenn nun das, was ich nicht „ein Opfer“ nennen soll, statt mir wohlzuthun, mir mein Elend nur schärfer zum Bewußtsein kommen lassen, mich jedes Selbstgefühls berauben würde, ohne das ein Mann auch das süßeste Glück nur wie eine Last, eine Erniedrigung empfindet? O Madine, und wenn uns ein Kind beschert werden sollte, und ich könnte nur mit tastenden Fingern in seinem Gesichtchen forschen, ob es die geliebten Züge der Mutter trägt, — und wenn es heranwüchse und ich erlebte nur von Hörensagen sein Aufblühen mit — ist es möglich, daß Sie mir ein solches verkrüppeltes Dasein wünschen können, wenn Sie über Ihr augenblickliches Gefühl hinweg in die Zukunft blicken?

Ihre Thränen waren, während er sprach, versiegt. Sie hatte sich wieder aufgerichtet und sah mit einem bitteren Zug um den mühsam athmenden Mund auf den Teller, der vor ihr stand.

Und wenn ich nun thue, was Sie von mir verlangen, und den Blick in die Zukunft richte, in Ihre Zukunft, was kann ich da sehen, das mich in dem Glauben erschütterte, Ihr Leben gehöre mir, nur ich sei im Stande, es Ihnen noch lebenswerth zu machen? Soll es mir tröstlicher sein, Sie in der Einsamkeit hilflos auf gemiethete Diener angewiesen zu sehen? Würden Sie mir vielleicht erlauben, dann und wann bei Ihnen einzutreten, nach Ihrem Befinden zu fragen und Ihnen etwa ein Stündchen vorzulesen? Und dann, wenn ich gegangen bin, wieder Nacht und Dede um Sie her und keine weichere Hand, Ihnen die Wege zu weisen, als die Ihres treuen Patriarchen? Und das soll ich sehen und wissen und den Muth haben, weiterzuleben?

Er trat dicht an den Tisch heran und sagte, vor sich hinnickend: Ja, liebe Freundin, das ist es! Den Muth, weiterzuleben! Ob man den erschwingen kann unter so kläglichen Umständen, darauf kommt es an. Würden Sie einen Menschen, der dies nicht vermag, einen Feigling schelten? Dem der Gedanke, daß er selbst der Herr über sein Leben oder Sterben sei, etwas sehr Tröstliches hätte? Freilich ‚Krankheit, Verfolgung, Betrübniß und Pein‘ — vor denen sich auf diese Weise Ruhe zu schaffen, stände weder dem Mennehen von Tharau noch ihrem Liebhaber an. Aber da, wo das Leben kein Leben mehr ist, weil seine

eigentliche Wurzel, die Thätigkeit, die ihm allein gemäß ist, durchschnitten wurde, so daß die ganze Pflanze welken und endlich verdorren muß, da das arme Unkraut lieber gleich ausjäten, als es Zelle für Zelle verderben zu lassen, dazu gehört immerhin ein gewisser beherzter Entschluß, und auch für die Zuschauer ist's schonender, als das elende Schauspiel der langsamen Auflösung ihnen zuzumuthen.

Sie sah zu ihm auf. Ihre Blicke ruhten ein paar Secunden lang fest ineinander. Endlich sprach sie wieder:

Sie sagen mir damit nichts Neues, lieber Freund. Sie wissen, wie ich von der vermeintlichen Pflicht der Selbsterhaltung denke. Was ich frevelhaft finde, ist nur der Leichtsin, zu früh das Spiel aufzugeben, noch ehe man gewiß weiß, daß es verloren ist. Und leider kenne ich Sie zu gut, um nicht zu fürchten, Sie könnten in einer besonders dunkeln Stunde etwas Verzweifeltes thun. Haben Ihnen nicht alle Ihre Aerzte eingestanden, es sei ganz unberechenbar, wann das gefürchtete Letzte eintreten würde, daß es aber noch jahrelang aufgehalten werden könne, wenn Sie vernünftig leben wollten? Und mehr als das: weiß man nicht aus tausend Fällen, daß die weisesten Männer sich irren können, daß es so gut Medizinalmorde giebt wie Justizmorde? Das alles sollte Ihnen, wenn Sie Ihr heißes Blut übermannen will, Ihr kühler Verstand sagen und Sie zum Ausharren bestimmen. Aber ich weiß nur zu gut, wie wenig man Ihrem Kopfe trauen kann, wenn Sie glauben, Ihr Wille solle gefesselt, Ihre leidenschaftliche Selbst-

herrlichkeit beschränkt werden. Da heckt dieser sonst so kluge Kopf, wie eben jetzt, allerlei Gründe aus, warum er sich Ihrem Temperament unterwerfen müsse. O mein theurer, geliebter Freund, haben Sie doch Mitleid mit meiner armen Seele, die sich in Sorgen und Angsten um sie verzehrt! Glauben Sie denn, daß ich selbst glücklich sein könnte, wenn ich Ihr Gemüth unheilbar verdüstert sähe? Daß ich Ihnen den letzten Ausweg aus diesem nächtlichen Irrsal versperren möchte, sobald ich überzeugt wäre, es bliebe keine Hoffnung? Ich will nur, daß Sie mir ein s versprechen.

Er sah sie mit einem zerstreuten Blick an. Was wäre das, liebe Freundin?

Nicht das Aeußerste zu thun, ohne mir vorher davon zu sagen.

Das will ich Ihnen gern versprechen, obwohl Sie es bereuen werden, denn Abschiednehmen verlängert und verschärft die Agonie.

Ich danke Ihnen. Und doch beruhigt mich Ihr Wort nicht ganz. Es giebt Seelenzustände, in denen man nicht Herr seines Willens ist, Fieberparoxysmen, die den besonnensten Geist unzurechnungsfähig machen. In jeder Stunde des Tages und der Nacht kann ein solcher Anfall über Sie kommen, Sie müßten beständig einen Wärter und Wächter neben sich haben — nein, lachen Sie nicht! Es ist mein trauriger Ernst, ich werde keine Stunde ohne Herzweh an Sie denken, wenn ich Ihnen fern bin, immer aus dem Schlaf auffahren und fragen: wie steht es jetzt bei ihm? Hat er gerade in diesem Augenblick vielleicht

vergessen, was er mir gelobt hat, und tastet nach der Thür, durch die er sich hinausschleichen möchte? O Lars, es ist übermenschlich, was ich um Sie zu leiden habe!

Sie erhob sich rasch, drückte ihr Tuch vor die Augen und trat ans Fenster. Da stand sie eine Weile stumm, und auch er fand kein Wort. Endlich sagte sie, ohne sich umzuwenden:

Es regnet noch immer, an ein Aufhören ist nicht zu denken. Und doch — es ist spät geworden. Es geht auf Elf, und Sie haben die letzte Nacht nicht geschlafen, Sie werden müde sein —

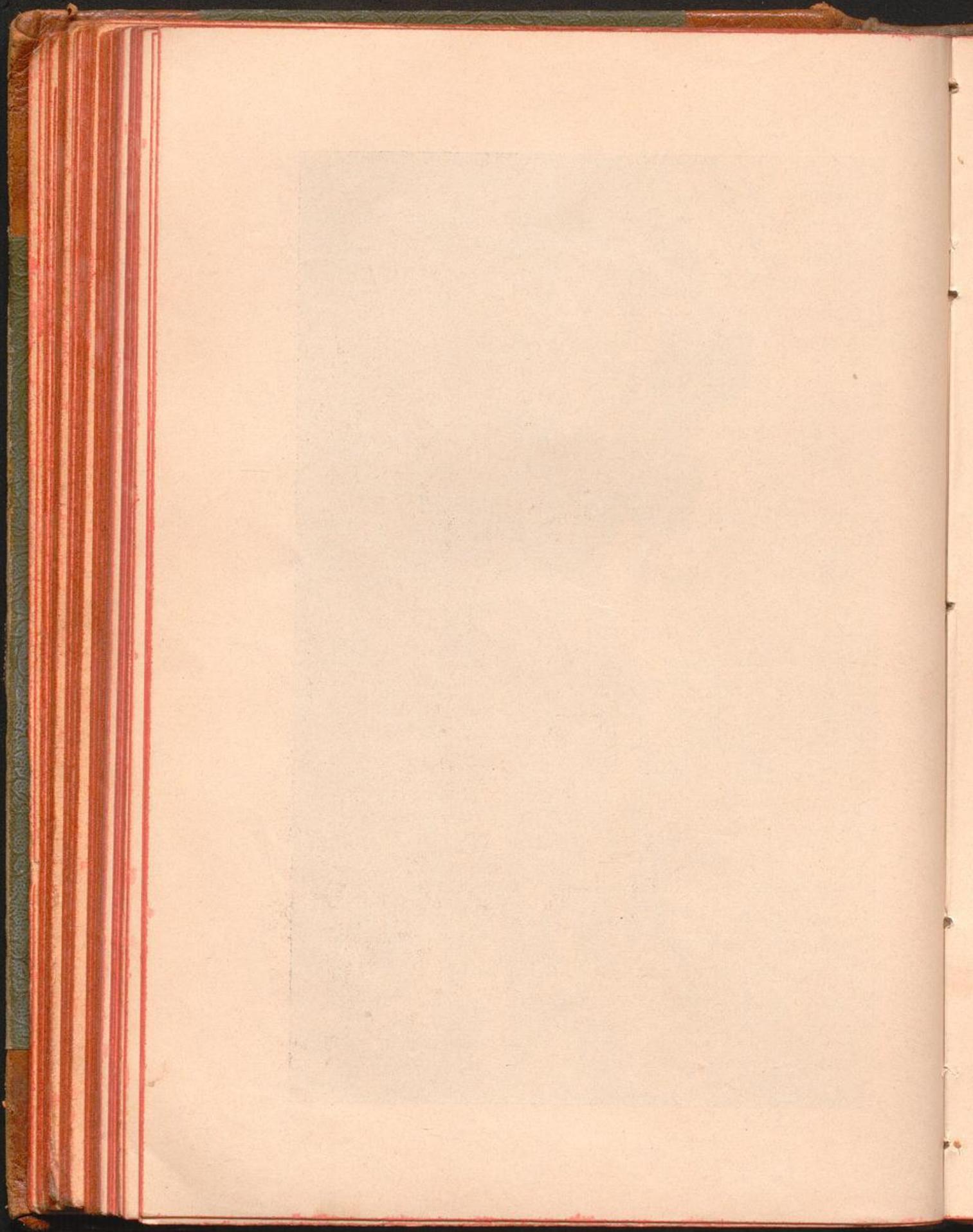
Wie sollte ich, nach Allem, was wir gesprochen haben! erwiderte er. Aber auch für Sie wird es gut sein — ich begleite Sie natürlich, bis wir einen Wagen finden —

Nein, nein, fiel sie ihm rasch ins Wort. Sie dürfen nicht in die kalte, feuchte Nacht hinaus. Sie wissen, jede Erkältung verschlimmert Ihren Zustand.

So will ich Blume schicken. Er ist noch wach, und der Bahnhof ist nah, wo die Droschken stehen.

Er machte eine Bewegung, hinauszugehen. Sie trat rasch vom Fenster weg und sagte mit leiserer Stimme, die vor Erregung zitterte: Nein, mein Freund, bemühen Sie den alten Mann nicht. Wenn ich es recht bedenke — ich würde ja zu Hause vor Angst und Unruhe die ganze Nacht kein Auge schließen. Habe ich Ihnen nicht auch gesagt, daß Sie einen Wächter brauchten? Und wenn — ich selbst nun — mich dazu anböte? Liegt Ihnen so viel daran, mich loszuwerden? Wollen Sie mir nicht einen kleinen Winkel bei sich einräumen — gleich hier auf dem





niedrigen Divan — ich werde mich sehr ruhig verhalten — Ihnen nicht unbequem werden — nur in Ihr Zimmer hineinhorchen und glücklich sein, wenn ich Sie im Schlaf athmen höre . . . Was haben Sie? Warum sehen Sie mich so geisterhaft an? O Lars, verzeihen Sie, vergessen Sie, was ich gesagt habe, wenn es Ihnen mißfällt — ich bin ja nicht mehr Herrin meiner selbst — ich habe nur Einen Gedanken, wie ich dich retten, dich mit dem Leben wieder verfühnen kann! Und nun — leb wohl!

Sie schwankte nach der Thür. Da fühlte sie sich plötzlich von seinen starken Armen umschlungen. Nadine! stammelte er, einziges, süßes, herrliches Herz, wie bin ich es werth? Kann ich es denn glauben? Nun mag das Schicksal sein Aergstes an mir thun — diese eine Stunde, das große, unbegreiflich hohe Geschenk vergütet Alles! Und wenn morgen ein Blitz herabführe, mein Leben in Asche zu legen, was wäre dann verloren? Was hat die Welt mir noch zu bieten nach solcher Seligkeit!

Er hielt sie eine Weile an sich gedrückt, dann hob er ihren Kopf empor, der an seine Brust geschmiegt lag, und sah ihr in die glänzenden Augen, die von Thränen schimmerten, während ihre Wangen heiß erglüht waren. Nein, sagte er, als sie leise mit einem zärtlichen Lächeln die Lippen öffnete, nicht sprechen, Liebste, nur küssen. Haben wir unsre heiligen Gelübde nicht schon längst ausgetauscht? Und wenn ich anfangen wollte, zu danken, wann käm' ich damit zu Ende?

\* \* \*

Der Morgen nach dieser regnerischen Frühlingsnacht ging strahlend auf. Am Himmel, soweit er durch das breite Nordfenster des Ateliers zu überblicken war, segelten nur leichte weiße Wölkchen durch das scharfe Blau dahin, da der Morgenwind noch lebhaft über die Hochebene Münchens fuhr. Eine ruhige Klarheit durchleuchtete den weiten Raum, die Venusstatue schien sich noch feierlicher als sonst auf ihrem Sockel zu erheben, die Farben auf dem großen Bilde noch wärmer sich miteinander zu verschmelzen. Der Tag war ein Sonntag, darum auf der Straße drunten heut kein Lärm und Wagengerassel, nur von der Thurmuhr drang der Glockenschlag durch die Scheibe, die der Luft geöffnet war: sieben langsame Schläge.

Schon um vieles früher hatte Lars das Atelier wieder betreten, auf den Zehen gehend, aber die Melodie jenes venetianischen Liedchens leise vor sich hin summend, die er gestern, von Nadinens Stimme begleitet, auf der Geige gespielt hatte.

In dem losen Hausanzuge von hellem Wollstoff erschien er wie verjüngt, dazu der elastische Schritt, mit dem er unablässig in seiner Werkstatt auf- und abging, während er sonst gewöhnt war, seinen Weg behutsam mit den Füßen zu suchen. Er war vor das Bild getreten und hatte es lange betrachtet, leicht mit dem Kopf nickend, wie Jemand, der seiner Arbeit ein gutes Zeugniß ausstellen kann. Dann hatte er sich eine Cigarette angezündet, aber nach wenigen Zügen sie zum Fenster hinausgeworfen, an dem er noch eine zweite Scheibe öffnete, um die würzige

Frische des Aethers voller einströmen zu lassen. Manchmal ging ein gutes, stilles, glückliches Lächeln über sein helles Gesicht; er schloß die Augen, als wolle er ohne Störung die reizenden Bilder seiner Erinnerung genießen. Auch vor die Statue der Göttin trat er und betrachtete prüfend einzelne Theile, dann und wann den Kopf schüttelnd, wie ein anspruchsvoller Kenner, dem Manches zu wünschen bleibt. Dann horchte er wieder ins Schlafzimmer hinüber, wo sich noch nichts regen wollte, nahm seine Wanderung über den weichen Teppich wieder auf und setzte sich endlich auf das Ruhebett am Fenster.

Hier aber hatte er nicht lange gefessen, in allerlei Betrachtungen verloren, die heiter genug zu sein schienen, da trat plötzlich seine Geliebte herein, ohne daß er die Thür hatte gehen hören. Sie war vollständig zum Ausgehen gerüstet, nur den Hut mit den silbergrauen Federn trug sie in der Hand; das volle blonde Haar war etwas eilig, aber malerisch aufgesteckt; über ihrem Gesicht lag ein rosiges Hauch von süßer Verschämtheit, während sie doch die Augen nicht niederschlug, sondern mit einem zärtlichen Blick ihren Freund auf seinem schattigen Sitz begrüßte.

Lars sprang auf, ihr entgegen, und schloß sie in die Arme. Wie hat die gnädige Frau geruht? fragte er, indem er ihr mit beiden Händen über das Haar fuhr und ihr Gesicht nahe zu dem seinen heranzog. Ich finde, der Wächterin ist ihr schwerer Dienst bei dem armen Unheilbaren wunderbar gut bekommen. Sie sieht so märchenhaft jung und reizend aus, daß ein Blinder sich in sie verlieben müßte, geschweige

einer, dem die Schuppen von den Augen gefallen sind, daß er klar eingesehen hat, welch ein Thor er sein wollte. Aber du scheinst ja Gile zu haben, fortzukommen? Ist dir dein Werk der Barmherzigkeit schon verleidet, oder glaubst du nun überflüssig geworden zu sein? Nein, diesen Hut werden wir fürs erste noch mit Beschlag belegen. Auch kann ich doch meinen geliebten Gast nicht entlassen, ohne ihm ein Frühstück angeboten zu haben. Der gute Patriarch, dessen feine alte Seele sich so discret beiseite gehalten hat, wird sogleich das Nöthige besorgen. Oder ist es dir unlieb, unser holdes Geheimniß seinen alten Augen zu enthüllen?

Sie erröthete ein wenig tiefer, aber ihre Augen lachten, und sie sah frei zu ihm auf.

Nein, sagte sie, mein Glück ist so groß, und ich bin so stolz auf mein Glück, daß ich nichts dagegen hätte, es vor der ganzen Welt zu zeigen, nicht bloß vor deinem treuen Weibeignen, der dich so vergöttert, daß er es ganz in der Ordnung fände, wenn alle schönsten Frauen der Stadt wetteiferten, dir einen Nachtbesuch zu machen. Aber bei mir zu Hause würde es Unruhe erwecken, wenn ich länger ausbliebe. Ich habe gestern Abend mein Mädchen darauf vorbereitet, daß ich vielleicht bei der franken Freundin übernachten würde, zu der zu gehen ich vorgab, wenn ihr Zustand sich verschlimmerte. Am Ende fällt meiner Luise ein, sich erkundigen zu wollen, ob ich ihrer Dienste nicht auch dort bedürfte. Max werde ich gleich heute sagen, wie ich mit dir stehe. Aber nun entlaß mich, Liebster! Du kommst natürlich heute zu uns, wär's auch nur

meines Bruders wegen, dem du wohl für seine treue Anhänglichkeit und daß er mich völlig gewähren läßt, ein freundliches Wort schuldig bist. Wenn du nicht zu Tische kommen magst, erwarte ich dich zum Thee. Und bis dahin — sei fein vernünftig — denk immer, was du deiner armen Geliebten schuldig bist, die auf der ganzen Welt nichts mehr besitzt als dich, da sie sich selbst so besinnungslos an dich weggeschenkt hat.

Er hatte, während sie sprach, sie unverwandt angesehen, immer leise mit beiden Händen ihr Haar streichelnd. Was sie sagte, schien er nur wie eine liebliche Musik zu hören, ohne auf den Sinn der Worte zu achten. Es ist unglaublich, sagte er jetzt, wie schön diese Frau ist! Ich hatte doch gedacht, ich wüßte ein wenig, was Schönheit sei oder sein sollte, wenn es auf dieser unvollkommenen Erde einmal Mutter Natur glückte, ein göttliches Geschöpf hervorzubringen, wie sich's die großen Künstler seit Phidias und Tizian geträumt haben. Aber das ist alles Puppenwerk gegen dies herrlich aufgeblühte Leben! Und das ist mein, ich bin unbeschränkter Herr und Gebieter über diesen Schatz, und was das Beste und Wunderbarste daran ist, die Seele, die diese schönen Glieder regiert, gehört mir auch, und sie ist noch schöner und edler und entzückender als die sterbliche Form, in die sie gebannt ist!

Sie entzog sich ihm leise, indem sie seine Hand festhielt und ihre Lippen daraufdrückte. Du lieber, geliebter, sonderbarer Schwärmer! flüsterte sie. Kennst' ich mich selbst nicht besser als du, würden mich

deine überschwänglichen Reden zu einer eiteln Närrin machen. So aber weiß ich, was ich von mir zu halten habe, und bin nur heimlich froh, wenn mein Geliebter noch eine Weile in seiner süßen Täuschung befangen bleibt. Die Ernüchterung wird immer noch früh genug kommen. Nun aber wirklich addio, Liebster! Es ist die höchste Zeit.

Er hielt sie sanft am Arme zurück. Ich hätte nur noch einen kleinen Wunsch, er soll dich nicht länger als zehn Minuten kosten. Aber sieh, heute Nacht, als ich nicht satt werden konnte, deine Schönheit zu bestaunen — ich glaube fast, du wurdest auf dich selber eifersüchtig, daß der Maler in mir den Liebenden zu verdrängen schien — nein, Herz, ich wußte in jedem Augenblick, daß es meine Nadine war, die mir alle diese Wonnen gab, aber nächst meinem Herzen genossen sie meine Augen. Und einmal, weißt du — mich zu strafen, weil ich zu übermüthig meinem Glücke Lust machte — da wandtest du dich einen Augenblick von mir ab, und ich sah deine glänzende Schulter, von dem roten Licht der Lampe überhaucht, genau so wie dort auf meinem Bilde den Hals und Nacken der Frau am Meeresstrande, in derselben gewagten Verkürzung, die ich bisher bei keinem Modell so reizvoll hatte wiederfinden können. Wenn du jetzt nur auf einen Moment — ich will das nur noch einmal mir einprägen, wie die Linie des Halses sich zur Schulter hinabsenkt — nicht malen, nur mit ein paar Strichen —

Sie wandte sich tief erglühend ab. Du kannst von mir fordern, was du willst, ich gehöre dir ja.

Aber bitte, nicht jetzt, nicht in diesem kalten Morgenlicht. Ich habe dir bewiesen, daß ich frei bin von falscher Brüderie. Aber ein unbestimmtes Gefühl in mir wehrt sich dagegen, jetzt — du mußt doch begreifen —

Nein, rief sie, sich selbst unterbrechend, da sie sah, daß er mit einer enttäuschten Geberde sich abwandte, ich sehe, du begreifst es nicht — als ein Künstler, der du bist, kannst du eine solche Regung in einem Frauenherzen nicht verstehn. Nun denn, so mache mit mir, was du willst. Ich habe mich dir nun einmal auf Gnade und Ungnade ergeben.

Sie streifte ihr Säckchen ab, warf es auf einen Stuhl und sah ihn mit einem rührenden Ausdruck von Ergebung an, was sie noch weiter thun sollte.

Er umfing die stille Gestalt stürmisch und bedeckte ihr Gesicht mit Küssen. Du Engel, sagte er, immer noch unerschöpflicher an Liebe und Güte, als ich von dir erwartet habe! Aber so ist's nicht gemeint, wie du vermuthest. Nur den Hals und die Schulter — nicht einmal dein Haar sollst du auflösen, dazu kommt auch wohl noch die Stunde — jetzt handelt sich's nur um diese kleine Verkürzung — das Licht ist ohnehin nicht ganz so, wie ich's brauchte —

Er hatte das Ruhebett in die Mitte des Ateliers geschoben, während sie gehorsam that, was er gewünscht, die Taille abstreifte und das Tuch von ihrem Nacken löste. Dann streckte sie sich auf das Polster aus, den linken Arm, wie die Frau im Gemälde, ein

wenig gebogen und statt des Hundes um das rothe Sammetkissen gelegt. Ist es so recht? fragte sie, die Augen halb zudrückend. Er rückte noch ein wenig an dem Arm und strich das Haar zurück, das über ihre Stirn gefallen war. Wenn du dich sehen könntest! sagte er mit dem zärtlichsten Ton. Und wie das Roth zu dem matten Weiß deines Armes steht! Jetzt nur noch ein paar Striche —

Hastig trat er hinter die Staffelei, ergriff die Palette und vertiefte sich in das Studium dieser herrlichen Form. Es war ganz still ringsumher. Dann und wann schoß eine Schwalbe, die am Dachsim des Ateliers ihr Nest gebaut hatte, am Fenster vorbei und warf von ihren Flügeln einen Sonnenblitz in den weiten Raum. Die schöne Frau auf ihrem weichen Pfuhl regte sich nicht. Ein stilleres Modell konnte ihr Freund sich nicht wünschen. Auch hatte er bald mit der bloßen Correctur der Form sich nicht mehr begnügt, sondern das Spiel des Lichts auf der glatten Haut nachzubilden versucht. Sie aber schien ganz vergessen zu haben, daß es sie zum Fortgehen gedrängt hatte. Eine süße Mattigkeit umfing ihre Glieder, sie athmete lebhaft mit halbgeöffnetem Munde, und ihre Brust hob und senkte sich. Einen Augenblick verging ihr sogar das Bewußtsein, das breite Lid sank völlig über das Auge herab, eben wollte ein leiser Traum sie beschleichen, da drang ein seltsamer Ton an ihr Ohr, ein unterdrücktes Stöhnen, das sie aus ihrem Halbschlummer erschrocken auffahren ließ.

Lars! rief sie, was ist dir?

Keine Antwort. Nur das Stöhnen verstummte. Sie konnte sein Gesicht nicht sehen, das hinter der Leinwand verborgen war, aber neben seinem Sitz am Boden sah sie die Palette liegen, und nun entfiel auch der Pinsel seiner Hand.

Ein kalter Schauer überlief sie. Sie sprang in die Höhe und stürzte zu ihm, der in sich zusammengesunken auf dem Malschemel saß, wie von einem plötzlichen Schlage gerührt.

Lars! rief sie, mein einzig Geliebter, was ist geschehen — rede — sage mir — o nur ein einziges Wort!

Kein Laut kam über seine Lippen. Er hob nur langsam den Kopf und kehrte ihr das volle Gesicht zu; aus den weit aufgerissenen dunkeln Augen quollen zwei schwere Tropfen, die über die bleichen Wangen niederrannen. Der Mund verzog sich zu einem Lächeln, das zärtlich sein sollte, aber in einer bitteren Grimasse erstarrte.

Was mir geschehen ist? sagte er endlich leise. O, nichts Besonderes! Nur daß ich erfahren habe, wie dem Tantalus zu Muth war, der mitten in allem Ueberfluß des Lebens verhungern mußte. Aller Zauber der Schönheit entschleiert sich mir, und vor meine Augen schleicht sich der tückische Nebel, der mir schadenfroh verwehrt, mich davon entzücken zu lassen.

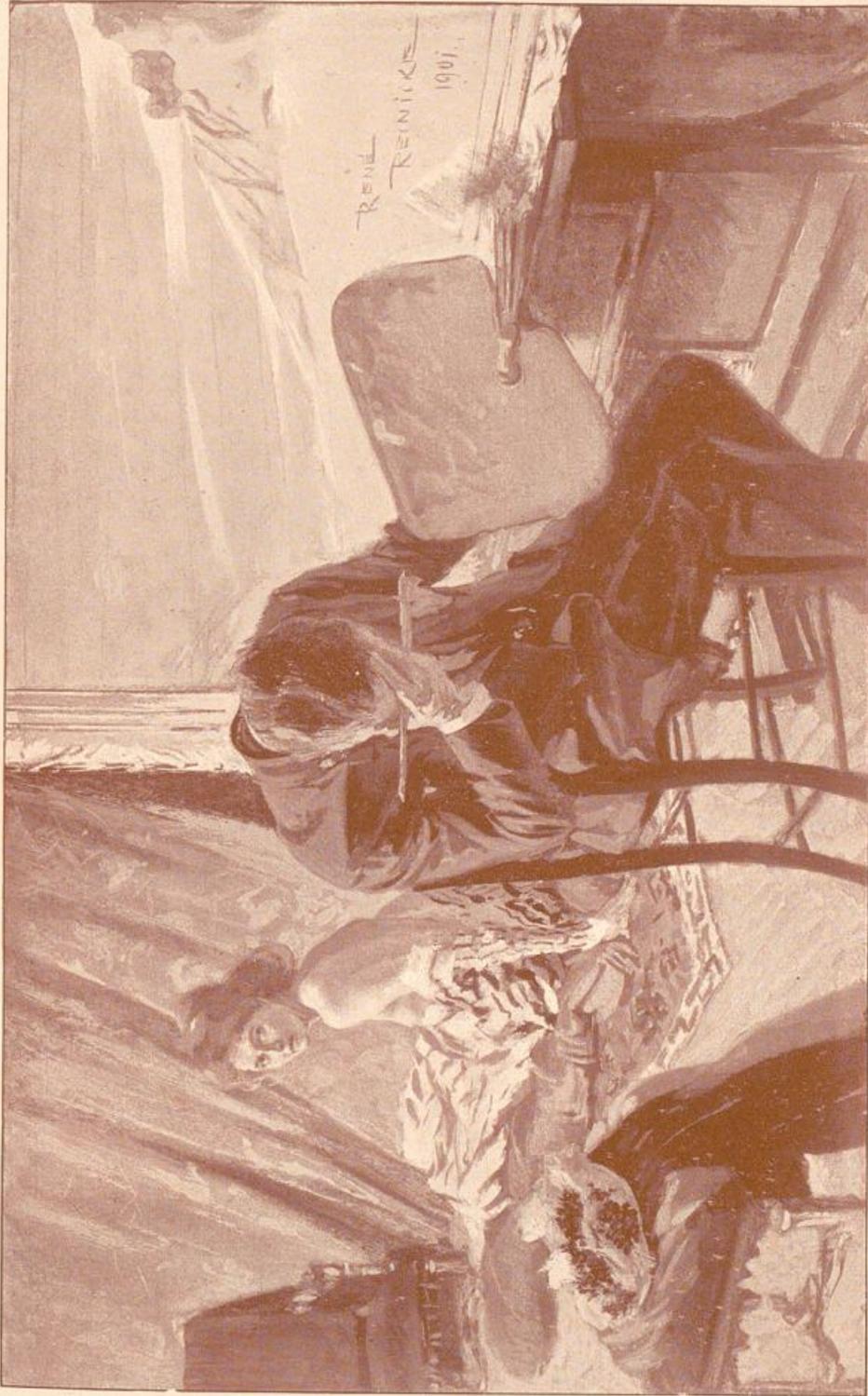
Sie war neben seinem Sitz in die Kniee gesunken, hatte seinen Hals umschlungen und ihre weichen Lippen auf seine verdunkelten Augen gedrückt. Es ist gräßlich! hauchte sie. Aber werde nicht gar zu traurig, Liebster. Denke, wie oft schon ein solcher

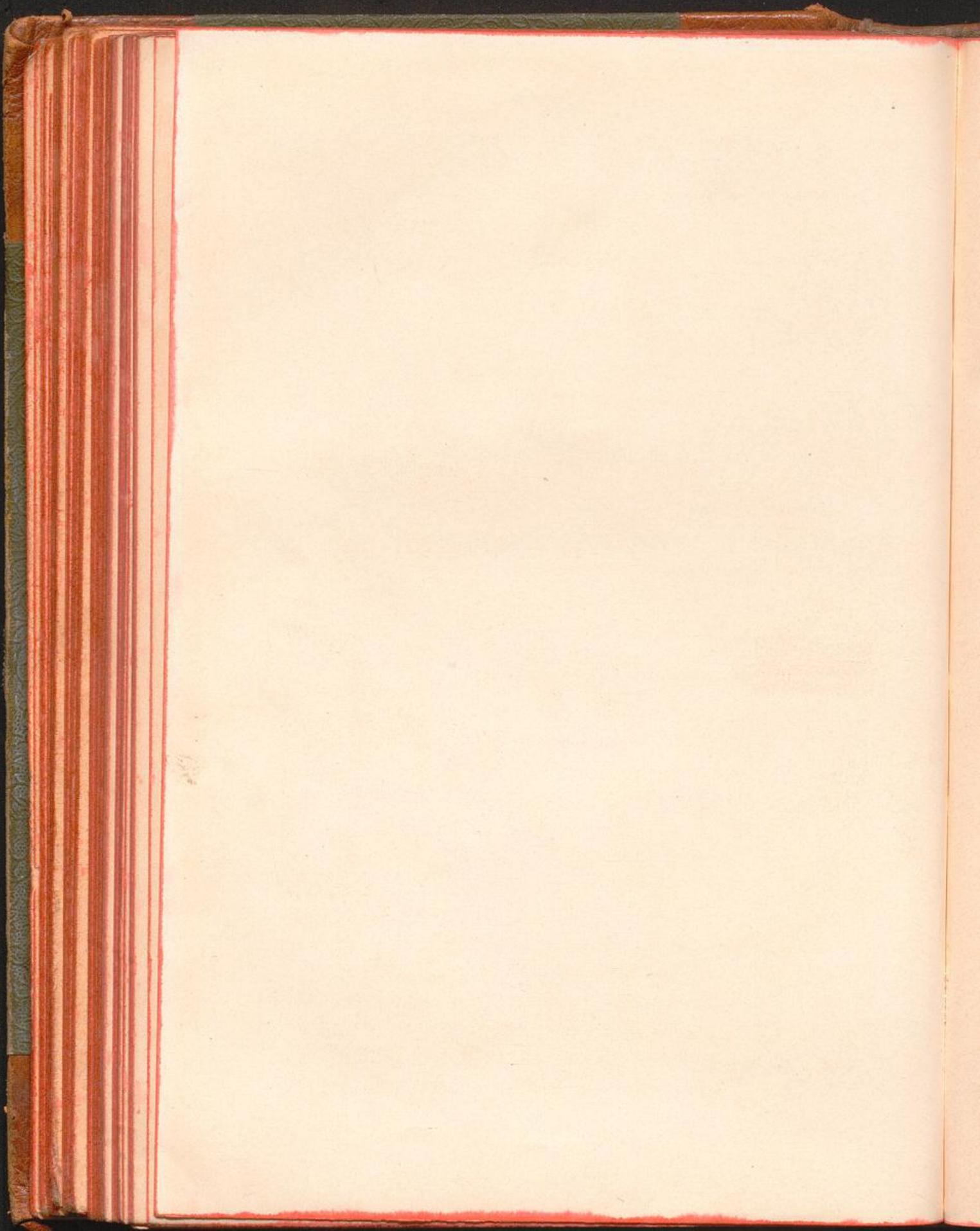
Anfall kam, eine plötzliche Ohnmacht des Sehnerven — gewiß, es muß jedesmal ein entsetzliches Gefühl sein, aber es geht ja vorüber, und wer weiß, wenn das franke Organ sich nur wieder kräftigt — vielleicht eine Seereise, wo du monatelang dein Auge ruhen lassen muß, weil ihm nichts begegnet, was seine Thätigkeit anregt. —

Gewiß, sagte er und stand auf, sie mit sich emporziehend, so ein Zustand, wo nichts zur Thätigkeit reizt — freilich, es sieht ein bißchen nach Lebendigbegrabensein aus, aber wenn man hernach auf eine fröhliche Auferstehung rechnen darf — verzeih, daß ich mich diesmal von meinem Dämon so unterkriegen ließ — ich sollte ihn ja kennen, daß er nur zum Spaß Katz und Maus mit mir spielt — aber es war auch gar zu hämisch, eben jetzt, wo ich mit Augen sah, was mir bisher nur so als eine certa idea vorgeschwebt hatte — du hältst mich nun wohl für sehr schwach und unmännlich — o, wenn man in gewissen Lagen des Lebens sich des Weinens enthalten kann, muß man ein Held sein, — den ich übrigens nicht beneide!

Sie hatte ihre Kleidung wieder in Ordnung gebracht. Nun lade ich mich doch zu deinem Frühstück ein, sagte sie rasch. Erlaube, daß ich den Patriarchen citire.

Nein, Liebste, erwiderte er, verzeih, ich bin unfähig, jetzt einen Bissen zu genießen. Ich brauche Ruhe, um mein erschüttertes Gleichgewicht wieder zu gewinnen. Nicht wahr, du findest es nicht allzu ungalant oder gar als ein Zeichen von Herzenskälte,





wenn ich dich jetzt bitte, mich allein zu lassen? Ich lege mich dann auf das Sofa hin, schließe die Augen und träume — träume von all dem unbegreiflich Süßen und Holden, was ich von dir empfangen habe. In einer Stunde, wenn ich dann die Augen wieder aufmache, ist der Nebel verschwunden.

Sie sah in schmerzlichem Ernst zu Boden. Ich weiß, daß ich deinen Willen nicht ändern kann, sagte sie. Und vielleicht hast du Recht, und jedenfalls würdest du mich wegwünschen, wenn ich mich dir jetzt aufdrängen wollte. Ich verlasse dich aber nur unter einer Bedingung: daß du dein gestriges Versprechen hältst — du entsinnst dich doch? — Er nickte mit dem Kopf. — Und dann, daß du dich zur Theestunde bei uns blicken lässest. Ich bin überzeugt, bis dahin ist all der gräuliche Spuk verflogen. Willst du mir die Hand darauf geben?

Er zog sie in seine Arme. Du hast einen seltsamen Geschmack bewiesen, sagte er trübe lächelnd, als du dir diesen Krüppel zum Liebsten ausgesucht hast. Aber des Menschen Wille ist sein Himmelreich. Wenn ich heut um Fünf zu dir komme, bin ich darauf gefaßt, daß dein Bruder mich sehr verwundert von Kopf zu Fuße mißt, was denn an mir sei, das seiner Schwester gefährlich werden konnte. Nun, das ist deine Sache; lebewohl, meine holde Thörin!

Er hatte sich Gewalt angethan, wieder in heiterem Ton zu ihr zu redem; auch sie nahm alle ihre Kraft zusammen, als sie ihm an der Thür draußen noch einmal an die Brust sank, ihr tiefbekümmertes Herz nicht laut werden zu lassen. Wie hart es sie getroffen,

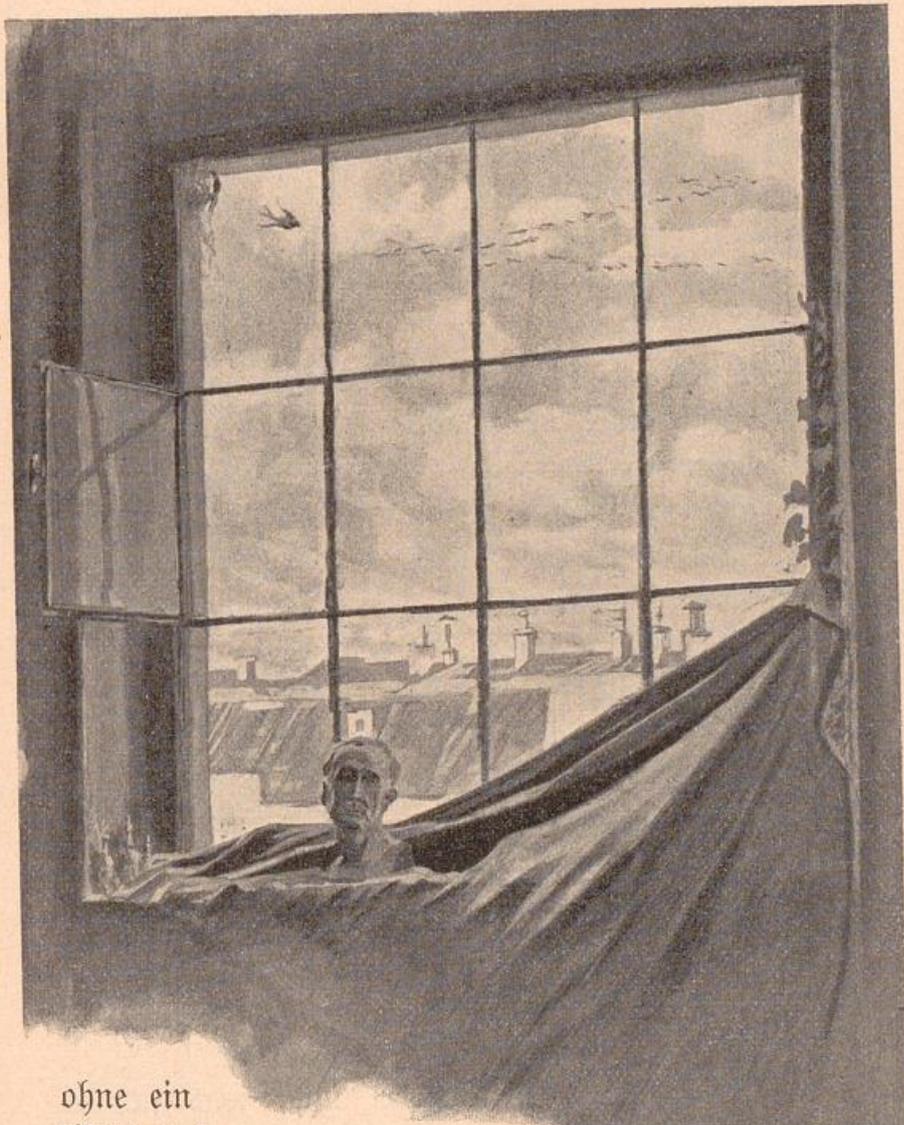
empfand sie erst ganz, als sie die hohen Treppen nur mit äußerster Mühe hinunterwanken konnte, auf jedem Absatz ausruhend. Auf der Straße draußen winkte sie eine geschlossene Droschke herbei. Als das Pferd sich in Bewegung setzte, schmiegte sie sich in die dunkle Ecke, drückte ihr Tuch vor die Augen und ließ den jammervollsten Thränen ihren Lauf.

\* \* \*

Ihr Bruder öffnete ihr selbst die Thür, als sie oben in ihrer Wohnung wieder anlangte. Er war zum Fortgehen gerüstet, im Ueberzieher, den Hut in der Hand.

Hast du endlich den Weg nach Hause gefunden, Nachtschwärmerin? sagte er in heiterem Ton. Ich fürchtete schon, dich nicht erwarten zu können; es ist gerade viel Arbeit im Bureau — nun, was bringst du? Wie ist dir's ergangen? Luise sagte mir, als ich gestern Abend aus meiner Scatgesellschaft heimkam, was du sie hast wollen glauben machen. Ich wußte ja gleich, was ich davon zu halten hatte, und wie ich dich kenne — aber um Gottes Willen, was ist dir? Du hältst dich ja kaum auf den Füßen, und durch deinen Schleier sehe ich, daß du geweint hast. Komm, stütze dich auf mich, ich bleibe nun natürlich bei dir.

Sein gutmüthiges, rundes Gesicht hatte den Ausdruck zärtlicher Sorge angenommen. Er warf Rock und Hut weg und führte die wie gelähmt Schreitende in ihr Zimmer. Sie sank auf einen Sessel nieder,



ohne ein  
Wort zu spre-  
chen, immer vor sich hin starrend.

Er wartete eine Weile, bis  
sie sich beruhigt haben würde.  
Dann, ihr sanft die Schulter  
streichelnd wie einem kranken Kinde, sagte er:

Erleichtere dir doch das Herz, Madinchen. Du weißt ja, ich finde alles gut und recht, was du thust. Ich will ja nur, daß du dir selbst nichts zuleide thust, daß dein gutes Herz dich nicht fortreißt, etwas zu thun, was dich unglücklich macht. Du weißt ja auch, was er mir ist, und wie sehr ich ihn beklage. Wie hast du ihn denn gefunden? Was habt ihr miteinander beschlossen?

Sie drückte mit einer dankbaren Bewegung seine Hand. Es ist furchtbar! sagte sie leise. Ich habe gehofft, wenn ich ihm zeigte, wieviel Glück ihm noch bliebe, auch wenn ihm seine Kunst genommen würde — o Max! Alles oder nichts — darüber kommt er nicht hinaus. Sein Stolz, sein unbändiger Stolz, nichts annehmen zu wollen, da er glaubt, zum Bettler geworden zu sein — sein Zartgefühl, die er liebt, nicht in sein Schicksal mit hineinreißen zu wollen — Alles arbeitet daran mit, ihm das Leben verhaßt zu machen. Wenn du ihn gesehen hättest in dem letzten Anfall, da er kurz zuvor von Glückszuversicht strahlte und alles abgeschüttelt zu haben schien, was an ihm genagt hatte — und dann auf einmal, wie das Gespenst der ewigen Nacht wieder vor ihn hintrat —

Sie erzählte dem Bruder nun, was sich in der letzten Stunde zugetragen hatte. Er wollte dann gleich zu ihm gehen, aufs höchste geängstigt von dem Gedanken, der Freund möchte etwas Verzweifeltes thun.

Nein, sagte sie, ich habe sein Versprechen, und jetzt will er allein bleiben und schläft vielleicht.

Aber Mittags, wenn du aus dem Bureau kommst, könntest du einmal bei ihm vorsprechen. Ich weiß sonst nicht, wie ich die langen Stunden, bis wir seinen Besuch erwarten dürfen, überleben soll.

Sie lag dann, als er sie verlassen hatte, in einer Betäubung, die ihren Schmerz ein wenig linderte, auf der Chaiselongue und sagte ihrem Mädchen, sie wolle niemand sehen, die Nachtwache bei der franken Freundin habe sie erschöpft. Zuweilen öffnete sie die Augen und heftete ihren Blick auf ein Porträt von Lars, das an der Wand ihr gerade gegenüber hing. Einer seiner Freunde hatte ihn gemalt in der Zeit seiner jugendlichsten Kraft und Schönheit, und sie hatte es sich von ihm schenken lassen, ehe er nach Italien ging. Ist es möglich! kam es von ihren Lippen. Dieser sonnige Mensch — und jetzt!

Die Augen gingen ihr leise über, sie schloß sie wieder, und über ihren düsteren Gedanken dämmerte sie endlich ein. Sie fuhr zitternd in die Höhe, als ihr Bruder wieder bei ihr eintrat, und starrte ihm mit angstvoller Sorge ins Gesicht.

Ich habe ihn nicht zu Hause gefunden, sagte Max. Er war schon vor ein paar Stunden ausgegangen, sei aber ganz wie sonst gewesen, sagte mir sein Diener. Er habe ihm aufgetragen, seinen Handkoffer wieder zu packen, er wolle eine kleine Reise machen, schon heute Abend. Dann hat er noch befohlen, daß Blume die Kiste für das Sommerbild bestellen sollte, hat eine Tasse Thee getrunken und ist dann weggegangen.

Du siehst, Schwester, vorläufig ist kein Grund,

das Schlimmste zu befürchten. Wer jene große Reise antreten will, von der man nicht zurückkehrt, läßt sich keinen Koffer packen. Und vielleicht gelingt es uns, ihm auch die kleine Reise auszureden, oder ich nehme Urlaub, und wir begleiten ihn. Das herrliche Frühlingswetter draußen in den Bergen wirkt vielleicht wohlthätig auf sein Gemüth.

Nadine schwieg, aber es war ihr anzusehen, daß sie sich keiner tröstlichen Täuschung hingab. Während sie zu Tische saßen, sprachen sie kaum ein Wort. Dann entfernte sich Max wieder, um bei seinem Vorgesetzten wegen des Urlaubs anzufragen.

Er wurde länger aufgehalten, als er gedacht hatte. Da er endlich den Ministerialdirector hatte sprechen können, war die Stunde schon herangekommen, in der sie Lars erwarteten. Er eilte, so viel er konnte, um ihn ja nicht zu verfehlen. Als er aber in das Theezimmer eintrat, sah er nur die Schwester auf ihrem gewohnten Platz. Auf dem Tisch vor ihr lag ein Brief. Schon von weitem erkannte er die große Handschrift des Freundes.

Er kommt nicht? rief er in lebhafter Bestürzung. Was hat ihn abgehalten?

Sie brachte kein Wort über die Lippen. Wie ein Steinbild saß sie aufrecht in dem hochlehnigen Sessel, mit geschlossenen Augen. Aber ihre Wimper blieb trocken. Da ergriff er das Blatt und las:

„Meine Geliebte, es muß nun doch geschieden sein. Ich kann die Tantalusqual nicht ertragen, daß

sich der Himmel vor mir öffnet und dann ein schwarzer Flor über die Augen fällt, die sich eben daran beseligen wollten. Schadenfroher hat das Schicksal nie einem Menschen mitgespielt.

„Und darum geh' ich hinweg von Dir. Wenn ich bliebe, wer weiß, ob Deine süße Liebe mich nicht so bestricke, daß ich mich schwach und feige in mein Elend ergäbe. Ein Glück, wie es an Deinem Herzen mir winkt, darf nur Der genießen, der ein volles, frohes Leben dagegenzugeben hat.

„Und ich bin ein zu langsamem geistigem Tode Verurtheilter.

„Ich verreise fürs Erste nicht weit. Vielleicht finde ich den Muth, Dir Nachricht von mir zu geben — wenn sie nicht allzu betrüblich klingt. Und ich versprach Dir ja auch — aber nein, das Wort mußt Du mir zurückgeben. Du hast ja selbst bezweifelt, daß ich es unter allen Umständen würde halten können. Wie soll ich bei Dir anfragen, ob Du mir in einem bestimmten Augenblick den Paß für die letzte größte Reise visiren möchtest, wenn der Dämon mich plötzlich überfallen sollte? Bei Allem aber, was ich thue, wirst Du vor meiner Seele stehen, und ich werde handeln, je nachdem ich Dich nicken oder Deinen schönen Kopf schütteln sehe.

„O, meine holde Geliebte, wie soll ich Dir danken, daß Du mir das noch gegeben hast, diese Offenbarung aller überschwänglichsten Schönheit und Güte! Ich küsse Deine süßen Augen, Deinen rothen Mund, das Grübchen in Deinem Kinn. Leb wohl!

„Sage Max, daß ich ihn brüderlich geliebt habe

und gern mit ihm gelebt haben würde. Er hat einen vornehmen Sinn. Er wird Alles verstehen.

„Lebt wohl, Ihr Theuern! Allen Segen des Himmels auf Dein Haupt, mein geliebtes Weib!

Ewig Dein

Lars.“

„N.S. Ich habe für den Fall, daß mir etwas Menschliches begegnen sollte, beim Notar meinen letzten Willen hinterlegt. Was ich an Geld besitze, soll der Unterstützungskasse der Münchener Künstler überwiesen werden, mit Ausnahme des Legats für Blume. Meinen künstlerischen Nachlaß habe ich Dir vermacht. Die beiden Bilder sollen an den Besteller geschickt werden. Blume weiß die Adresse. Schade, daß ich den „Sommer“ nicht vollenden konnte. Es geht ja nun in einem hin. Auch mein Lebenssommer ist ja in seiner besten Blüte durch das Ungewitter verheert worden.

„Noch einmal tausend, tausend Grüße und Küsse. Leb wohl!“

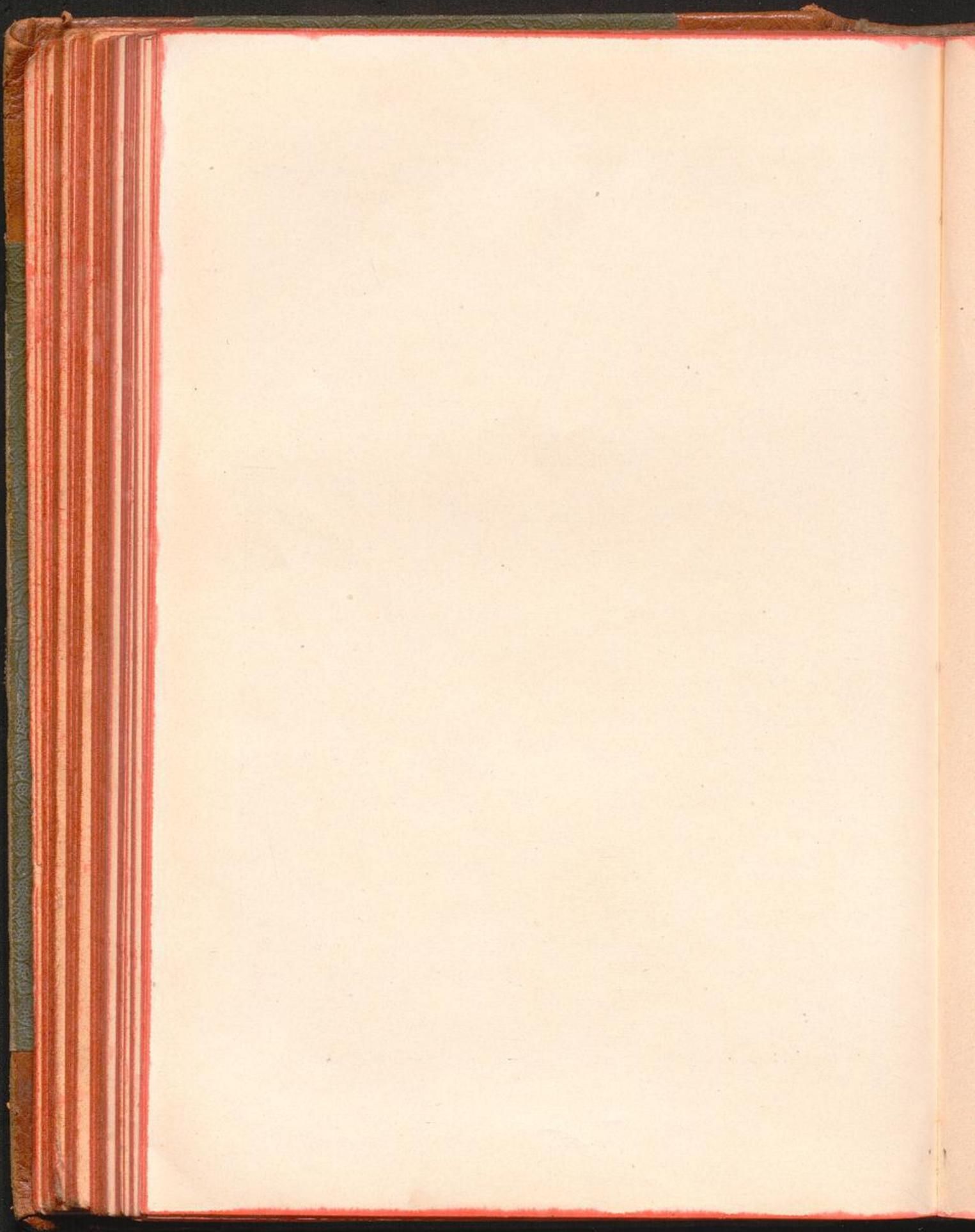
\* \* \*

Ohne ein Wort zu sagen, legte Max den Brief, nachdem er ihn gelesen hatte, wieder hin und ging nach der Thür. Da fuhr Nadine aus ihrer Erstarrung auf.

Wohin willst du?

Natürlich zu ihm. Ich muß versuchen, ob ich ihn nicht von seinem desperaten Entschluß zurück-





bringen kann. Wenn wir ihn reisen lassen, ist vorauszusehen, was das Ende sein wird.

Sie erhob sich rasch.

Ich gehe mit dir, Max. Zwar hoffe ich nichts mehr, aber ich bin sein Weib geworden, ich lasse mich nicht von seiner Seite verdrängen.

Sie fuhren, stumm nebeneinander sitzend, nach Lars' Wohnung. Nur Blume kam ihnen entgegen. Der Herr Professor sei nach Tische wieder nach Hause gekommen, es sei ihm nichts Besonderes anzumerken gewesen, er habe sich hingesezt und den Brief an die gnädige Frau geschrieben, dann befohlen, ihn gegen Fünf durch einen Dienstmann forttragen zu lassen. Darauf habe er den Handkoffer untersucht und noch ein paar Bücher hineingethan. Er werde zu Fuß vorausgehen; wo er bleiben werde, wisse er noch nicht; vielleicht komme er auch heute Abend noch einmal wieder, wenn das Gehen ihn zu sehr ermüde; jedenfalls solle Blume ihm, wenn er die Adresse erhalte, den Koffer nachschicken. Dann — so gegen Drei — habe er ihm die Hand gegeben und noch gesagt, er möge die Herrschaften grüßen, wenn er sie zu sehen bekäme. Ihm sei ganz wohl, man brauche sich keine Sorge um ihn zu machen.

Dann sei er aus dem Hause gegangen.

Der Alte hatte, da Max erklärte, sie wollten abwarten, ob Lars nicht dennoch heute Abend in seine Wohnung zurückkehre, die Geschwister im Atelier allein gelassen. Nadine war auf das Ruhebett gesunken; Max ging, den Hut auf dem Kopf, die Hände in die Taschen seines Ueberrocks vergraben, mit finsterner

Stirn durch den weiten Raum auf und ab. Zuweilen blieb er vor einem der Gypsabgüsse stehen oder sah in das Cabinet hinein. Darüber verging eine qualvolle Stunde.

Endlich trat er vor die Schwester hin, die regungslos auf dem Polster ruhte, den Kopf an das rothe Kissen gedrückt.

Ich halt' es nicht länger aus! sagte er. Es ist grausam von Lars, uns auf diese Folter zu spannen. Irgend etwas muß geschehen, daß wir Klarheit bekommen.

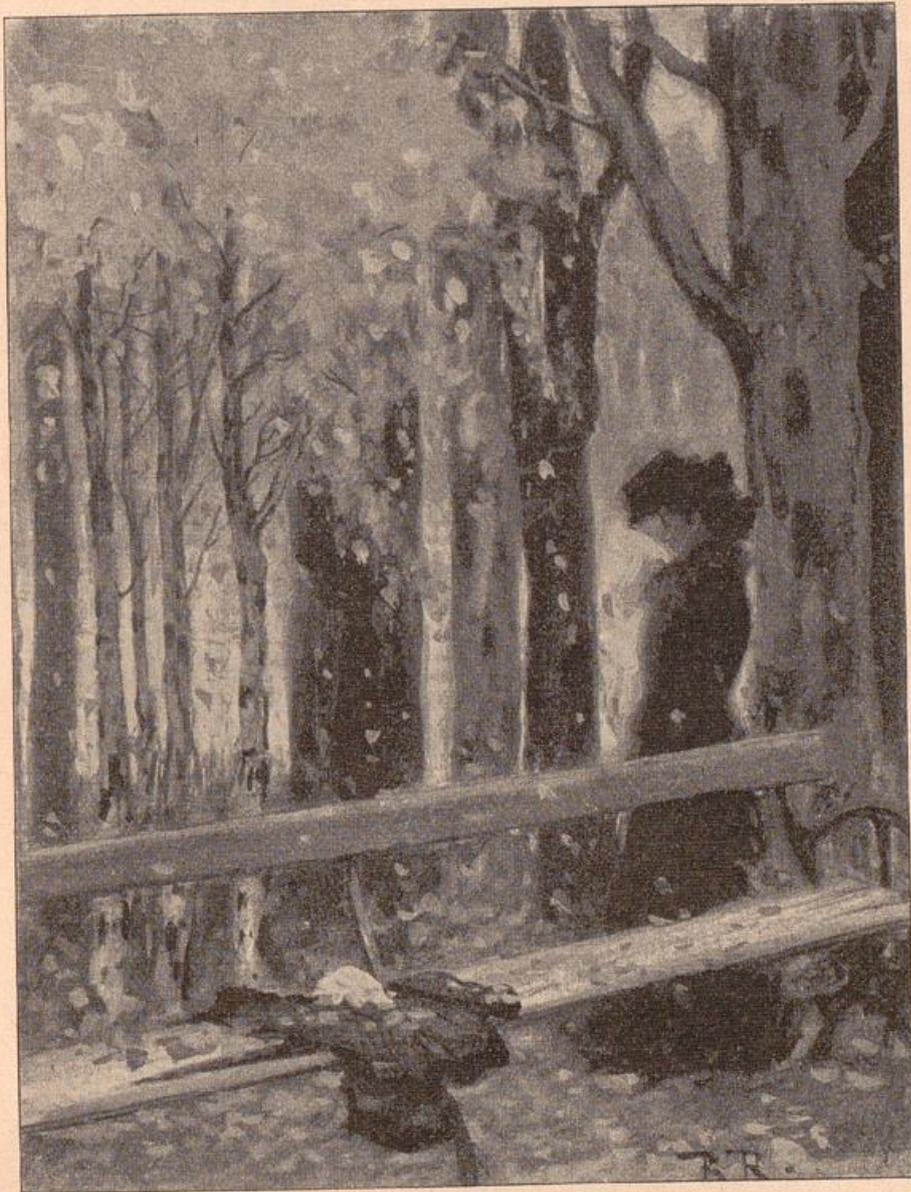
Sie sah mit verzweifelter Rathlosigkeit zu ihm auf.

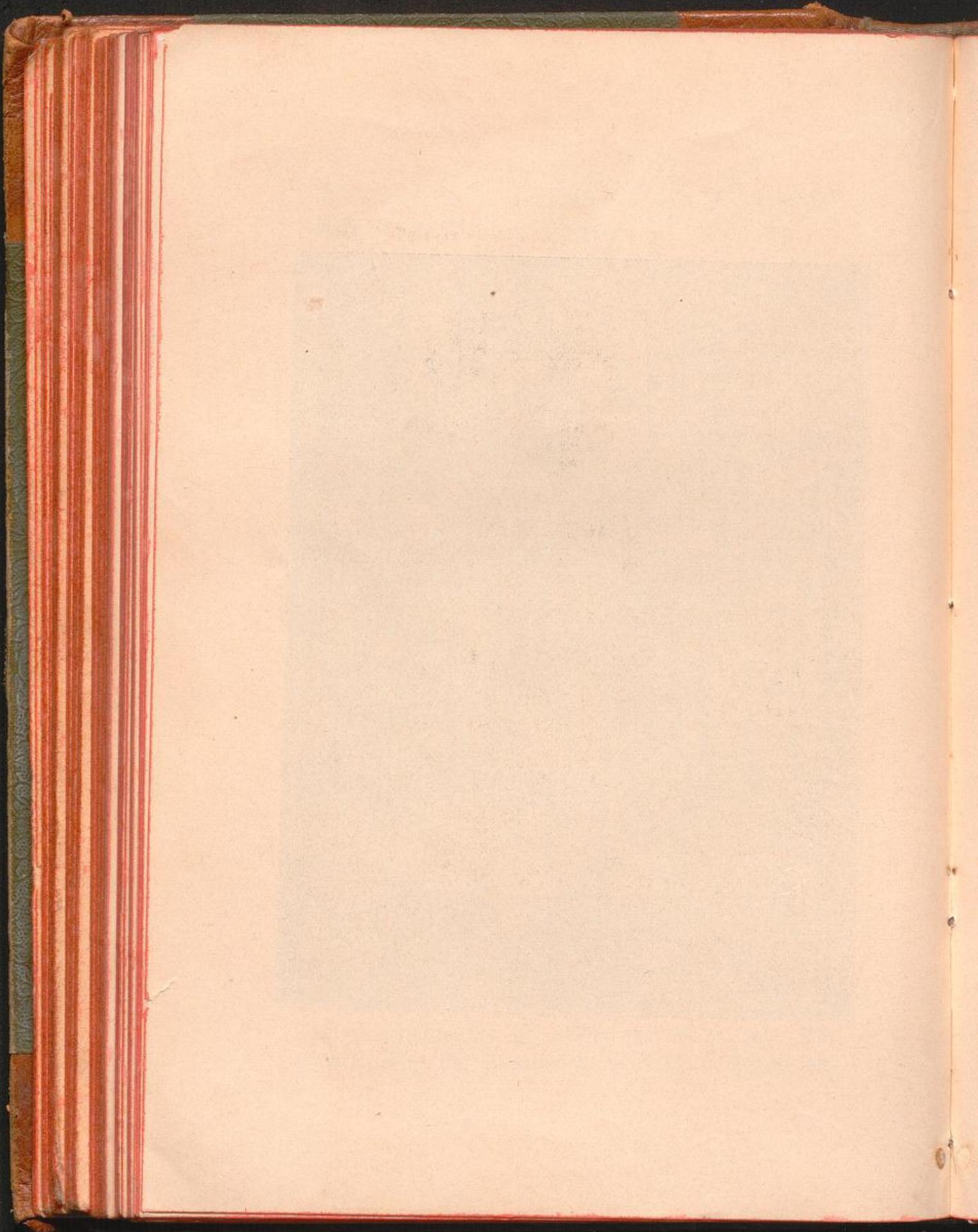
Ich will auf die Polizei, fuhr er fort. Alle Schuzmänner müssen in Bewegung gesetzt werden, auf den Flüchtling zu fahnden. Wie das möglich sein wird, ist mir noch dunkel. Vielleicht aber weiß der Polizeidirector einen Ausweg aus diesem entsetzlichen Labyrinth. Jedenfalls würde ich in diesem unthätigen Warten ersticken.

Er wandte sich nach der Thür. Sie suchte ihn nicht zurückzuhalten, so aussichtslos ihr sein Vorhaben erschien. Da klopfte es, und sie schrak zusammen, wie wenn eine furchtbare Entscheidung vor der Schwelle stände.

May hatte die Thür aufgerissen, Fabian Blume stand draußen und trat, die Mütze in den Händen drehend, mit einer linksischen Verbeugung ein.

Er habe nur fragen wollen, ob der Herr Professor zurückgekehrt sei. Aber sein Alter habe ihm schon gesagt, die Herrschaften warteten auch auf ihn,





also sei es doch wahrscheinlich, daß er noch kommen werde, obwohl —

Er stockte und sah verlegen von Max zu Nadine, die in die Höhe gefahren war, als der junge Mensch zu sprechen anfing.

Ob er etwas von Herrn Lars wisse, fragte Max; ob er ihm etwa mitgetheilt habe, wohin er zu gehen vorgehabt?

Das nicht, sagte Blume junior, aber begegnet bin ich ihm.

Wo? Wo und wann?

So etwa vor einer Stunde, es kann eher mehr gewesen sein. Ich war gestern früh bei dem Herrn Professor, wollt' mich erkundigen, ob er nicht einen Diener braucht', da er jetzt mit seinen Augen — die Herrschaften wissen ja — und da ich gut vorlesen kann und a Bissel ein' Bildung hab', und auch meine Schrift ist ganz orthographisch — no, dem Herrn Professor hat's gerad' nicht gepaßt, und er hat mir auch gerathen, das Modellstehen sollt' ich aufgeben und mir einen anständigen Beruf suchen. Und weil ich gestern Abend in der Zeitung gelesen hab', ein Herr in einer Villa bei Harlaching thät' einen zuverlässigen Mann suchen als Hausmeister, und der auch mit Pferden umzugehen wüßt', bin ich heut' Mittags hinaus, und es ist auch richtig geworden, und ich hab' gleich in der Küche' miteffen dürfen, und hernach hab' ich mir Alles angeschaut, mein Zimmer und den Stall — ein eigener Kutscher ist natürlich da — und auch den Garten, um den ich mich auch annehmen sollt'. Wie's vier Uhr wird oder so gegen halb Fünf,

läßt mich der Herr noch einmal rufen, gibt mir das Drangeld, und wir machen ab, daß ich gleich übermorgen einziehen sollt' und sollt' nur erst noch in mein altes Quartier, meine sieben Zwetschgen zusammenzupacken.

Da, wie ich so ganz vergnügt nach der Stadt zurückgehe und komme an die Ueberfälle — die Herrschaften wissen, wo die vielen kleinen Stege sind unter den Weiden, weil daß die Isar da durch moosige Strecken läuft, und denk' noch grad', daß ich die gute Stelle eigentlich dem Herrn Professor verdank', weil der mir zugeredet hat, das faule Modellleben zu lassen — wer kommt mir da entgegen, gerad' an einer Stelle, wo das Ufer recht abschüssig ist, und auch nicht oben auf der schmalen Straße, sondern unten auf dem Kiesgrund dicht neben dem reißenden Wasser? Herr Professor! ruf' ich, was machen S' denn da unten, wo gar kein Weg ist und Sie auf einmal abrutschen und ins Wasser fallen können? Da bleibt er stehen, hält die Hand über die Augen, und erst als ich näher heran bin, sagt er: Ihr seid's, Fabian? Ich dank' Euch, daß Ihr mich angerufen habt, denn bei dem Nebelwetter — es war aber der hellste Sonnenschein — kommt man leicht vom Wege ab. Ich hab' so ein Brennen in den Augen, denen thut die kühle, nasse Luft hier unten am Ufer wohl. Ich will noch ein paar Stunden mich müde laufen, damit ich besser schlafe, und weiß noch nicht, wo ich übernachten werde, ob schon in Großhesselohe oder erst in Schäftlarn. Was habt Ihr denn hier draußen zu suchen?

No, da hab' ich ihm erzählt, wie gut mir's eben gegangen sei, und hab' ihm auch gesagt, daß ich eigentlich ihm die gute Stelle zu verdanken hätt', weil er mir so ins Gewissen geredt hat wegen meiner Tagedieberei. Und da lächelt er ganz still vor sich hin und sagt: Es ist gut, Fabian, ich hab' Euch gestern Morgen schlecht gedankt für Euern guten Willen, daß Ihr mir beistehen wolltet, meine Geschäfte zu besorgen trotz meiner schlechten Augen. Verzeiht mir das! Ich bin halt ein kranker Mensch, und da sag' ich im Fieber wohl mal ein Wort, das mich reut. Und um das ein wenig wieder gut zu machen, da nehmt!

Damit zog er sein Portemonnaie aus der Tasche, gab mir's in die Hand und sagte: Macht Euch einen vergnügten Tag, Fabian, und wenn Ihr Euern Papa seht, grüßt ihn von mir. Er weiß schon Alles, was ich noch von ihm will. Behüt' Gott, Fabian!

Ich stand ganz verdattert, denn das Geldtaschl in meiner Hand war schwer, und er hatte mir ja gar nichts angethan, was er mir zu vergüten gehabt hätt'. So bring' ich bloß noch ein „Vergelt's Gott tausendmal!“ heraus, aber er hört's kaum mehr, denn er war schon weit von mir weg, als ob er große Cil' hätte. Ich war neugierig, zu sehen, wieviel in dem Portemonnaie steckte, da fand ich fünf große Goldstücke und einen Hundertmarkschein, und war so erschrocken, als ob ich das Geld gestohlen hätte, zugleich aber sehr vergnügt. In meinem Taumel geh' ich denn auch ruhig meines Weges weiter und überleg' bei mir, was ich mit dem Geld anfangen

sollt', ob ich's nicht auf die Sparkasse legen sollt', da ich in meinem neuen Dienst ja vorläufig nichts brauchen werde. Plötzlich fällt mir ein: was fangt der Herr Professor denn an, wenn er morgen im Gasthof die Rechnung bezahlen soll und besinnt sich jetzt erst, daß er sein ganzes Reisegeld weggeschenkt hat? Nein, sag' ich zu mir, du mußt ihn wieder einholen und ihn bitten, wenigstens die Hälfte zurückzunehmen. Und sofort fehr' ich um und renn' ihm nach und lauf' wohl eine halbe Stunde lang um einand' und ruf' so laut ich kann: Herr Professor! Herr Professor! Kein Laut weit und breit zu vernehmen, wie in den Erdboden verschwunden, wenn nicht gar — und indem ich's denke, überläuft mich's eiskalt — denn neben dem Weg rauscht und strudelte der Fluß, und er, mit seinen franken Augen, die ringsum nur Nebel sahen — auf dem abschüssigen Riesgrund . . . . Aber um Himmels Willen, die gnädige Frau!

Er stürzte nach dem Ruhebett hin, zugleich wandte Max sich um. Am Boden, den Kopf auf das Polster zurückgesunken, lag Nadine besinnungslos, in einer so tiefen Ohnmacht, daß sie auch nicht erwachte, als die beiden Männer sie aufhoben und alle Mittel anwandten, um sie wieder zu sich zu bringen.

\* \* \*

Erst mehrere Wochen später siegte ihre starke Natur über die verderbliche Krankheit, die sie dem Leben zu entreißen gedroht hatte. Doch von der Nacht,

die ihren Freund nun für immer umgab, war ein schwerer Schatten auch in ihre Seele gefallen. Sie ging Jahr und Tag wie in einer Dämmerung ihres Bewußtseins umher, ihre schönen Augen starrten glanzlos vor sich hin, ihr Haar, das man in der Krankheit abgeschritten hatte, war ergraut.

Dann lebte sie wieder ein wenig auf und bemühte sich, ihrem Bruder ein heiteres Gesicht zu zeigen. Aber von allem Verkehr mit Freunden und Bekannten zog sie sich mehr und mehr zurück. Sie hatte Lars' Wohnung oben in der Schwanthalerstraße behalten und trug den Schlüssel beständig mit sich. Zuweilen stieg sie die vier Treppen hinauf und trat in das Atelier. Da ging sie langsam durch die drei Räume, in denen nichts geändert worden war, saß auf dem rothen Sopha und überließ sich dem Traum, der sie in jene Tage ihres höchsten Glückes und bittersten Schmerzes zurückführte. Jeden Nachmittag konnte man ihr am Ufer in den Weidengebüschen der Ueberfälle begegnen. Da wandelte sie Stunden lang auf und ab, wie Jemand, der auf einen Freund wartet, der zu kommen versprochen hat und ausbleibt.

Sie klagte über nichts. Nur zuweilen fuhr sie mit der Hand nach dem Herzen und konnte einen plötzlichen Schmerz nicht verbergen. Der Arzt, den Max herbeiholte, erklärte, es sei ein räthselhafter Zustand, und drang auf äußerste Ruhe und Schonung. Sie lächelte wehmüthig und setzte ihre langen Spaziergänge fort.

Eines Tages kehrte sie nicht zurück. Man fand sie auf einer Bank in den Sarrauen, aufrecht sitzend,

die Hand aufs Herz gepreßt, die erloschenen Augen  
auf die tiefe, grüne Flut gerichtet, die ihr Lebens-  
glück verschlungen hatte.





Mutter



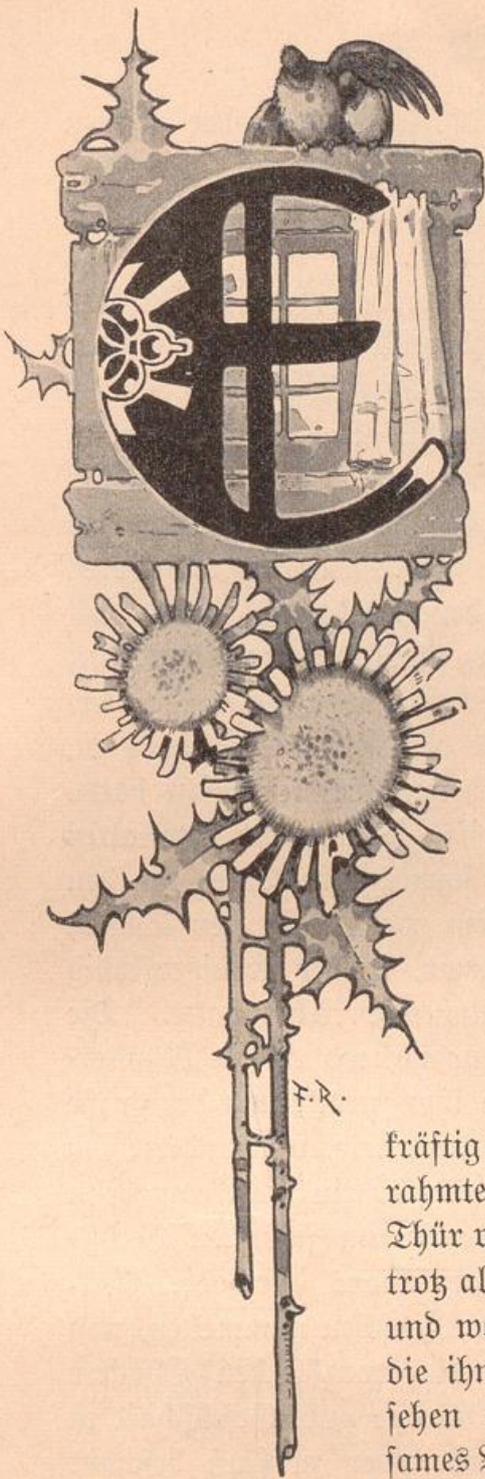
Kind.



Illustriert  
von  
Fritz Reiß.

F.R.





inem jungen Förster im Badischen nahe bei Kehl war seine liebe Frau im ersten Wochenbette gestorben und hatte bald darauf das Kind sich nachgezogen. Nun saß der Witwer wieder mit seinen Dienstleuten allein in der schmucken, für das junge Ehepaar neu ausgebauten Försterei, und das Leben war ihm verleidet. Als ein stattlicher Mann im Anfang der Dreißiger, dem das krause braune Haar eine offene Stirn und der Vollbart

kräftig gebräunte Wangen umrahmten, hätte er wohl an keiner Thür vergebens angeklopft. Aber trotz alles Zuredens guter Freunde und wohlmeinender Freundinnen, die ihn gern wieder versorgt gesehen hätten, trieb er sein einsames Wesen schon ins dritte Jahr

so fort und wies endlich die versteckten oder offenen Kuppelversuche mit einer Heftigkeit ab, von der überhaupt durch seine sonst so heitere und gleichmäßige Natur eine Ader mit unterlief.

Nun geschah es an einem der warmen Octobertage, die den Weinbauern so willkommen sind, daß der Herr Hubert, wie unser Waidmann genannt wurde, in Kehl Geschäfte hatte, die sich über Erwarten rasch erledigten. Da es ein Sonntag war, wollten ihn seine Bekannten in ihrem Hause festhalten, um den ersten Most zu versuchen. Er lehnte aber entschieden ab, weil ihm die Luft in dem Städtchen, wo er einst Hochzeit gehalten, das Herz schwer zu machen pflegte, und wanderte, in seine schmerzlichen Gedanken vertieft, über die Rheinbrücke dem alten Straßburg zu, das er längst einmal wiederzusehen gewünscht hatte.

Er fand darin alles so ziemlich auf dem alten Fleck, und das muntere sonntägliche Leben in den sauberen Straßen that ihm wohl nach der langen, kummervollen Abgeschiedenheit, in der er eigensinnig nur mit Thieren und Bäumen verkehrt hatte. Die Wanderstimmung seiner Jugend, wo er die Münsterstadt zuerst gesehen, kehrte ihm zurück, und der große Hühnerhund, der ihn stets begleitete, verwunderte sich nicht wenig, seinen Herrn plötzlich ein Liedchen pfeifen zu hören. So schlenderten sie im schönsten Herbstsonnenschein zum Judenthor hinaus durch die Parkanlagen, die von gepuzten Menschen wimmelten, und nachdem sie lange genug die französischen Offiziere mit ihren Damen und die übrige gute Gesellschaft in schönen Karossen, zu Pferde oder zu Fuß beschaut



hatten, ohne sich etwas anderes dabei zu denken, als wie viel verschiedene Spielarten die Gattung Mensch aufzuweisen hat, traten sie in einen der Kaffeegärten etwas abseits von den Hauptanlagen, aus dem Militärmusik herüberklang und vor dessen

Thür ein beständiges Ab- und Zuströmen, besonders aus den unteren Klassen des Volkes, stattfand.

Drinne aber war es so voll, daß der Fremde, nachdem er eine Weile, ohne Platz zu finden, um die dichtbesetzten Tische herumgeirrt war, sich schon wieder dem Ausgang näherte, um in einem der vornehmeren jardins publics einen Rastort aufzusuchen. Da bemerkte er an einem runden Tisch, der um den Stamm einer Akazie gezimmert war, einen leeren Stuhl, und da die andern beiden von einer ältlichen Frau in

geringer Kleidung und einem Knäbchen eingenommen waren, die beide in ihre großen Kaffeetassen vertieft schienen, glaubte er ohne Umstände sich hinzugesellen zu dürfen. — Pardon, Monsieur! sagte die Frau, der Stuhl ist besetzt. Aber wenn Sie sich einen andern verschaffen können, — am Tisch ist noch ein Plätzle frei.

Sofort winkte Hubert einem Kellner, der ihm zu einem Sitz und einem Schoppen Wein verhalf, und war nun froh, nach so langem Treiben sich endlich niederlassen zu können.

Ihr habt da einen schmucken Buben, Frau, sagte er freundlich, während er seine kleine Pfeife anzündete. Wie alt ist der junge Herr?

Eben fünf Jahr, Monsieur, erwiderte die Frau in schlechtem halb elsässischem Deutsch, das sie dann und wann mit französischen Redensarten durchflocht. Komm, Frikle, puß dir den Mund ab, wenn du fertig bist, und prends garde, du hast dir schon einen Flecken auf dein Habittle gemacht. — Er ist nicht mein, fuhr sie gegen Hubert gewendet fort, dem Knaben sein Täckchen abwischend. Ich hab' ihn aber so lieb, wie wenn er's wäre, wenn er brav ist. Gelt, Frikle? Und wenn Mama dich strast, die Tante giebt dir immer Guts, daß du nimmer weinst.

Das Knäbchen nickte, war aber in der Betrachtung des Hundes zu tief versunken, um viel Acht zu geben auf die Reden seiner Gönnerin.

Wer sind denn die Eltern? fragte Hubert, dem das Kind mit dem Lockenkopf und den aufmerksamen braunen Augen sehr gefiel.



Seine Mutter ist mit hier; sie ist nur eben einmal nach dem Saal gegangen, um dem Tanzen zuzuschauen. Wo der Vater ist, fügte sie, mitleidig die Achseln zuckend, hinzu, das mag Gott wissen!

Ich hab' keinen Papa, fing der Knabe plötzlich an. Mama sagt, ich brauch' auch keinen. Sie giebt mir schon Alles, was ich haben will. Geld, Tante? Die Frau warf dem Fremden einen bedeutungs-

vollen Blick zu, als ob sie sagen wollte: Die arme Unschuld versteht's eben noch nicht besser! — dann sagte sie: Mama hat Recht, Frikle. Und wenn sie dir nichts mehr zu geben hat, kommst du zur Tante Bärbele, die theilt ihren letzten Bissen mit dir.

Das Kind war schon wieder mit dem Hunde beschäftigt, der seinen klugen Kopf sanft auf das kleine Knie gelegt hatte und sich von dem dreisten Händchen gemüthlich streicheln ließ.

Vous comprenez, Monsieur, fuhr die Alte fort, ce cher papa ist ein mauvais sujet, wie es leider Gottes viele giebt. Aber nicht alle kommen an ein so braves Mädele, wie das Mariannele ist. Wir sind nämlich Landsmänninnen, beide aus demselben Städtle in der Pfalz, und ich hab' sie ganz gut gekannt schon vor funfzehn Jahren, bis ich fortzog nach Straßburg, wo mein seliger Mann sich niederließ als Schuhmacher. Damals war sie noch ein kleinwinzig Dinglele, Niemand hätte gedacht, daß sie so ein Staatsmädele werden würde, war auch erst zehn Jahr alt, und ihre Eltern, was ganz reputirliche Bürgerseut' sind, hielten sie streng zur Arbeit und zum Einsitzen, und da war sie blaß und dürr wie ein Zaunstecken. Ich bin um zwanzig Jahre älter, und als eine Geschwisterstochter zu ihrer Mutter bin ich oft ins Haus gekommen, und da hat sie sich gern zu mir gehalten, und ich hab' nur immer gestaunt, was das halbwüchsig Kind zu schwätzen wußt', wenn wir allein waren. Wie mich dann mein Seliger gefreit hat — und Alles hat sich gewundert, daß er mich nicht hat sitzen lassen, weil ich ein paar Jährle älter war als er, und auch die

Schönste nicht, aber er hatte nun einmal den Narren an mir gefressen — da weiß ich noch, daß das Mariannele gern mit zur Hochzeit gekommen wäre; aber der Vater, der ein sehr rauher Mann ist und immer von Kinderzucht predigte, hat es partu nicht gelitten, und da hab' ich im Haus von ihr Abschied genommen und sagt' noch: Mariannele, sagt' ich, wenn du nicht auf meine Hochzeit darfst, zu deiner komm' ich gewiß, und wenn es hundert Meilen wären. — Da ist das Kind roth geworden, daß ich mich noch gewundert hab', weil es so jung war, und ich sagt': Nun, nun, es hat wohl noch Zeit! Und so kamen wir aus einander, und ein paar Jahr hört' ich nichts mehr von den Tischlersleuten, als hin und wieder einen Gruß; denn zum Schreiben war nicht viel Zeit, weil ich meinem Mann im Geschäft helfen muß'. Aber wenn einmal ein Landsmann bei uns durchpassirte, wußt' er nicht genug zu sagen, wie das Mariannele zusehends schöner werde und so groß und stark, daß man's gar nicht für dasselbe Mädle halten sollt', während ihr Bruder, der erst rasch aufgeschossen war, wieder hinter sich wuchs. Und lustig sei sie und könne lachen und singen, als ob sie beständig Most getrunken hätt'. Was man nicht alles an einem Menschen erlebt! dacht' ich. Nun, dann wird's nicht lang hergehn, so mahnt sie mich an mein Versprechen, daß ich auf ihrer Hochzeit tanzen wollte. Ach du mein Heiland, das hat nun gute Wege!

Die gute Frau seufzte ein wenig, nahm ihr Strickzeug wieder auf und fing eifrig an zu stricken, während der Knabe sich auf die Erde gesetzt hatte und den Hund von seinem Becken fütterte.

Und wie lange seid Ihr schon verwitwet, liebe Frau? fragte Hubert, den die harmlose Redseligkeit seiner neuen Bekanntschaft ergötzte.

Zu Weihnachten werden's gerade sechs Jahr, sagte die Frau, und mein armer Veit hatte noch ein Paar schöne rindslederne Schuhe, rot ausgenäht und wie für eine Gräfin, heimlich für mich gemacht, die sollt' ich zum Christkindle haben; statt dessen legt er sich hin und stirbt mir vor der Nase weg, mir nichts dir nichts; der Arzt hat gemeint, er habe den französischen Wein nicht vertragen, und er hab's ihm oft gesagt, ein Schlägle werd' einmal anklopfen und ihm nicht Zeit lassen, „herein“ zu rufen, und richtig, da lag er, und da hatt' ich nun die Bescherung. Und zuerst dacht' ich, ich sollt' wieder in mein' Heimath gehen, und wollt' nur das Frühjahr abwarten, und inzwischen half ich mir durch, mit Schuheinfassen bei fremden Meistern. Aber zu Ostern, wer kommt eines Abends in meine Thür gegangen? Ein großes, schönes, fremdes Frauenzimmer, und bleibt an der Schwelle stehen, als getraue sie sich nicht herein, und ich sage: Que cherchez-vous, Madame? — denn ich erkannte gleich ihren Zustand, und: prenez place, s'il vous plaît! und was man so sagt. Sie aber, ohne ein Wort zu erwidern, fängt plötzlich an zu weinen, fällt mir um den Hals und sagt: Ach, kennst du mich denn nimmer, Bas? Ich bin ja das Mariannele! — Ja so, sagt' ich, und nun erkannt' ich sie freilich an ihren schwarzen Augen, denn so Augen hat gar kein Weibsbildle außer ihr, und wie ich mich erst vom Schrecken erholt hatte, ließ ich mir Alles erzählen.

Die Nacht haben wir beide kein Auge zugethan; aber geweint nicht viel. Denn sie war schon damals resolut und stolz und dacht': Es ist geschehen, man kann nichts mehr dazu und davon! Ja, so ist sie heute noch, und darum ist gut mit ihr leben. Geh, Fritze, mußt dem Thier nicht dein ganz Händle ins Maul stecken; wer weiß, er schnappt einmal zu.

Habt keine Sorge, sagte Hubert. Ich seh' schon, der Bub ist gutartig und maltrairt den Hund nicht; da läßt er sich denn viel gefallen.

Gutartig? Das ist der Fritze wohl, und ich sag' immer, 's ist kein ungleich Fäsle an ihm, grad wie an seiner Mutter. Aber übermüthig ist er doch auch, der Spitzbub, und so kommt man zu Schaden. Hätt' das Mariannele das bedacht — aber nein, dann wär' das Bubele eben nicht auf der Welt, und das wär' mir leid und dem Mariannele am leidesten, trotz aller Plag' und Nachred'. Gelt, du Unkräutle, wenn wir dich nicht hätten, was fingen wir dann mit unseren Feiertagen an, zwei einschichtige Frauenzimmer, wie wir sind? Denn Sie müssen wissen, Monsieur, in der Woche ist der Bub nicht bei uns, weil seine Mutter zum Nähen und Schneidern ausgeht und ich zu meinem Meister. Da haben wir ihn bei einem alten Pärle in Kost gethan, denen ihre Kinder alle gestorben sind und die unsern Fritze nun hüten wie ihr eigenes Nesthäkele. Aber Sonntag holt ihn seine Mutter schon ganz früh zu uns, und dann haben wir den ganzen Tag unsern Scherz und Spaß mit dem Nichtsnutz, und ich sag' immer: der Bub ist unser Braten und unser Wein und unser Kuchen, und dann

lacht das Mariannele und sagt: Wo du ihn mir auf-  
frißt, nehm' ich 's Messer und schneid' dir den Leib  
auf, daß ich mein Bubele noch lebendig wieder heraus-  
hol', wie 's Rothkäpple. — So haben wir unseren  
Spaß mit einander.

Sie ließ ihr Gestrick ein wenig ruhen und warf  
einen zärtlichen Blick auf den Knaben, der sich eben  
abmühte, seinem geduldigen Spielfkameraden auf den  
Rücken zu steigen. Der aber glitt ihm, ohne es übel  
zu nehmen, nur immer gelassen zwischen den kleinen  
Beinchen durch.

Komm, kleiner Mann, sagte Hubert. Reiten  
läßt er sich nicht. Ich weiß dir einen andern Gaul,  
der trabt ganz sanft und wird dich nicht abwerfen.

Damit hob er den Knaben, der sich ihm zutrau-  
lich näherte, auf sein Knie und fing an ihn reiten zu  
lassen, erst sacht im Schritt, dann immer wilder und  
lustiger, daß der Knabe, der sich mit den Beinchen  
festklammerte, übers ganze Gesicht strahlte und endlich  
mit hellem Jauchzen dem fremden Mann in den Bart  
griff, wie ein Neuling im Reiten sich an der Mähne  
festhält. Die Näherstehenden wurden auf die kindliche  
Lustbarkeit aufmerksam und zeigten einander den mun-  
teren Knaben, der endlich so keck wurde, daß er seinem  
großen Spielgefährten die kaltgewordene Pfeife aus  
dem Munde nahm und sie nun selbst mit drolligem  
Ernst in sein kleines Mäulchen steckte, während er im  
tollsten Galopp auf- und abflog.

Halt! sagte Hubert plötzlich und setzte den ein-  
beinigen Gaul in Ruhe. Nun kommt der Reiter  
vor ein Wirthshaus und läßt sich eins einschenken.



Darf er Wein trinken? fragte er die Tante, die mit Stolz dem Spiele zugeschaut hatte.

Der! erwiderte die Frau. Wo er eine Flasche findet, ist er drüber her, wie ein Alter. Dafür könnt' er meinen eigenen seligen Mann zum Vater haben, so ein liederlich's Weinsäuferle ist er schon jetzt.

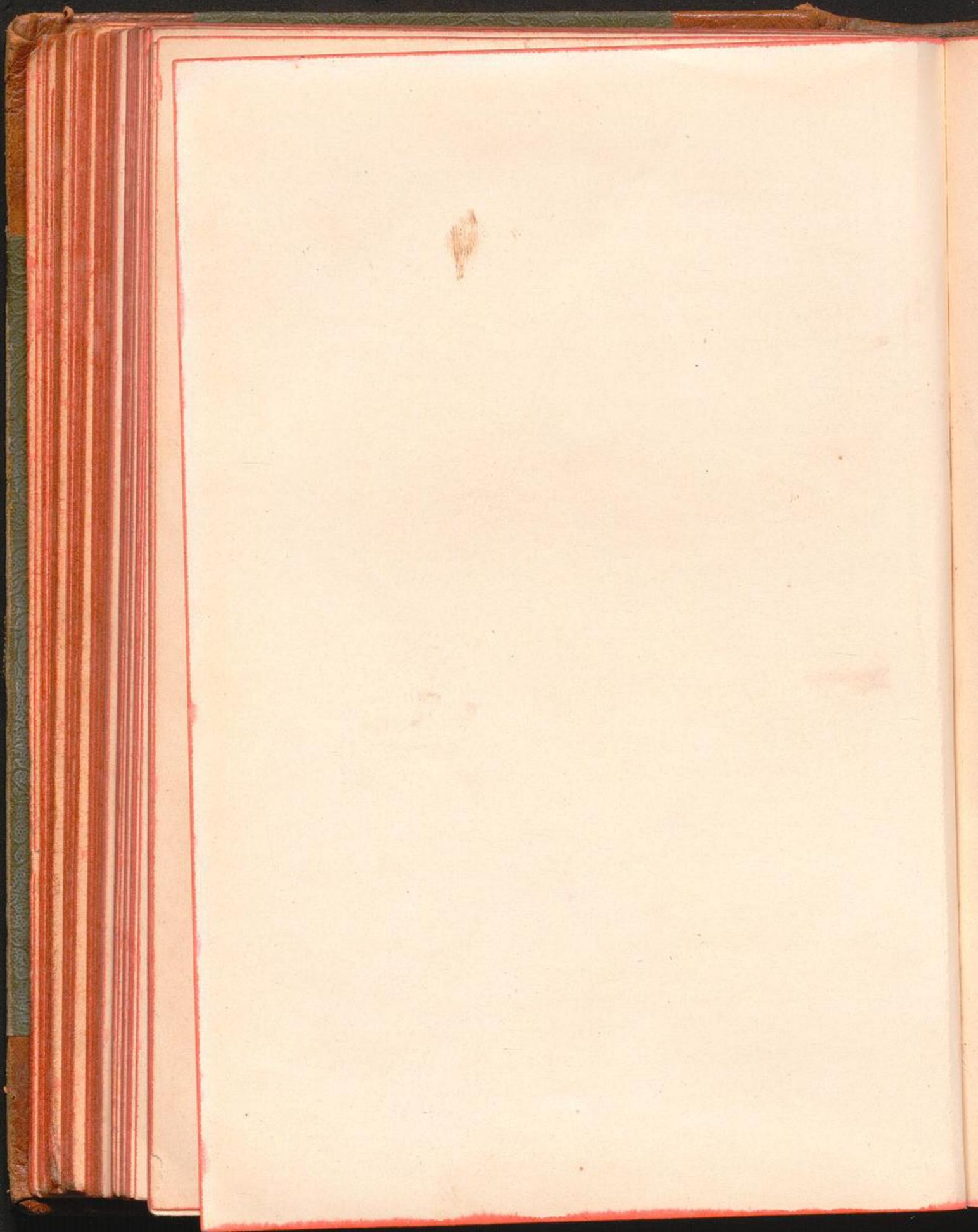
Wohl bekomm's, Frikle! sagte Hubert und reichte ihm sein Glas, das der Kleine schon vorher mit be-

gierigen Augen angesehen hatte. Nun trank er, über und über glühend von dem heftigen Ritt und seine braunen Locken schüttelnd, auf die die Alte nicht wenig eitel zu sein schien, denn sie streichelte sie alle Augenblick. Aber während er trank, sah er durch das Glas nach dem Hause hinüber, von wo die Tanzmusik herkam, und plötzlich setzte er das halbgeleerte Glas wieder auf den Tisch und glitt vom Knie herunter. Mama! rief er mit seiner hellen Stimme, schau nur, Mama, wer da ist! — Und damit lief er vom Tische fort mitten ins Menschengewühl hinein, durch das sich eben ein großer französischer Corporal mit einem martialischen Knebelbart à la Louis Napoleon hindurchdrängte, um seiner Begleiterin Platz zu verschaffen.

Letztere, an der der Knabe fröhlich hinaufsprang, war eine prachtvolle Brünette, vom schönsten Wuchs, und von ihren Augen hatte ihre Landsmännin nicht zu viel gesagt. Sie blitzten so wundersam unter den dicken schwarzen Wimpern hervor, halb herausfordernd, halb verächtlich, daß Niemand, den sie zufällig streifte, sich nicht getroffen gefühlt hätte. Aber wie das Knäbchen auf ihren Arm hinaufkletterte, war's, als ob alle anderen Funken und Strahlen auslöschten und nur der mütterliche Stolz in einer großen Flamme aufleuchtete. Nun blieb sie, während der Kleine sich an ihren Hals gehängt hatte, mitten im Gewühl mit ihm stehen und hielt das Ohr dicht an seinen kleinen Mund, mit der Linken seine Locken glättend. Dazu lachte sie und schien den schmucken Begleiter, der sich schnurrbartstreichend neben ihr hielt, völlig vergessen



F. Reil's.



zu haben. Wenigstens sah sie ihn, als er sie wieder anredete, ganz fremd und vornehm an, machte ihm eine höfliche Verbeugung und trug den Knaben rasch auf ihrem Arm an den Tisch zurück. Der Verabschiedete sah ihr erst betroffen nach. Dann, als er Hubert bemerkte, schien er sich's zurechtzulegen, daß schon ein Anderer ältere Rechte auf die schöne Person habe, und schob sich verdrießlich wieder nach dem Tanzsaal zurück.

• Wer ist das? fragte die Tante, als Mutter und Kind wieder am Tisch saßen.

Weiß ich's? sagte das Mädchen. Er stellte sich neben mich, als ich dem Tanzen zusah, und wollte mich zu einem Walzer engagiren. Als ich ihm antwortete, ich tanze nicht, fing er an mir schöne Sachen zu sagen. Je ne parle pas français, sagt' ich, aber er hörte nicht auf. Endlich hat er mich fortgetrieben. Aber wie sieht der Frikle aus? Ganz zerzauf't, und Wein hat er getrunken, ich merkt's gleich, als er mir ein Küßchen gab. Man darf euch zwei doch kein Viertelstündle allein lassen, gleich treibt ihr so leichtfertige Sachen.

Ha nu, sagte die Tante, das hat der Herr da zu verantworten, und ich denk', seine schwerste Sünde wird's nicht sein.

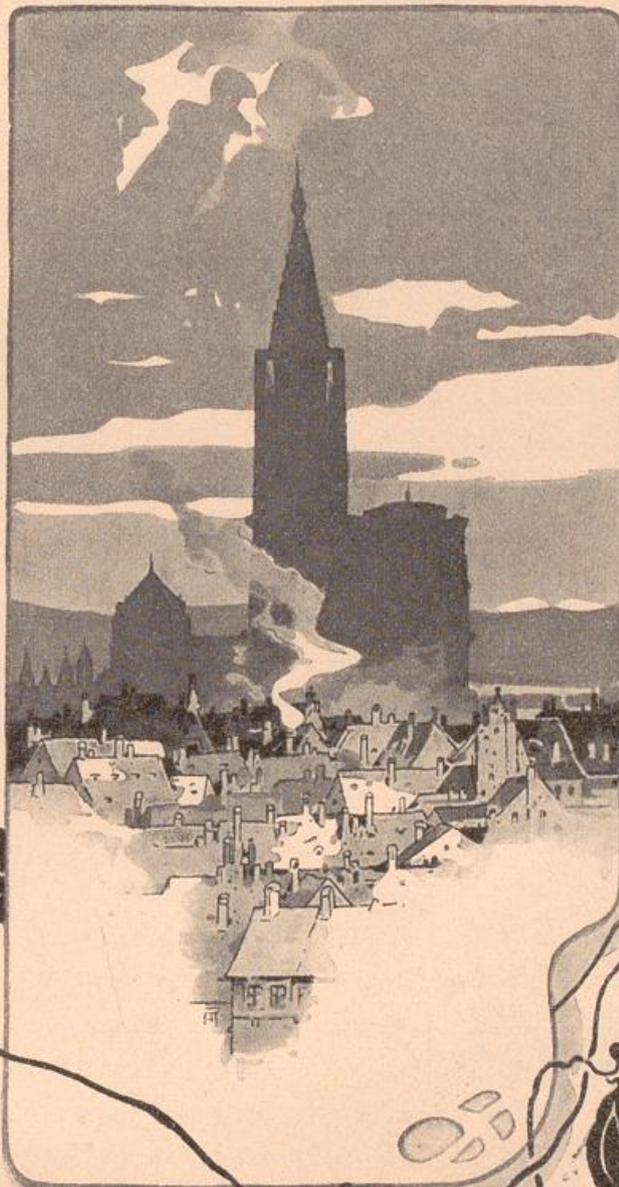
Der Herr ist brav, sagte Frikle ernsthaft; du mußt ihm nicht böß sein, Mama.

Behüte, lachte das Mädchen. Aber dir sollt' ich böß sein, du schlimmes Bubele du, daß du dich gleich an jeden Fremden heranmachst. Er kommt wenig unter Leute, fügte sie, gegen Hubert gewendet,

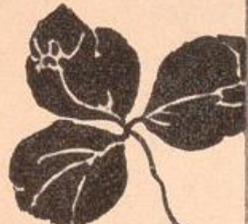
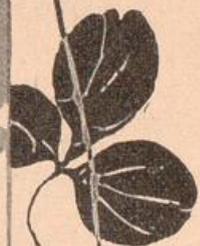
hinzu. Er lernt halt keine Lebensart, und so ein feckes Wichtle, wie er ist, ist ihm Jeder gleich gut genug zum Spielfkameraden. Werden Sie's glauben, mein Herr? Vorigen Sonntag, wie ich mit ihm über den Münsterplatz gehe, kommt ein Bataillon Soldaten dahermarschirt und der Tambourmajor voran mit der Bärenmütze und dem großen Stock. Was thut der klein vorwitzig Lump? Läuft mir von der Seite weg, ehe ich mich's verseh', und hin zu dem härtigen Mann, vor dem sich ein anderes Kind gefürchtet hätte, und marschirt neben ihm, daß Alles lacht, bis der Tambourmajor selbst an zu lachen fängt und ihn aufhebt, und an seinen Stock mit anfassen läßt. Und ich hatte gut rufen und winken, er kam mir nicht eher wieder, als bis sie vor der Commandantur Halt machten, und da setzt ihn der Tambourmajor auf den Boden und giebt ihm mit dem Stock noch einen Klaps mit auf den Weg, und da Alles umher seinen Spaß daran hatte, konnt' ich doch nicht ihm geben, was er verdient hatte, der Ausreißer, der gottlose Spitzbub! Und so vergeht kein Tag, wo er nicht was Uebermüthiges anstellt, und wenn er erst groß sein wird, mag ich gar nimmer hinschauen, der wird so viel Schaden anstiften, daß ihm alle Leut' eine Meile weit aus dem Weg gehen. Gelt, Frikle?

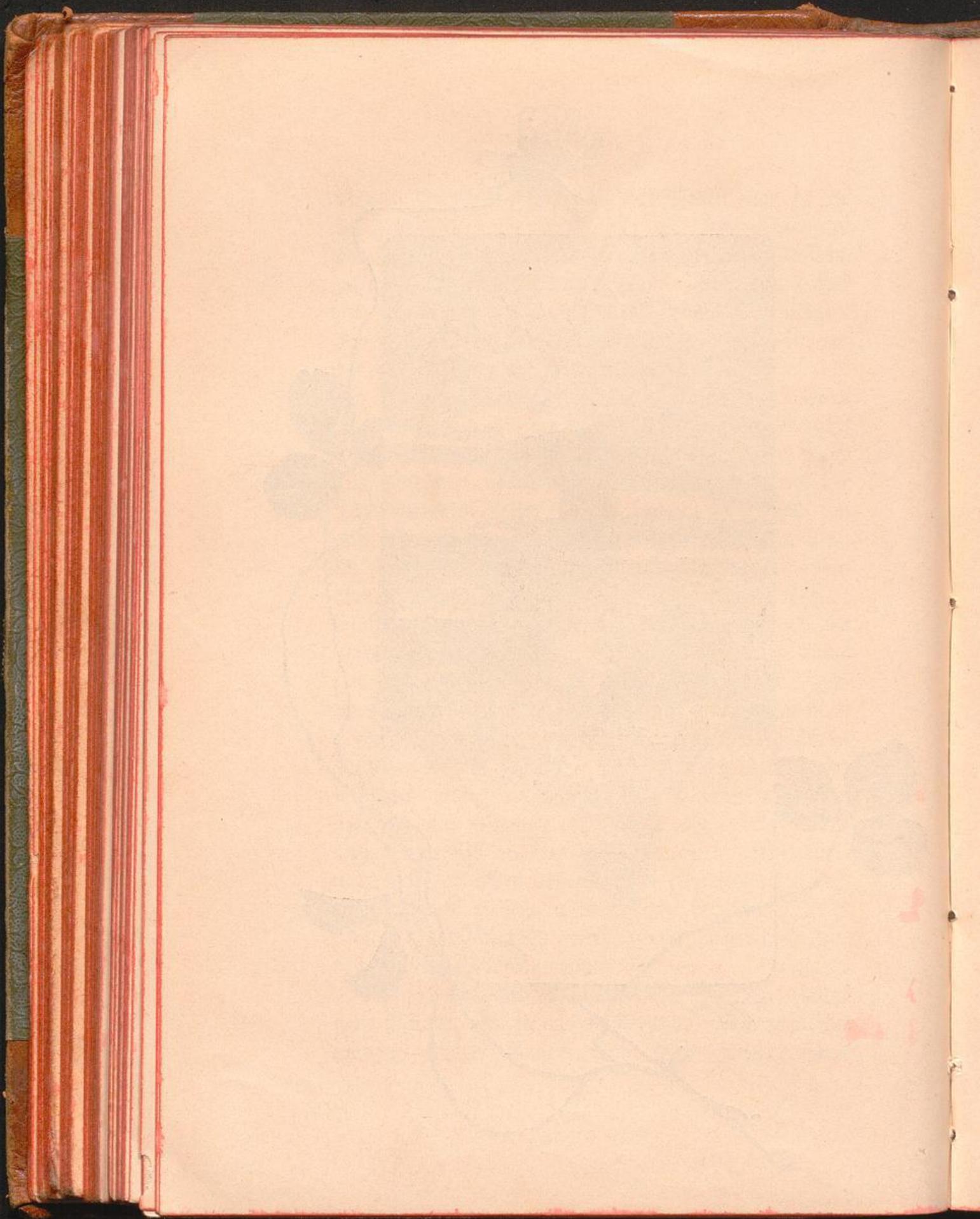
Ich will Soldat werden, sagte der Kleine, dann kann ich todtschießen, wen ich will, dazu giebt mir der Kaiser selbst eine Flinte.

Nun, da höre einer den Mordsbuben! lachte seine Mutter, und je eifriger sie schalt, desto zärtlicher glänzten ihr die Augen. Am Ende schießt er seine



F. Reits



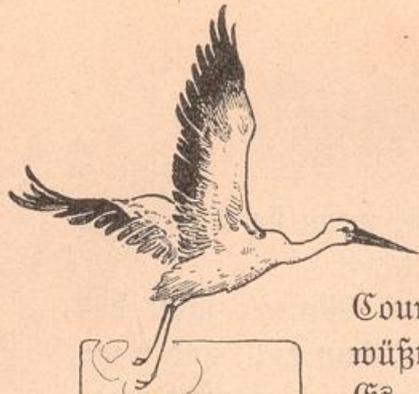


eigene Mutter über den Haufen, wenn sie nicht gleich thut, was der Gewaltsbub verlangt.

Dich schieß' ich nicht todt, Mama, sagte das Kind. Aber wenn dir einer was thun will, und wenn der garstige Mann noch einmal wiederkommt, von dem du der Tante Bärbele erzählt hast, der uns auf der Straße begegnet ist, den will ich schon nicht fehlen, wenn ich auf ihn ziele.

Sei still, Frikle! sagte die Mutter, plötzlich erblaffend, und wechselte mit ihrer alten Vertrauten einen bedeutungsvollen Blick. Mußt du deine Mausohren überall haben? Komm, setz dein Kappelle auf. Es wird schon dämmerig, und hier ist auch nichts mehr zu suchen. Wir wollen lieber noch spazieren gehen.

Während all dieser Reden hatte sich Hubert still verhalten und beständig, mit einem träumerischen Wohlgefallen, das schöne Gesicht ihm gegenüber betrachtet. Es war etwas Derbes, fast Herbes in ihren Zügen, das manchmal, wenn sie lachend den nicht zu kleinen Mund mit den blanken Zähnen öffnete, sich fast bis zum Wilden steigerte. Ihm gefiel das aber, und da es nichts Niedriges ankündigte, sondern nur einen gewissen Troß, der aus dem Gefühl von Kraft hervorging, so hätte er hier stundenlang sitzen mögen und Mutter und Kind beobachten. Nun aber, da die Frauen aufstanden, erhob auch er sich und bat, da er fremd sei, um die Erlaubniß, auf ihrem Spaziergang sich ihnen anschließen zu dürfen. — Warum nicht? sagte das Mariannele. Wenn wir Ihnen nicht zu schlecht sind, Sie sind uns gut genug,



und Sie sehen auch nicht aus, wie wenn Sie außer Courmacherei nichts zu schwätzen wüßten; also kommen Sie nur mit! Es ist gar schön auf den Wällen um diese Zeit.

Dann, als sie eben den Garten verlassen hatten, fragte sie plötzlich: Sind Sie verheirathet, oder noch ein Junggesell?

Ein Wittwer, sagte er und erzählte kurz, wie das Schicksal ihn getroffen, woher er sei und wie er nun wieder einsam in seinem Walde hause.

Das hörten die Frauen theilnehmend jede auf ihre Art, die Tante mit lebhaften Ausrufungen, das Mariannele, indem es stiller wurde und einmal sogar seufzte. Aber gleich brach es eine Gelegenheit zum Lachen vom Zaun und wies auf den Knaben, der mit dem Hunde vorangesprungen war und jetzt stand und sich bemühte, dem geduldigen Thier seine kleine Mütze aufzusetzen und unterm Halse festzubinden. Sie waren schon wieder durch das Thor zurück und auf die Wälle gelangt, von wo man die weite Rheinebene im klarsten Gold



und Purpur des Herbstabends übersah. Als sie aber nach einiger Zeit zu einer Bank kamen, wo die Tante ein wenig zu rasten vorschlug, setzte sich das Mädchen so, daß sie der Abendsonne den Rücken zukehrte. Hubert fragte, ob es ihr an den Augen weh thue. Nein, sagte sie. Aber ich seh' nicht gern so weit hinaus; was soll man sich dabei denken? Und am Ende werd' ich traurig. Dagegen wenn ich so in die Stadt hineinguck', all die Häuser und Dächer und der großmächtige Thurm drüber hinaus, und seh' die Störch' nach ihren Nestern fliegen hoch oben auf dem Schlot, gleich wird mir heimelig, und ich weiß, ob's arm' oder reiche Leut' sind, wenigstens sind sie unter Dach, und wo's raucht, wird auch gekocht, und wann ein arm Würmle schreit und die Mutter ist grad nicht zu Hause, so hört's die Nachbarin.

Während sie das sagte, warf sie einen Blick auf das Knäbchen, das sich müde gelaufen hatte und auf der Bank ausgestreckt im Handumdrehen eingeschlafen war. Ich denk', wir sollten heim, sagte seine Mutter. Schau, unser Bubele schläft. Ich hab' ein Buch gelesen mit so Gedichte, grad wie die Bauern schwätzen, da steht drin:

Er schloft, er schloft,  
Do litt er wie 'ne Grof.

Ist's nicht, wie wenn's apart auf unsern Frikle gemacht wär'? Aber jetzt komm, Bubele — und sie hob den ruhig fortschlummernden Knaben auf ihren Arm — das Bett hier ist kein Grafenbett, und wenn deine Mutter auch nur ein armes Mädele ist, du sollst doch schlafen wie ein Prinz.

Geben Sie mir doch den Buben, sagte der Förster, als sie sich anschickte, ihn den weiten Weg nach Haus auf ihrem Arm zu tragen. Mir ist's gar keine Last.

Ich dank' schön, sagte sie; mir auch nicht. Was einem beschert ist, muß man auch tragen. Dafür wird er einmal sich mit mir schleppen, wenn ich ein alt krummbucklig Weible bin und kein Glied mehr rühren kann. Gelt, Frikle? — und sie stupste leise, doch ohne ihn zu küssen, die Wange des Kindes, die an ihrem Hals lehnte, mit der Spitze ihrer schönen geraden Nase. — Die ganze Woche, fuhr sie fort, kann ich nichts von ihm haben. Da will ich am Sonntag mir alle Freud' und Last auf einmal aufpacken.

Hubert schwieg und blieb immer um ein Weniges hinter ihr, um sie verstohlen ansehen zu können. Er wußte selbst noch nicht recht, wie sehr sie ihm gefiel; aber wenn Leute stehen blieben und dem großen, starken Mädchen nachschauten, das den schönen Knaben so ruhig dahintrug, ihren Kopf etwas zurückgeneigt, um dicht an den seinigen zu rühren, fühlte er ein gewisses Gefühl von Befriedigung darüber, daß er auch dazu gehörte. Die Tante plauderte beständig fort, er hörte nur zerstreut, was sie sagte, und nur wenn das Mariannele dann und wann mit ihrem wunderlichen kurzen Lachen zustimmte, sagte er auch etwas ganz Gleichgültiges und streichelte sacht die kleine Hand des Knaben, die über die Schulter seiner Mutter herabhing.

Als sie dann, auf dem weiten Umweg über die

Festungswälle, zum Austerlitzthor gelangten, wachte das Kind vom Wagengerassel auf. — Willst wieder reiten, Frikle? fragte Hubert. Und da der Kleine mit großen Augen ihm zunickte, hob er ihn ohne Umstände dem Mariannele vom Arm und setzte ihn hoch auf seine Schultern, daß das Kind mit hellem Jubeln sich an seinem Kraushaar festhielt und ihm die kleinen Fersen tapfer in die Seiten stemmte.

Sehen Sie? sagte die Mutter. So muß man ihm immer seinen Willen lassen, dem Nichtsnuzle. Aber nun setzen Sie ihn nur herunter. Er kann schon laufen, und es muß Sie ja geniren, so durch die Stadt zu gehen.

Nicht im Geringsten, erwiderte er, und wenn wir galoppiren sollten. Ich bin hier in Straßburg ganz fremd, und wenn mich die Leut' für seinen Vater hielten, so würd' ich mir's gern gefallen lassen. Oder hast du was dagegen, Frikle?

Ich brauch' keinen Papa, wiederholte der Knabe sein Sprüchlein. Papa's sind böse Leute. Ich brauch' nur meine Mama.

Hast Recht, Frikle, sagte die Mutter. Wenn wir Beide uns nur haben, so fragen wir nach Niemand was. Nur noch die Tante Bärbele und den Herrgott und unsere gesunden Glieder. Aber jetzt sag dem Herrn schön Dank und steig ab, Reitersmännle. Denn hier wohnt der Herr Pathe und die Frau Bathin, die mein Bubele in der Pflege haben, erklärte sie dem Fremden. Schau, da hast du dem guten Herrn seinen Rock garstig zugerichtet. Erlauben Sie! — und sie klopfte mit einem Tuch die Spuren

der kleinen Schuhe von Hubert's schmuckem Jägerrock. So, und nun gieb ein Händele und sag: ich empfehl' mich schön! — Ich muß ihn nämlich noch zu Bett bringen, anders thut er's nicht und ich auch nicht. Geht Ihr nur immer voraus, Bas. Ich komme bald nach.

Damit verabschiedete sie sich von den Beiden und führte das Kind in die Thür eines bescheidenen Häuschens in der Musterlichstraße, und die draußen blieben, konnten hören, wie das Kind mit lebhafter Freude begrüßt wurde.

Sie haben ihn gar zu gern, den herzigen Narren, sagte die Frau zu Hubert. Es sind brave Leut', der Mann hat, mir zu Lieb, damals Gevatter gestanden, und weil er sein Geschäft aufgegeben hat — er war Gerbermeister, und es ging ihm sehr gut — ist's ihm nun langweilig, so die Hände in den Schooß zu legen. Da hat er nun seine Lust an dem Bubele. Mon mari est fou de Fritzele, sagt seine eigene Frau. Als ob sie's nicht eben auch wär'! Kommen Sie noch weiter mit, Monsieur? Nun denn, bon soir, Monsieur! Ich muß nach Haus, unser Süpple kochen.

So ging sie von ihm, im Stillen verwundert, daß er erst so gesprächig und hernach so wortfarg gewesen war. Er aber trat bei einem Restaurant ein, der dem Häuschen gegenüber wohnte, stieg in das obere Zimmer hinauf, wo noch ein Tisch am Fenster frei war, und bestellte ein Gericht, das erste beste, das ihm auf der Karte in die Augen fiel. Auch als es aufgetragen wurde, ließ er es unberührt. Denn

seine Waidmannslist, sich hier auf den Anstand zu setzen, glückte ganz nach Wunsch. Er konnte von dem Fenster aus in die Kammer gegenüber sehen und beobachten, wie der Kleine erst noch ein wenig Milch und Brod zu essen bekam und dann von seiner Mutter ausgezogen wurde, wobei ein ältliches Paar zugegen war, das aber nicht mit Hand anlegen durfte. Dann trug das Mädchen ihr Kind in sein Bettchen und schien ihm ein Gebet vorzusprechen; worauf der Kleine noch Jedem eine Hand und seiner Mutter das Mündchen hinreichte, und nun wurde das Licht hinausgetragen, und mit dem Hinüberspähen war's vorbei.

Als ein kluger Forstmann, der jedem Wild auf seinen richtigen Wechsel nachgeht, hielt sich auch Hubert nicht mehr droben auf, legte Geld neben das ungekostete Essen und eilte wieder auf die Straße. Da hatte es inzwischen stark genachtet; die letzten Spaziergänger strömten vorbei, in ihre Mäntel gewickelt, denn die sonnenlose Luft war plötzlich rauh geworden. Hubert dachte nicht einmal daran, seinen losen Tuchrock zuzufnöpfen. Es war ihm seltsam warm und wohllich auf der windigen Gasse.

Aber erst nach einer starken halben Stunde sah er das Mädchen wieder heraustreten, in eifrigem Gespräch mit der Pathe. Er wartete ungeduldig, daß sie endlich Abschied nehmen sollten, und ging dann dem Mariannele nach, die einen Zipfel ihres Umschlagetuchs über den Kopf zog, um sich gegen den Wind zu verwahren. So überhörte sie auch erst seine Anrede, bis er ihren Namen nannte.

Was? sagte sie und blieb verwundert stehen.

Sie sind noch hier? Ich dachte, Sie wären längst auf dem Weg nach Kehl.

Ich habe keine Gile, erwiderte er möglichst unbefangen. Wissen Sie aber, wo ich inzwischen gesteckt habe?

Das mag Gott wissen, sagte sie; es geht mich auch nichts an.

Nun machte sie große Augen, als er ihr beichtete, wie er sie belauscht hatte.

Sie sind aber doch ein Schlimmer, sagte sie und drohte mit dem Finger. Sie können so ehrlich dreinschauen, daß man meint, Sie trüben kein Wässerle, und hernach ist man seines Lebens nicht vor Ihnen sicher. Nun, was Sie da gesehen haben, kann die ganze Welt sehen. Und weil Sie das Bubele gern haben, will ich's Ihnen vergeben, daß sie so heimtückisch in fremde Fenster gucken.

Es thut mir gar leid um ihn und um Sie, sagte er, daß Sie das Kind nicht immer bei sich haben.

Mir auch, Herr, erwiderte sie mit einem Seufzer. Aber was will ich machen? Es ist doch besser für ihn. Denn zu Hause wäre er ohne Aufsicht, da ich oft Wochenlang nicht vor Nacht heimkomme, wenn eilige Arbeit ist, etwa eine Aussteuer, wie gerade jetzt. — Sie nannte das Brauthaus. — Man kann sich eben sein Glück nicht anrichten, wie eine Leibspeise, gerade mit dem Gewürz, das einem am besten schmeckt. Genug, wenn man's überhaupt hat.

Freilich. Aber warum soll's nicht noch besser werden? Etwa wenn Sie heiratheten und könnten den Knaben zu sich nehmen?

Sie schüttelte den Kopf. Damit ist's nichts, ein für alle Mal. Die guten Tröpf' sind nicht dicht gesät, die ein arms Mädle heimführen möchten und gleich statt des Brautschazes ein ellenhohes Bubele mit ins Haus. Und wann sich einer fände — und ich muß selbst sagen, ich hätt' schon die Wahl gehabt, und keine schlechten Leut' waren's — ich weiß am besten, was ich dem Kind schuldig bin; denn was Stiefväter sind, weiß ich auch.

Ist wohl wahr, sagte er treuherzig. Es giebt ihrer, die so ein armes Kind am liebsten umbrächten. Aber auch Chemänner hat's gegeben, die sich an ihrer eigenen Frau vergriffen haben, und wenn das ein Grund sein sollte, dürfte kein Mädle mehr einen Mann nehmen.

Ja wohl, aber es ist doch ein Unterschied. Was ich thu' als ein ledigs Frauenzimmer, das thu' ich auf meine Gefahr, und die Schläg', die er mir vielleicht giebt, die thun nur mir weh. Hingegen, wenn sich wer an dem Bubele vergriffe — bloß daran zu denken, macht mich schon fast toll, und ich fühl', wie sich mir die Fäuste ballen, daß ich über ihn herfallen möchte, ihm das Würmle aus den Händen zu reißen. Ich hab' so was mal mit angesehen, auf einem Platz, wo ich genäht hab'. Da hat die Frau auch dem Mann so ein Jungfernkind zugebracht, ihm auch nachher ein rechtes geboren, das ganz wohl gerathen ist, und ich kann schwören, sie ist beiden gleich gut und gerecht, wie eine Mutter sein soll. Aber wenn das erste Kind krank ist und sie bemitleidet's, gleich fährt der Mann sie an: Kannst nichts als ächzen und weh-

klagen um den Banfert? — und so wüßte Reden mehr, daß mir grad immer das Herz still steht. Nein, Frikle, so sollst's nicht haben, da schieben wir schon einen Kiegel vor.

Aber eben Frikle's wegen, daß er doch einen Versorger und Erzieher hätte, der ihn auch, so lebhaft wie er ist, auf die rechten Wege leitete.

Wissen Sie wohl, sagte sie und blieb plötzlich wieder stehen, daß mir das auch als zu denken giebt? Nicht wegen des Versorgens. Ich bin jung und stark und Zeit meines Lebens nie krank gewesen, als da ich das Bubele zur Welt brachte, und ich verdiene täglich anderthalb Francs, auch wohl drüber, und meine Mutter fragt manchmal an, ob sie mir was schicken soll, heimlich, da der Vater mir noch nicht verziehen hat. Aber ich nehme nichts an. Sie haben mich verstoßen, so will ich kein Almosen. Und wenn mir was abgeht, da ist die Bas, das Bärbele, die hilft aus und vermacht ihr bisle Erspartes Niemand sonst, als dem Frikle. Aber was Sie da von der Erziehung sagen, sehen Sie, das ist gar nicht so dumm. Der alte Herr Pathe ist schon fast kindisch; wir Frauenzimmer verstehen nicht immer, was Buben Noth thut, und haben sie auch nicht so in der Hand, weil wir in sie verliebt sind; und da denk' ich oft, wenn Alles wäre, wie es sein sollte, und der schlechte Mensch, der sein Vater ist, hätte gethan, was er vor Gott und Menschen schuldig wär' — aber nein, von Dem hätt' er auch nichts Gescheites gelernt, und am Ende ist's besser so, daß er sich ganz allein durchschlägt und immer nur daran denkt, seinem Mutterle

keine Schande zu machen. Und nun wünsch' ich Ihnen gute Nacht, Herr, denn hier bin ich an meinem Haus, und die Bas wird schon warten. Ich dank' auch schön dafür, daß Sie sich mit dem Kind so geschleppt haben. Gute Nacht!

Sie war ins Haus hinein, ehe er noch den Gruß erwidern konnte. Da stand er und betrachtete sich die Thür und zählte die Fenster und las mechanisch die Hausnummer von dem kleinen Schilde ab und wußte selbst nicht, wie ihm war. Gegenüber war leider kein Restaurant, um sich wieder auf den Anstand zu begeben. Also mußte er endlich gehen, rief seinem Hunde, steckte die kleine Pfeife wieder an und wanderte zum Thor hinaus in den Herbstnebel hinein, der immer dichter wurde, je mehr er sich dem Rhein näherte. Das focht ihn aber nicht an. Vielmehr machte es ihm heimlich Vergnügen, so gleichsam unsichtbar wie in der Tarnkappe dahinzuschreiten und selbst nichts zu erblicken, als auf der weißen Nebeldecke gemalt die herrliche Gestalt des Mädchens, wie sie den Kopf halb trozig halb lustig in den Nacken zu werfen pflegte, dazu den Mund öffnete, wie zum Einbeißen, und dann das kurze Auflachen und die Blicke, die ihr aus den Augen schossen, und plötzlich wieder der aufleuchtende Mutterstolz, wenn sie den Knaben an sich zog. — —

Ein Glück, daß er Weg und Steg von Amtswegen so genau kannte; er wäre sonst schwerlich nach Hause gelangt. Und auch so wurde es spät genug. Seine Leute wunderten sich, da es das erste Mal war, seit dem Tode der Frau, daß er um Mitter-

nacht noch nicht zu Hause war. Die Wirthschafterin hatte den Tisch mit dem Nachteffen noch nicht abgeräumt; so setzte er sich noch hin, denn die lange Wanderung hatte ihm Hunger gemacht. Er schickte aber Alle zu Bett und blieb mit seinem Hunde allein, dem er die besten Bissen zuwarf. Dann, eh er schlafen ging, nahm er noch das Licht und trat in die Wohnstube vor ein kleines Oelbild seiner Frau, das sie als Braut darstellte. Alle Güte und Sanftmuth, die ihn so glücklich gemacht hatte, blickte ihn aus den jugendlichen Augen an. Aber heut zum ersten Mal schienen sie ihm blaß und die dichten blonden Locken fast grau, und wie er sich abwendete, um in seine Schlafkammer zu gehen, fühlte er eine tiefe Verstimmung, die ihn auch die folgenden Tage nicht verließ. Er war barsch zu seinen Leuten, züchtigte die Hunde strenger als nothwendig war und ließ sogar ein paar alte Bäume fällen, die er sonst, obwohl sie mitten im Schlag standen, um alter Erinnerungen willen noch immer geschont hatte. Als er nun vollends am Samstag Nachmittag seinen besten Dienstroek anzog und davonging, ohne ein Wort zu sagen, stand es bei der Wirthschafterin, dem Forstgehülfsen und den beiden Knechten fest, daß der Herr in Kehl etwas angebändelt habe, und daß bald wieder eine junge Forstmeisterin das Regiment im Hause führen werde. Einer der Knechte ging ihm sogar nach, um zu spionieren, was es wohl sein möchte, kam aber kopfschüttelnd zurück: es sei doch am Ende eine falsche Fährte, der Herr habe sich stracks nach der Rheinbrücke gewendet, und eine Straßburgerin werd' es

doch nicht sein, er sei ja nicht gut auf die Franzosen zu sprechen.

Indessen schritt Hubert so kräftig aus, als gälte es ein Wettlaufen. Noch war es völlig hell auf den Straßen, als er wieder an dem Hause stand, wo die Frauen wohnten. Wieder las er die Hausnummer und stand eine Weile, um seine Gedanken zu sammeln. Dann trat er in den schmalen Flur und klopfte an die Thür, an der er den Namen der Tante Bärbele las. Während er wartete, hörte er drinnen eine nicht sehr starke, aber wohlklingende Stimme ein Liedchen singen:

Vor etlichen Jahren,  
Da ich noch jünger war,  
Da führt' man mich zum Tanze  
Mit gebundenem Haar.

Was hat sie verdienet  
Bei dem Tanzen zum Lohn?  
Daß sie nun mußte tragen  
Auf dem Arm einen jungen Sohn . . . .

Indem ging die Thür auf, und die Bas fragte, wer da sei, und als sie Hubert erkannte, schien sie sich nicht übermäßig zu wundern. C'est vous, Monsieur? sagte sie. Donnez vous la peine d'entrer. Was giebt's denn Neues? Das Mariannele ist auch gerade zu Haus, Sie können sie singen hören; heut hat sie den ganzen Tag für das Kind genäht, weil gestern die Aussteuer fertig geworden ist. Such, Mariannele, wen ich da bring'!

Was Tausend! sagte das Mädchen und sah heiter von ihrer Arbeit auf. Hat sich ein Rehböckle nach

Seyse, Tantalus. Illustriert.

Straßburg verlaufen, daß der Herr Forstmeister uns die Ehre giebt?

Er erwiderte scherzend, so gut es ging, sagte, daß er sein neuliches Geschäft über dem Spaziergehen nur zur Hälfte erledigt habe und darum heut den Weg noch einmal machen müsse —, und da er gerade vorbeigekommen — und dergleichen. Dabei sah er sich in dem fahlen, einfach geweißten Kämmerchen um, wo zwei Betten, ein paar Stühle, Tisch und Schrank, eng genug beisammen standen, aber Alles von musterhafter Sauberkeit. Das Mädchen saß in dem Kleide, worin er sie neulich gesehen hatte, und das ihr bestes und geringstes zugleich zu sein schien. Dabei hatte sie ein Manchesterjäckchen auf dem Schooß, an dem sie während des Geplauders emsig fortnähte.

Sehen Sie nur, sagte sie, während die Base sich in der kleinen Küche nebenan zu schaffen machte, das schöne Stück Sammet habe ich der Frau Baronin abgebettelt, bei der ich gearbeitet hab'. Morgen, wenn wir spazieren gehn, soll's der Frikle tragen. Er macht sich freilich nichts draus, wenn ich ihn anputze, und wenn er Hösle von Goldstoff anhätt', er kletterte doch auf alle Bäume. Aber ich hab' doch meinen Spaß daran, zu hören, wie die Leute sagen: Schau den schönen Buben, und wie schmuck er gekleidet ist! Der muß vornehme Eltern haben. — Dann lach' ich so für mich, daß er doch nur mein Kind ist, und es ihm doch an nichts fehlt. Aber ich fang' schon wieder an, Sie mit meinen Narrheiten zu langweilen.

Im Gegentheil, sagte er, ich wollt' auch gerade von meinem kleinen Freunde reden. Mein Forstgehülfe

nämlich hat ein Eichhörnchen gefangen, weil es lahm war; vielleicht hat ihm eine wilde Katze ins Bein gebissen. Nun ist es ganz zahm geworden und springt im Zimmer ohne seine Kette herum, wie ein Hausthier. Da hab' ich gedacht, ob ich's dem Fritze bringen sollte, daß er doch einen Spielfameraden hätt'. Aber ich mocht' es nicht thun, ohne erst bei Ihnen anzufragen. Denn vielleicht ist's den alten Leuten nicht gelegen.

Sie besann sich einen Augenblick. Ich dank' Ihnen, sagte sie dann. Aber obwohl er eine Weltzfreude dran haben würde, es ist doch besser, Sie bringen's ihm nicht. Nicht wegen seiner Pathen. Die nähmen einen Elephanten in Kost, wenn's dem Fritze zu Lieb' wär'. Aber der Bub ist ohnedies wild und gefährlich genug, und wenn er gar einen Gefellen hätt', der vom Klettern Métier macht, da wär' kein Halten. Ich glaub', er klettert' ihm bis auf die Münsterspiz' nach, wenn sein Meister im rothen Röckle vortanzte. Also lassen Sie es nur im Wald, wo es hingehört.

Man könnt' ihm aber auch ein Häuschen zimmern mit einer vergitterten Walze, daß es gar keine Gefahr hätte, sagte Hubert.

Behüte! so dürft' er's noch weniger haben. Er soll sich nicht an so was Schändliches gewöhnen, ein armes Thierle wie nicht flug herumtanzen zu sehn hinter seinem Käfich. Er hat noch ein gar mitleidiges Herz und thut keinem Käfer was zu Leide. Mit der Zeit wird's schon härter werden, dafür sorgt die Welt, und sollt' mich auch wundern, wenn gar nichts von seinem Vater an ihm wär'. Aber ich will nicht noch Schuld daran haben. Behüte!

Darauf schwiegen sie ein wenig, und das Mädchen nähte mit fast zornigem Eifer fort.

Marianne, sagte Hubert plötzlich, — ich darf Sie doch so nennen?

Warum nicht? Heiß' ich doch so, erwiderte sie ruhig.

Nun wohl, Marianne, wollen Sie mir einmal ganz ehrlich sagen —

Und was? Lügen hab' ich nicht einmal in der Schul' gelernt.

Ich möchte nun eben wissen, obwohl es mich nichts angeht: wenn jetzt dem Fritze sein Vater auf einmal in sich ginge und Alles wieder gut machen wollte, ob Sie ihm dann sich und den Knaben verweigern würden?

Sie ließ die Arbeit sinken und sah ihn groß an. Wieder gut machen? sagte sie. Das ist nicht möglich. Es giebt Dinge, die so schlecht sind, daß sie so wenig wieder gut gemacht werden können, wie man einen Mohren weiß wäscht.

Je nun, wenn er Sie heirathen wollte und das Kind wie seinen Sohn halten —

Zum Heirathen gehören Zwei, erwiderte sie rasch. Lieber nähm' ich mein Kind auf den Arm und spräng' mit ihm in den Rhein, als daß ich uns in die Gefahr begäbe. Denn es wär' doch Alles nur eine Komödie und das Elend hernach desto größer. Wenn Sie ihn kennten, wie ich, — und freilich, so kennt ihn Keiner, außer unserm Herrgott — so würden Sie mir's auch nicht rathen. Nicht daß er mich zum Narren gehalten hat — wofür war ich der Narr, mich fangen zu lassen? Obwohl ich's freilich besser um ihn verdient

hätt', weil ich so blutjung war und mein Leben für ihn gelassen hätte'; — aber so an dem Bubele zu thun, an diesem, das mancher Wildfremde sich gern wünschen möchte, und er — der eigne Vater — nein, das ist so himmelschreiend, daß ihm kein höllisches Feuer die Flecken wieder weiß brennt!

Hat er das Kind denn gesehen?

Freilich, und noch vor nicht gar langer Zeit, als es schon so schön und gescheit war wie jetzt. Denken Sie, nachdem er mir auf all meine Briefe nicht geantwortet hatte, und im letzten hatt' ich dem Frikle die Hand geführt, daß er selbst einen Gruß an den Papa schreiben sollte, er verstand noch nicht, was er that — und ich dachte immer: wenn er ihn nur einmal sieht, den Goldbuben, so wird plötzlich noch Alles gut, und was er mir angethan, wollt' ich dann gern vergeben, — da geh' ich, es war in diesem Frühjahr, eines Abends mit dem Frikle über den Theaterplatz, den sie hier den Broglie heißen, und seh' einen Fremden auf uns zukommen, den ich erst wirklich nicht erkenne, denn er ging in Civil, und ich hatte ihn sonst immer nur in der Uniform gesehn. Aber wie er an mich herantritt, um mich nach dem Weg ins Hôtel zu fragen — noch eh er den Mund aufthat, wußt' ich, wer es war, und sage auf Deutsch, obwohl er mich auf Französisch angesprochen hatte: Ich will wohl ein Stückle mitgehen, der Herr findet sich sonst doch nicht zurecht. — Was? sagt er und erkannte mich noch immer nicht. Sie sind aus der Pfalz, mein schönes Kind? Und aus welchem Ort? — Ich sagt's, und er drauf: Kennt Ihr da wohl ein Mädle, das Mari-

annele geheißten, und wie geht's ihr? — Der? sag' ich, und zieh' dabei heimlich meinem Kind das Käpple über die Ohren, daß es nicht zuhören sollt' — wie soll's der gehen? Die hat ein Kind. — So? sagt er, wie wenn man ihm Neuigkeiten aus der Türkei erzählte, und kennt man den Vater? — Freilich wohl, sag' ich, und nenne seinen Namen und setz' hinzu: die Leut' sagen, er habe wie ein rechter Lump an dem Mädle gethan, und daß er vollends von dem Kind nichts wissen wolle — — Wie ich das sag', gehn ihm plötzlich die Augen auf. Herrgott! sagt er und bleibt stehn, als wenn er ein Gespenst zu sehen bekäme, du bist's! — Dich hätt' ich wahrlich nicht wiedererkannt. — Ist kein Wunder, sag' ich, nach Allem, was ich durchgemacht. Sechs Jahr' machen schon mürb, wenn man Kummer hat und allein ist. — Indem wird er den Frikle gewahr und erschrickt noch mehr und sagt: Ist das —? — und weiter bringt er nichts heraus. — Ja wohl, sag' ich, das ist der Frikle. Ist er nicht groß und schön? Es fehlt ihm auch freilich nichts. Der liebe Gott hat schon gesorgt, daß die Kinder wenigstens ein Mutterle haben, wenn auch der Vater sich aus dem Staube macht. Komm, Bubele, sag' ich, gieb dem Herrn eine Hand und schau ihm recht brav ins Gesicht. Das that mein Kind und streckte sein Patschele hin. Er aber — grad wie dem ersten besten Bettlerskind, wo man sich noch fürchtet, ob's auch gewaschen ist, nimmt er die kleine Hand, sieht ihn so von oben an und sagt: Das Kind sieht gesund aus. Es ist rechtchaffen, Mariannele, daß du es so gut hältst. Glaub, ich thät' auch mehr, aber

ich hab's selbst nicht übrig. Wenn mein Vater stirbt und ich erst zu meinem Vermögen komme, so verlaß dich drauf, ich denk' auch an dich und das Kind. Jetzt muß ich hier hinein; ich hab' eine Verabredung mit einem Kameraden. Behüt' Gott, Mariannele; und sei fein brav, Frikle! Wie gesagt, es eilt mir heut, und morgen früh muß ich wieder fort zu meinem Regiment. — Dann nickte er mit dem Kopf und ließ uns stehn. Mama, sagt Frikle, wer war der Mann? — Ich weiß nicht, sagt ich. Der liebe Gott aber wird ihn schon kennen. Und so bracht' ich mein Kind nach Haus, und es hatte Gottlob gar nichts gemerkt. Wie es aber eingeschlafen war, konnt' ich's doch nicht lassen und ging in der Dunkelheit an dem Hötel vorbei, wo er wohnte. Da sah ich ihn durchs Fenster unten im Gastzimmer sitzen mit ein paar Offizieren, und sie tranken Champagner, und er mußte wohl lustige Geschichten erzählen, denn sie lachten, daß man's bis auf die Gasse hörte. Und wie ich so stand, merkt' ich was in meinem Herzen, wie wenn plötzlich was eingefroren wär', was sich da noch immer geregt hatte; es muß wohl die Lieb' zu ihm gewesen sein, denn von der Stund' an konnt' ich an ihn denken, wie an den Kaiser von China. Nicht einmal hassen that ich ihn. Wenn er das Bubele nicht gern hat, ist's sein eigener Schade, dacht' ich, und er kann mich nur dauern, und von jetzt an gehört das Kind nur mir allein, und ich darf's lieb haben für Zwei.

Und das war das Letzte? fragte Hubert und spielte mit dem Aermel des Sammetjäckchens, wie wenn ein kleiner Arm darin steckte.

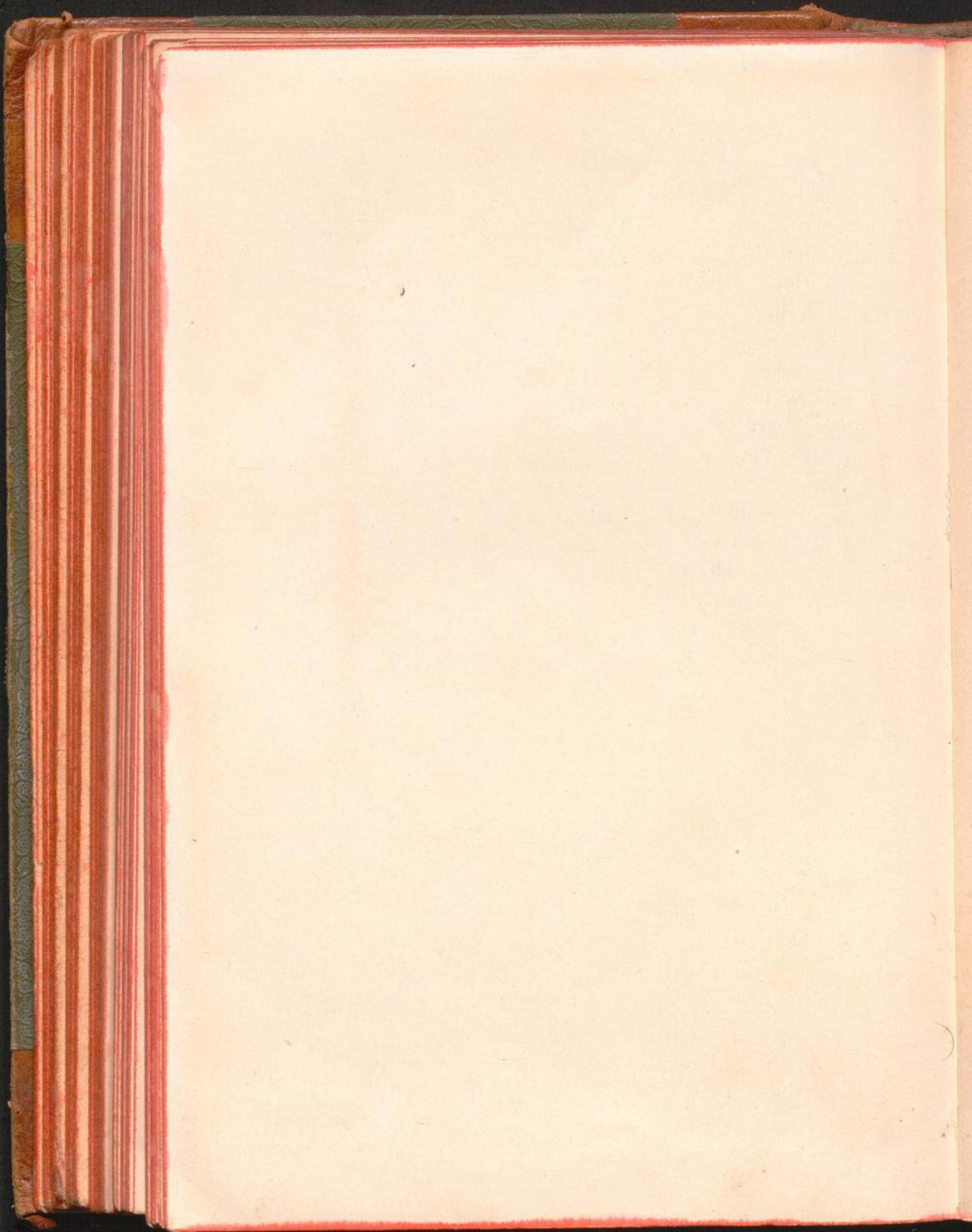
Ja, sagte sie. Nur daß er nach vier Wochen einen Brief an mich schrieb, mit lauter windigen Redensarten, so langweilig und höflich wie an einen Schneider, dem man eine alte Rechnung bezahlt. In dem Brief lagen zehn Gulden. Die packt' ich gleich wieder ein und schrieb zurück, der Frikle bedank' sich schön, er hab' gar nichts nöthig, und das Geld möchte der Herr Hauptmann (was er inzwischen geworden war) in Champagner vertrinken. — Seitdem hatt' ich Ruh' vor solchen Briefen. Er denkt wohl: sie will's ja nicht besser! Da kann ich die Tinte sparen und mein Geld obendrein! — Freilich, so will ich auch Nichts, und von ihm überhaupt gar nichts, und wenn er mir ein Fäßle Ducaten vors Haus fahren ließe, — mein Kind kauft man mir nicht ab. Wer's nicht lieb hat, dem gönn' ich auch kein Härle von seinem Kopf, und lieber soll's gar keinen Vater haben, als so einen! —

Sie hatte sich in eine Hestigkeit hineingesprochen, die ihr Gesicht über und über glühen machte. Nun nahm sie ihre Arbeit wieder auf, obwohl es fast zu dunkel geworden war. Die Bas machte Licht in der Küche nebenan und klapperte mit Pfannen und Töpfen, indessen man draußen die Münsterglocken hörte, die den Sonntag einläuteten. Erst als sie ausgeklungen hatten, sagte Hubert:

Er muß früher doch nicht so schlecht gewesen sein, oder hat sich gut zu verstellen gewußt, daß Sie ihm ihr Herz haben schenken können.

Ich weiß nicht, erwiderte sie. Er war eben bildschön und ich ein blickdummes Mädele von siebzehn Jahren. Damals war er noch Leutnant und schon





Jahr und Tag in unserm Städtle in Garnison, und all meine Kamerädinnen waren in ihn verliebt. Ich aber kam nie aus, etwa zum Tanz oder Spazieren-gehn, denn mein Vater, der ein bürgerlicher Schreinermeister ist, hielt mich unter Verschuß wie einen neuen Thaler. Nur in die Kirche durft' ich, weil da die losen Vögel nicht Nester bauen. Aber ich war ihm doch ein paar Mal auf der Gasse begegnet und hatte wohl gemerkt, wie er mich ansah. Eines Sonntags find' ich ihn unversehens bei uns im Haus, der Vater war gerade fort, um Bretter zu kaufen, da sitzt er in der Wohnstüb und schwätzt mit der Mutter, über einen Schrank, den er haben wollt', und findet kein Ende, ihr immer noch was Apartes aufzutragen, und mich schaut er kaum an, als wenn ich eben ein Stück Holz wär'. Hernach konnte die Mutter nicht genug von ihm sagen, wie schön er sei und wie vornehm und ehrbar und was noch Alles. Und so kam er noch öfter, immer wenn er wußte, daß der Meister fort war, und die Mutter verschwieg's dem Vater, auch wie er schon viel zutraulicher geworden war und mir schöne Sachen sagte. Denn sie war stolz auf ihr Mädle, daß es so einem Herrn gefallen konnte. Aber einmal, wie er grad wieder da ist und sitzt ganz wie zu Hause auf dem Sopha, kommt der Vater plötzlich herein, es muß es ihm wohl ein Nachbar gesteckt haben, und verbietet dem Herrn Leutnant ganz kurzweg das Haus; und wie der aufbegehren will, da er so grobe Manieren nicht gewohnt war, packt ihn der Vater ohne Umstände vor der Brust und schreit: Hinaus mit dem Schleckerbuben, dem Jungfernverführer! — und wie sich der

Herr Leutnant wehren will, hat er einen Schlag ins Gesicht weg und fliegt zur Thür hinaus, eh eins von uns dazwischenspringen kann. Dann ging über uns das Ungewitter los bei verschlossener Thür; aber ich spürte das Wenigste davon, denn ich sah nur immer, wie mein heimlich Geliebter erblaßt war und nach dem Degen griff, und den Blick, den er mir zuwarf, und das Herz wollte mir springen vor Mitleiden. Den Tag mußten wir freilich so hingehen lassen. Aber am folgenden, ganz spät, schlich ich auf die Gasse hinaus, da fand er sich ein, wie bestellt, und verschwor sich, er wolle den Schimpf mit Blut abwaschen, und ich, in meiner kindischen Angst, that Alles, was ich nur wußte und konnte, ihn wieder gut zu machen, — und so ging das Unglück seinen Gang.

Armes Kind! sagte er; und was magst du Alles ausgestanden haben, wie der Vater dahinterkam!

Er war lange Zeit wie blind, als schon andern Leuten die Augen aufgingen. Meine Mutter mußte ihm endlich selbst sagen, damit er's nicht von den Nachbarn hörte. In der Nacht, wo sie sich ein Herz dazu faßte, kam er in meine Kammer, das Gesicht ganz verwandelt, als hätt' er zu viel getrunken, die Augen wie von Glas; aber was das Schrecklichste war, er tobte gar nicht, sondern sagte ganz leise: Du stehst augenblicklich auf und gehst, wohin du magst. Mein Kind bist nimmer. — Dann ließ er mich wieder allein, und dann kam die Mutter und weinte gottserbärmlich, und da wir ihn kannten, blieb nichts übrig, ich mußte, wie ich war, in die kalte Nacht hinaus, und er selbst packte ein Kofferle voll mit meinen Kleidern

und schob mir's durch die Thür auf die Gasse nach, und dann hört' ich, wie er hinter mir zuriegelte. Ich meinte vor Schreck und Jammer, ich sollt' gleich auf dem Fleck des Todes sein, und nur der Gedanke an das unschuldige Kind erhielt mich, und eine gute Bekannte nahm mich noch um Mitternacht aus Erbarmen auf. Zu meinem Geliebten konnt' ich nicht. Der war so gescheit gewesen, sich versehen zu lassen, so bald er merkte, es sei nicht richtig. Und dann fiel mir die Bas ein hier in Straßburg, und seitdem hab' ich das Angesicht meines Vaters nicht wieder gesehn, so wenig wie seine Handschrift.

Mariannele, sagte Hubert, der aufgestanden war und dicht an sie herantrat, und dabei faßte er eine ihrer Hände, würde der Vater dir wohl verzeihn und dich wieder als seine Tochter ansehen, wenn du ihm schriebest, es habe sich ein rechtschaffner Mann für dich gefunden, der auch dem Frikle ein guter Vater sein wolle?

Sie sah ohne Verwunderung, aber auch ohne Bewegung zu ihm auf, zog sacht ihre Hand zurück und erwiderte: Mag wohl sein; ich hab' noch nie darüber nachgedacht. Denn daß ich nie heirathen werde, hab' ich Ihnen ja schon neulich gesagt.

Der Mensch denkt und Gott lenkt, sagte er und legte seine Hand schüchtern auf ihre Schulter. Wenn ich nun so Einen wüßte, für den ich einstehen könnte, daß es dich nicht gereuen sollt', und der auch das Kind lieb hätt' und es und dich ohne Aufschub zu sich nähm' und euch beide ansehen würde, wie wenn ihr grad nur aus dem Mond gefallen wäret und hättet keine Vergangenheit —

Er stockte. Die Aufregung schnürte ihm die Kehle zu. Aber das Mädchen besann sich nicht lange.

Sie sind am Ende selbst der gute Freund, sagte sie, und ich muß ehrlich sagen, daß ich so etwas schon von Weitem hab' kommen sehn. Aber ich muß mich dennoch der Ehr' bedanken. Denn Sie wissen selbst nicht, ob Sie das halten können, was Sie versprechen. Jetzt mögen Sie in mich verliebt sein, was mich wundern würde, wenn mir's nicht öfter passirte. Aber das vergeht einmal, und dann haben Sie die Last mit uns, und wer's am ersten entgelten muß, ist der Fritzele. Sie kennen meine Gedanken darüber; und weil ich möcht', daß wir gute Freunde blieben, so schlagen Sie sich's nur aus dem Sinn. Ich seh' schon, Sie haben ein gutes Herz, und es dauert Sie, zu sehn, wie ein armes Mädle so nichtswürdig ist um seine Ehr' und Reputation gebracht worden. Aber so schlimm, wie Sie denken, ist mir gar nicht zu Muth. Ich hab' mein Bubele, und wenn er einmal groß wird und erfährt, wie Alles hat kommen müssen, damit er auf der Welt sei, wird er sein altes Mutterle darum nicht verachten; und wenn er mich in Ehren hält, was frag' ich nach dem Gered' der ganzen Welt?

Auch sie war aufgestanden und sah ihn nun plötzlich mit einer lachenden Freundlichkeit an, die ihm vollends das Herz stahl. Was haben wir da Alles zusammengeschwätzt! sagte sie. Die Bas muß denken, ich wollt' Unterricht nehmen in der Forstwirthschaft. Nun, da es das erst' und letzte Mal gewesen, mag's hingehn. Denn ich muß Ihnen nur sagen, ich bin's nicht gewohnt, daß ich so Herrenvisit' annehme, die

Nachbarsleut' können Ihnen das bezeugen. Und weil ich's auch nicht gewohnt werden will, bitt' ich Sie gar schön, Herr Hubert, daß Sie nicht wiederkommen; ich ließe Sie nicht herein, auf Ehr' und Seligkeit. Nehmen Sie mir das nicht übel; ich weiß, was ich dem Frikle schuldig bin.

Marianne! sagte er und ergriff wieder ihre Hand.

Nicht doch, sagte sie, dabei bleibt's nun einmal, ich lass' mir nichts abbetteln. Und jetzt leben Sie wohl! Ich merk', daß unser Suppelle fertig ist. Gelt, Bärbele? rief sie in die Küche hinein.

Ladst den Herrn nicht einmal ein, mitzuhalten? rief die Base, die sich aber nicht sehen ließ.

Wir können keine Soupers geben, lachte das Mädchen, und der Herr Forstmeister würde sich auch schön bedanken. Gehn Sie nur und denken Sie darum nicht ungleich von mir. Jeder muß eben wissen, was er thut, und Niemand steckt in seines Nachbarn Haut. Für all Ihre Gutheit bin ich Ihnen ja gewiß dankbar, aber es geht eben nicht.

Sie hatte ihn während dieser Reden sanft nach der Thür geschoben und legte die Hand auf die Klinke. Wie er sie so vor sich stehen sah, die herrliche große Gestalt mit dem schönen Kopf auf den kräftigen Schultern, schien es ihm unmöglich, sich für immer von ihr trennen zu sollen. Es übermannte ihn so unwiderstehlich, daß er plötzlich den Arm um sie schlang und sie auf den Mund küßte. Sie entzog sich ihm sogleich, aber nicht unfreundlich. Zum Abschied für immer mag es Ihnen hingehn, sagte sie. Aber hab' ich nun nicht Recht, daß ich Ihnen das Haus verbiete? Wenn

der gute Freund schon so rasch so feck wird, was würde er erst über acht Tag sich herausnehmen? Nein, mein Herr Forstmeister, bleiben Sie fein in Ihrem Revier; das Wildern ist verboten.

Er zauderte noch einen Augenblick in der geöffneten Thür. Du wirst dich besinnen, sagte er hastig, und wenn du dir's anders überlegst, schreib mir so gleich. Es ist mein heiliger Ernst.

Meiner auch, sagte sie. Da heißt kein Mäusle kein Fädle ab. Und auch kein Gichkäzle, daß Sie's nur wissen, und damit gute Nacht!

Sie schloß die Thür hinter ihm, und er verließ in seltsamer Trunkenheit das Haus, halb schwermüthig über ihr standhaftes Nein, halb von dem Nachgefühl des ihr entrissenen Kusses beseligt. Er konnte nach Allem nicht wohl glauben, daß er ihr zuwider sei. Und wenn er sich darin nicht betrog, warum hätte er nicht hoffen sollen, daß sie mit der Zeit ihren Sinn ändern werde, wenn sie seine redliche Beharrlichkeit wahrnähme? Ueber die Festigkeit seiner eignen Gesinnung war er, so rasch sich Alles gefügt hatte, keinen Augenblick mehr im Zweifel.

Die Nacht blieb er in Kehl und auch den Sonntag, der darauf folgte, und seine Bekannten, die ihn lange vermißt hatten, freuten sich, ihn wieder so lustig und aufgeräumt zu sehen, und machten allerlei Anspielungen, auf die er mit geheimnißvollem Humor antwortete. Als er aber wieder in den Wald zurück mußte und den Münsterthurm aus dem Gesicht verlor, fiel alle Munterkeit von ihm, und er ging die ganze Woche schweigsam und zerstreut seinen Geschäften nach.

Je mehr er es überlegte, je schwieriger schien es ihm, einen Weg zu erfinnen, um den abgeschnittenen Verkehr auf unverdächtige Art fortzuspinnen. Es war etwas in dem Ton und Blick, mit dem er seinen Abschied bekommen, das ihm Respect einflößte, als ob es dem Mädchen voller Ernst mit ihrem Entschlusse und ohne besondere Ereignisse an eine Umstimmung nicht zu denken sei.

Einmal hatte er schon eine Adresse geschrieben zu einem schönen Hasen, den er selbst geschossen und ihr durch die Post anonym ins Haus zu schicken dachte. Aber dann fiel ihm ein, daß sie bei ihrer stolzen Sinnesart sich vielleicht durch ein Geschenk, dessen Herkunft sie sofort errathen mußte, beleidigt fühlen könnte, und ihn darum nur strenger von sich fern halten. So zerriß er das Blatt wieder und verbrannte die Stücke sorgfältig im Ofen, daß keiner seiner Leute den Namen lesen sollte.

Endlich glaubte er einen gescheiteren Einfall zu haben. Der Forstgehülfe hatte am Samstag Feldhühner geschossen. Davon suchte Hubert das ansehnlichste Paar heraus, steckte sie in seine Jagdtasche und wanderte am Sonntag in aller Frühe wieder den weiten Weg über die Grenze. Es schien ihm eine Ewigkeit, daß er den Rhein nicht mehr gesehn hatte.

Es war ein grauer Novembertag, die Straßen menschenleer, da der Wind scharf über die Ebene fegte und einen feinen Schnee herniederwirbelte. Aber Hubert ging mit so sonniger Miene seines Wegs, wie im schönsten Frühlingswetter, und überholte die kleinen Bauernwagen, die ebenfalls nach Straßburg zogen.

Es war ihm wie in seinen jüngsten Jahren, wo er zum allerersten Mal um ein paar schöner Augen willen von der Forstakademie aus am Feiertag über Berg und Thal gewandert war.

Als er endlich in das Haus trat, hörte er durch die Thür, daß der Knabe drinnen bei der Mutter war, und konnte es nicht lassen, eine Weile zu horchen. Sie lehrte ihn buchstabieren und beantwortete dazwischen seine Fragen über die Bilder, die neben den Buchstaben in der Fibel standen. Er konnte nicht satt werden, zuzuhören, und flogte endlich an aus Furcht, man möchte ihn beim Lauschen ertappen.

Wer ist da? fragte das Mariannele, ohne zu öffnen, als ob sie schon ahnte, daß es nicht geheuer sei.

Ich bin's, Hubert, und wollte nur fragen, ob ich den Frikle nicht auf einen Augenblick sehen könnte.

Der Frikle hat keine Zeit, er muß lernen, kam sogleich die Antwort.

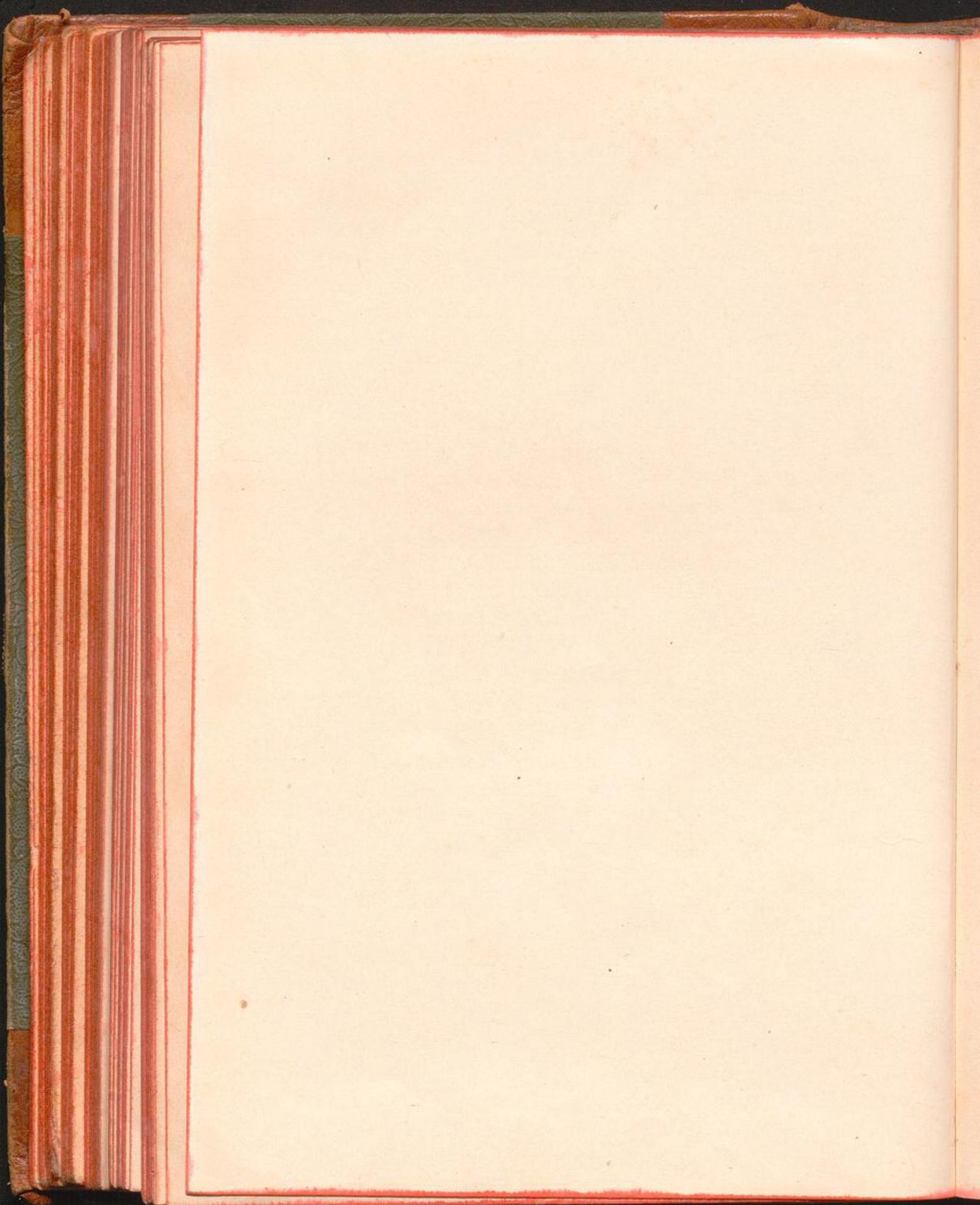
Am Sonntag?

Freilich! In der Woche hat seine Lehrmeisterin keine Zeit. Was ist es denn, das Sie ihm zu sagen hätten?

O nichts Besonderes. Ich hab' nur grad ein paar Feldhühner geschossen und dabei gedacht, das möcht' ein Braten für meinen kleinen Freund sein, wenn die Tante sie ihm rupfen und ins Pfännle thun wollt'. Darf er nicht einmal herauskommen, daß ich sie ihm gebe?

Darauf war's einen Augenblick stille. Das Kind schien etwas sagen zu wollen, worauf ihm die Mutter den Mund verschloß und ihn in die Küche schickte.





Erst als die Thür hinter ihm zugemacht war, kam eine Antwort:

Der Frikze bedankt sich schön, aber solchen Braten ist er nicht gewohnt, und hernach möcht' ihm seine Kost nicht mehr schmecken.

Ich kann aber doch die Hühner nicht wieder den weiten Weg zurücktragen, sagte er bittend.

So sehen Sie zu, wie Sie sie los werden. Es giebt ja wohl Liebhaber genug dazu, hier in der Stadt, für die sie kein zu vornehmes Essen sind.

Mariannele, sagte er mit leiserer Stimme, Sie weisen mich wirklich hier an der Thüre ab? Ich hätte Ihnen so viel zu sagen!

Und ich habe Ihnen nichts mehr zu sagen, da Sie mir nicht glauben wollen. Es bleibt dabei, und damit Gott befohlen! Ich muß zu meinem Kind.

Glauben Sie mir, rief er, und seine Stimme bebte vor Aufregung, es wird Sie noch einst gereuen, daß Sie mich so weggeschickt haben; des Kindes wegen wird es Sie gereuen, und Sie werden an diese Stunde zurückdenken und wünschen, Sie hätten anders an mir gehandelt. Aber freilich, Sie sind Herrin, zu thun, wie's Ihnen gut scheint. Und wenn es wirklich das letzte Wort sein soll, daß wir zusammen reden —

Er stockte und wartete, was sie erwidern würde. Als sie aber ganz stumm blieb, rief er in heftigem Unmuth: Leben Sie wohl! Sie sollen sehn, daß ich zu stolz bin, mich ferner noch aufzudrängen. Aber Gott weiß, daß Sie Unrecht thun, wahrhaftig, das thun Sie, Marianne, an mir und an dem Kinde, und so — leben Sie wohl, für immer!

Er riß sich gewaltsam von der Thüre los und verließ stürmisch das Haus. Sein Blut kochte, Zorn und Aerger und verschmähte Liebe schürten es um die Wette; er hatte das doch nicht erwartet, daß er sie nicht einmal sehen sollte, und ihr Verstummen zuletzt kränkte ihn heftiger, als die schlimmsten Worte. Dem nächsten besten armen Kinde, das ihn anbettelte, warf er die Feldhühner zu, mit einem so grimmigen Gesicht, daß der beschenkte Kleine seinen Wohlthäter für verrückt hielt und sich eilig ohne Dank aus dem Staube machte. Die Leute auf der Straße standen still und schüttelten den Kopf über den verwunderlichen Menschen, der bald trozig vor sich hinlachte, bald still stand und mit tiefem Kummer zu Boden starrte, als ob er etwas verloren hätte. Endlich trat er in ein Weinhaus und leerte rasch eine Flasche; er hoffte, seinen Verdruß hinwegzuspülen, aber es wollte nicht gelingen. Dann verließ er die Stadt. Unter dem Thor blieb er noch einmal stehen; er konnte es wieder nicht glauben, daß er jetzt für immer seinen Hoffnungen den Rücken kehren sollte. Endlich biß er die Zähne zusammen und schritt entschlossen ins ebene Land hinaus. Wenn es aus ist, murmelte er für sich hin, will ich auch damit fertig werden. Ich müßte mich ja schämen, wenn dieses hochmüthige Gesicht mir das Leben verderben könnte. Wär' ich mit meinen einunddreißig Jahren noch so ein Kindskopf, so geschähe mir ganz recht!

Mit diesen und ähnlichen Standreden half er sich so weit wieder zur Vernunft, wie ein Schlaftrunkner sich dadurch munter erhält, daß er sich selbst

in den Arm zwickt, oder in die Seite schlägt. Dann, als er in seinem Forsthaufe wieder angekommen war, machte er sich sogleich an einige aufgeschobene Arbeiten und sah mit Erschrecken, daß in den letzten vierzehn Tagen hie und da schon eine merkliche Unordnung eingerissen war, die er nun kräftig wieder abstellte. Da es auch draußen gerade viel zu thun gab, kam er, indem er sich körperlich bis zur Erschöpfung abmüdete, über den Rest des Novembers und die ersten Decemberwochen leidlich hinüber. Nur wie ihm sein Kalender sagte, daß Weihnachten in der Nähe sei, fiel ihn das Fieber mit erneuerter Heftigkeit wieder an. Er dachte an das eine und einzige Weihnachtsfest zurück, das er mit seiner jungen Frau hier in der verschneiten Einsamkeit gefeiert hatte, in frohen Hoffnungen, übers Jahr den Baum mit den Lichtern in ein paar Kinderaugen sich spiegeln zu sehn. Dann waren die zwei traurigen Advente gefolgt, wo seine Erinnerungen ihn an dem öden heiligen Abend wie böse Gespenster heimgesucht hatten. Diesmal hätte es wieder festlich sein können; das war nun zerstört. Aber nein! sagte er bei sich selbst, ich will dennoch Weihnachten feiern, und müßt' ich's dem Himmel abtrogen. — So ging er in den Wald, hieb sich selbst ein schlankes Christbäumchen ab und trug es in sein größtes Zimmer, wo das zahme Gichkäzchen sogleich lustig an den Zweigen auf und ab zu klettern begann. Die alte Wirthschafterin machte verwunderte Augen, als sie den Herrn so beschäftigt sah. Sie hatte die Gedanken an seine Freiberberei wieder aufgegeben, seitdem er wie sonst das Haus hütete. Nun war's

ihr doch wieder verdächtig, als er ihr auftrug, für Kerzen und vergoldete Äpfel und Nüsse zu sorgen. Dabei sah er zum ersten Mal nach langen trübsinnigen Wochen wieder lustig aus, ging auch andern Tags nach Kehl und kehrte mit einem großen Paß Spielsachen zurück, die er dort eingekauft hatte. — Die Alte wagte schüchtern zu fragen, für wen das solle? — Für meinen kleinen Freund, sagte er heiter. Er heißt Fritzle, und wenn er kommt, sollt Ihr für ihn sorgen, Kathrin, daß es ihm an nichts fehlt, und macht ihm ein gutes Bett zurecht, vielleicht bleibt er ein paar Tage.

Das war Alles, was er mitzutheilen für gut fand. Dann machte er sich selbst wieder auf den Weg, miethete aber in Kehl einen leichten Einspänner und rollte am schönsten Wintertag — nur wenige Tage vor Weihnachten — wieder einmal über die Grenze.

Als er in die Straße kam, wo die alten Eheleute, die Pflegeeltern des Knaben wohnten, sah er diesen schon von weitem an der Spitze eines Rudels kleiner Spielfkameraden über eine spiegelglatte Schleiſbahn hinsausen, daß ihm die Locken flogen und das runde Gesichtchen glühte. Er trug das wohlbekanntes Sammetjäckchen, dem man es freilich nicht anmerkte, daß es noch vor sechs Wochen nagelneu gewesen war. Aber man mußte zugeben, er sah darin aus wie ein kleiner Prinz.

Auf den Ruf des Mannes im Einspänner sah er sich verwundert um, erkannte Hubert aber sogleich wieder und kam zutraulich herangesprungen, ihm ein Händchen hinaufzureichen. Möchtst du mitfahren,

Frizle? fragte der Waidmann. Ich zeige dir den Wald und eine Menge Hirschgeweihe und lehre dich wie man eine Büchse losschießt. Und mit einem Gichfäzle sollst du spielen und ihm Nüsse aufzubeißen geben.

Das Kind nickte mit großen Augen, als wenn man ihm Märchen vorerzählte. Ich darf aber nicht, sagte es dann. Mama weiß es nicht.

Wart nur, sagte Hubert indem er ausstieg, ich will einmal mit deinem Pather sprechen, ich denk schon, daß er nichts dagegen hat.

Ist Niemand zu Haus, sagte der Knabe. Der Onkel und die Tante sind ausgegangen, und ich weiß nicht, wann sie heimkommen. Ich darf nicht weg von der Thür. Es könnten böse Leut' kommen und Alles wegtragen.

Hubert stand einen Augenblick betroffen. Sein ganzer Plan drohte zu scheitern. Er hatte sich's nicht schwer gedacht, sich den alten Leuten als einen guten Bekannten der Marianne vorzustellen, dem sie den Knaben ohne Gefahr auf einen Tag anvertrauen könnten. Nur hier warten zu müssen, war ihm unerträglich. Er wußte wohl, wenn sie selbst etwa dazu käme, wäre Alles umsonst.

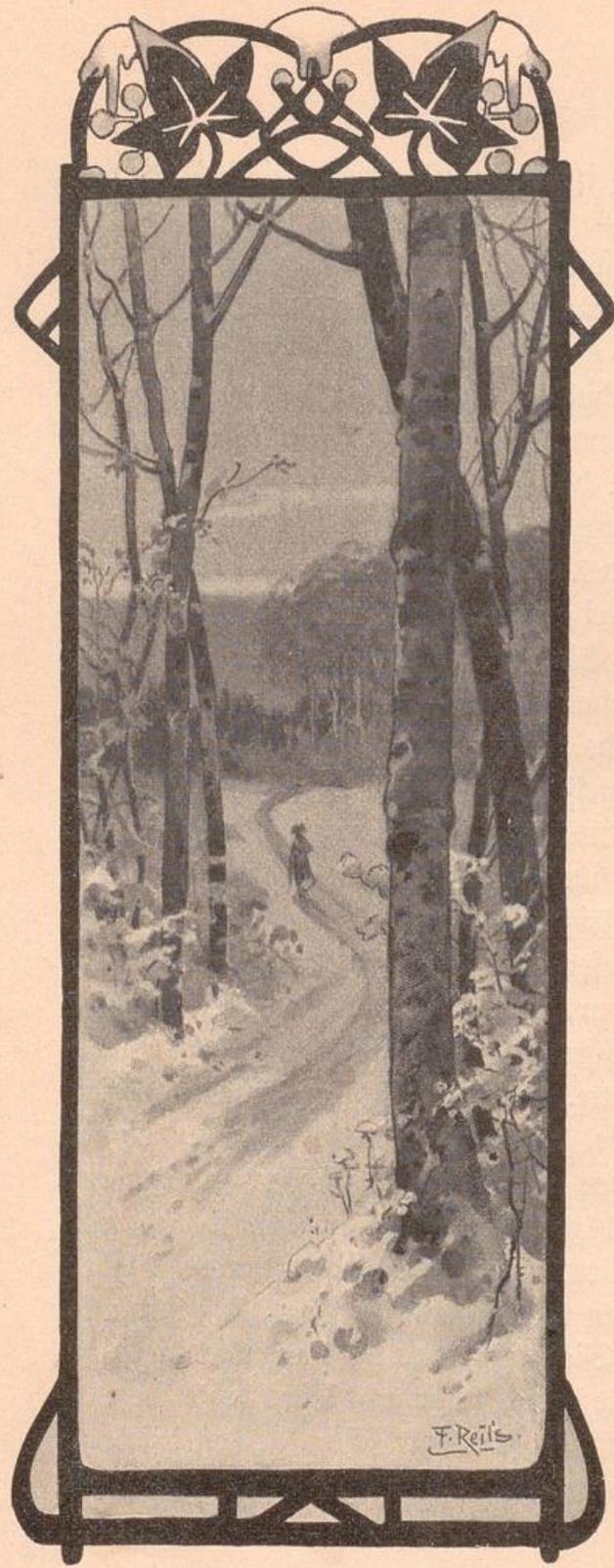
Komm, Frizle, sagte er endlich, führe mich hinein, wir wollen's schon so einrichten, daß die Mama nicht böse sein kann, und die Pather sich nicht ängstigen. — Damit gab er einem Knaben das Pferd zu halten und ging ins Haus. Eine Bürgersfrau kam neugierig die Treppe herunter, um zu sehn, wer sich mit dem Frizle unterhalte. Der übergab er ein Blatt

Papier aus seinem Notizbuche, worauf er, im Flur stehend, hastig mit Bleistift geschrieben hatte, er sei ein guter Bekannter der Familie und gekommen, sich den Knaben für ein paar Tage auszubitten, um ihm eine kleine Weihnachtsfreude zu machen. Am Morgen vor dem Fest werde er ihn wohlbehalten wieder abliefern, und es solle aufs Beste für ihn gesorgt werden. Darunter schrieb er seinen Namen und Wohnort und bat die Frau, den Pflegeeltern das Blatt sogleich einzuhandigen und so lange den Schlüssel ihrer Wohnung aufzubewahren. Dann hob er seinen kleinen Freund, nachdem er ihm sein Mäntelchen sorglich umgethan, in den Wagen hinauf, gab ihm, was seine muntern Augen vor Stolz leuchten machte, die Peitsche und das Ende der Zügel in die Hände, und nun wendete das leichte Gefährt rechts um und rollte wie vom Winde gejagt den Weg zurück, den es gekommen war. — —

Am späten Abend dieses Tages kam, wie es selten einen Tag unterblieb, das Mariannele, um nach ihrem Kinde zu sehn. Sie hatte sich müde gearbeitet, um noch ein Uebriges zu verdienen, da sie in dieser Zeit nicht viel Anderes im Kopf hatte, als wie sie ihrem Buben eine recht prinzliche Bescherung machen könnte. Eine Flinte hatte er sich vor Allem gewünscht, eine mit einem ordentlichen Hahn, um Zündhütchen aufzuknallen. Nun überlegte sie, ob ihre laufenden Einnahmen dazu reichten, oder ob sie von ihren paar geringen Schmucksachen dies oder jenes verkaufen müsse. In solchen Gedanken trat sie bei den alten Leuten ein, und ihr erster Blick fiel auf das leere Bettchen.

Was? sagte sie, ist der Bub noch auf? Und wo steckt er denn? — Der Alte saß im Großvaterstuhl am Ofen und sah mit einem kindischen Lächeln vor sich hin. Seine Frau aber kam eilig aus dem Nebenzimmer herein und erzählte, unter vielen Bethuerungen, daß sie ganz unschuldig seien, wie Alles zugegangen. Sie habe mit ihrem Alten zum Notar müssen, wegen eines Testaments, da er oft nicht mehr recht bei sich sei, und kaum eine halbe Stunde seien sie weg gewesen und des Todes erschrocken, als sie bei der Heimkehr statt des Fritze nur das Blatt Papier vorgefunden hätten. Sie sei auch gleich zu der Frau Bas gesprungen, um das Mariannele selbst zu befragen, aber die Bas habe sie beruhigt: wenn der Bub bei dem Herrn Forstmeister sei, so sei er gut aufgehoben, und habe nicht genug sagen können, was das für ein honetter, braver und reputierlicher Mann sei, und wie er sich mit Fritze abzugeben wisse.

Während dieser Aufklärungen stand die Mutter, ohne sich zu regen, mit einem todtenblaffen Gesicht am Tisch und sah starr auf das Blatt, das die Pathe ihr hingereicht hatte. Der fiel ihr sonderbares Wesen auf, und sie fragte, ob ihr nicht wohl sei, oder ob sie es ihnen so schwer übelnähme, daß sie den Knaben, der ja ans Haus gewöhnt sei, nur einmal und nur auf eine halbe Stunde allein gelassen hätten. Aber das Mädchen schien nicht einmal zu hören, daß Jemand mit ihr sprach. Sie fragte endlich nur, wie viel Uhr es sei, und als sie hörte, schon acht Uhr, sagte sie vor sich hin: Dann ist es für heut schon zu spät! faltete das Blatt zusammen, steckte es in die Tasche und ging



mit einem gleichgültigen „gute Nacht!“ aus der Thür.

So stumm und versteinert kam sie auch in ihre Wohnung zurück, daß Bärbele, die sich auf einen Sturm gefaßt gemacht hatte, nicht wußte, was sie denken sollte. Sie selbst fing nicht davon an. Der Forstmeister war ein Kapitel, über das sie nicht mehr sprach, denn sie war ganz anderer Meinung, als das Mariannele, und die Art, wie man ihm den Laufpaß gegeben, mißfiel ihr höchlich. Wußte die Mutter nun, wo der Fritze war, oder wußte sie's nicht?

Sie konnte den ganzen Abend über nicht klug daraus werden. Denn das Mädchen pflegte überhaupt zu schweigen, wenn ihr etwas Sorge oder Kummer machte, und wer konnte wissen, was ihr sonst etwa über Tag begegnet war.

Nachts merkte sie wohl, daß das Mariannele wenig schlief, und wie sie am Morgen noch vor der gewöhnlichen Zeit aufstand und statt des Frühstückes nur ein Stück Brod in die Tasche steckte, zweifelte sie nicht mehr, daß sie ihrem Kind nachgehn wollte. Zieh dich nur warm an, sagte sie, und höre, verdirb ihm nicht seine Freude. Du weißt, ich sage nichts mehr über gewisse Dinge, aber allzu scharf macht schartig, und was sein soll, geschieht doch, wenn man sich auch mit Händen und Füßen dagegen wehrt. — Worauf das junge Mädchen sagte, sie wisse schon selbst, was sie zu thun habe, und so kurzangebunden ihre alte Freundin verließ.

Der Tag, der noch graute, als sie aus dem Thor wanderte, kam langsam hinter den Nebeln herauf, und nach einigen Stunden war der Himmel von der reinsten Bläue. In dem verschneiten Walde glitzerten alle Nester in der prachtvollen Decemersonne. Kein Wind bewegte sich, doch war eine scharfe Kälte, die den Schnee unter den Füßen knirschen ließ. Im Försterhause, wo man das Holz nicht zu sparen hatte, war's desto wärmer und heimlicher. Die Knechte und der Forstgehülfe hatten im Walde zu thun, die Wirthschafterin stand in der Küche und ließ Apfelfüchlein in der Pfanne brozeln, daß ein süßer Duft durchs Haus zog; in der großen Stube, wo gestern der

Weihnachtsbaum gebrannt hatte, lag auf Tisch und Stühlen die bunte Bescherung durcheinander; eine kleine Festung war auf dem Fußboden aufgestellt und mit Soldaten und Kanonen besetzt, die, wie es schien, soeben ein Bombardement mit Erbsenflugeln ausgehalten hatten, jetzt aber feierten, da der kleine Commandant sich selbst im Schießen übte. Hubert hatte die Thür zum Nebenzimmer geöffnet und eine kleine Scheibe drinnen an die Wand geheftet, so daß ein ziemlich weiter Schußraum entstanden war. Nun zeigte er dem Knaben, wie er die Armbrust spannen, die spizen Bolzenpfeile darauf legen und dann zielen müsse. Er hatte sich halb knieend neben ihn geduckt und verfolgte, sein Gesicht dicht an den Lockenkopf seines Schülers lehrend, die Richtung des Schusses. Beiden schien dies Exercitium so wichtig, daß sie kaum ein Wort sprachen, während das zahme Gickläzchen in aller Bequemlichkeit auf dem Tisch unter dem Tannenbaum saß und von den vergoldeten Nüssen eine nach der andern aufbiß.

Plötzlich fuhr das kleine Thier erschrocken aus seiner Ruhe auf, warf eine Nußschale gegen das Fenster, daß die Scheibe klirrte, und kletterte in großer Eile bis in den obersten Wipfel des Christbäumchens hinauf, wo es sich hinter dem goldenen Weihnachtsstern ängstlich zu verstecken suchte. Der Knabe hatte eben abgeschossen und spannte die Sehne von Neuem. Schau, sagte er, wie der Hansel klettert. Er ist auf einmal droben im Baum. Was hat er nur?

Ein fremdes Gesicht muß durchs Fenster hereingesehen haben, sagte Hubert. Gegen uns ist er ganz



zahn, aber wenn  
einer kommt, den  
er nicht kennt,  
möcht' er am  
liebsten hinaus  
und auf den  
höchsten Baum  
flüchten.

Mich hat er  
gleich gefannt,  
sagte der Knabe  
und lockte das  
Thierchen, das  
aber nicht her-  
unterkam. Denn  
in diesem Augen-  
blick klopste es  
an die Thür, und  
ehe noch „her-  
ein!“ gesagt war,  
trat das Mari-  
annele ins Zim-  
mer.

Mit einem Freudenschrei hing ihr der Frikle am Hals. Die Mama ist's! rief er. Da braucht sich der Hansel ja nicht zu fürchten. Die Mama wird ihm nichts thun. Nein, sieh nur, Mama, wie das Närrle da oben sitzt und zittert, als ob du es umbringen wolltest. Komm herunter, Hansel, es ist ja die Mama, und sieh nur, Mama, was ich alles hab'!

Damit lief er zu seinen Schätzen und schleppte eins nach dem andern der Mutter zu, die in den ersten Augenblicken sprachlos zu Boden sah. Auch Hubert sagte kein Wort. Er hatte es nicht anders erwartet, und doch, wie er sie hereintreten sah, zum ersten Mal wieder nach der langen Entbehrung das schöne Gesicht betrachtete, von der strengen Winterluft geröthet und mit der finstern Falte zwischen den halbgesenkten Augen, schlug ihm das Herz bis in den Hals hinauf, daß er sich an einen Schrank lehnte und mit der Armbrust zu schaffen machte, um sich erst zu fassen. Aber sie kam ihm zuvor.

Frikle, sagte sie, es thut mir leid, aber du mußt gleich dein Mäntele umthun und mit mir kommen. Mama kann sich nicht aufhalten, weil sie heut Abend wieder zu Hause sein muß, und die Tage sind kurz, wie du weißt. Also sei ein braves Kind, gieb dem Herrn die Hand und bedank dich, und dann wollen wir gehn.

Der Knabe sah sie mit großen Augen an. Ich will nicht fort, Mama, sagte er. Es ist schöner hier bei Onkel Hubert, als in der Stadt, und der Hansel ginge auch nicht mit, und da hätt' ich auch Keinen, der mir das Schießen zeigte. Ich mag nicht wieder

in die Stadt. Bleib du auch hier. Im Wald ist's viel lustiger.

Du wirst mir gehorchen, Fritze, sagte das Mädchen, und ihre Wangen wurden blaß trotz der Winterluft. Jetzt verstehst du's noch nicht, aber du weißt, daß deine Mama dir nur befiehlt, was dir gut ist.

Der Knabe ließ traurig den Kopf hängen. Aber die schönen Sachen darf ich doch mitnehmen? sagte er kleinlaut.

Nein, Fritze, die gehören dir nicht. Was du haben sollst, schenkt dir dein Mutterle, und weil sie arm ist und sich ihr Brod verdienen muß: so viel hat sie noch, um ihrem Buben ein Christkindle zu kaufen, da braucht kein Fremder zu kommen und zu meinen, er müsse den Wohlthäter machen, und wer weiß, ob er dabei nicht mehr an sich denkt, als an dich, setzte sie leiser hinzu, und ihre Stimme zitterte. Komm, und mach dich fertig. Der Tag vergeht.

Indem kam die Wirthschafterin, die jetzt erst durch das Prasseln des Feuers hindurch die fremde Stimme im Wohnzimmer gehört hatte, mit der hölzernen Schöpfkelle herein, sah das Mariannele betroffen an, und als sie merkte, daß der Knabe das Gesicht zum Weinen verzog, lief sie auf ihn zu, nahm ihn auf den Arm und trug ihn, unter dem Versprechen, daß er die Apfelfücheln kosten solle, in die Küche hinaus.

Die beiden Andern blieben allein zurück, sahen sich nicht an und schwiegen eine Zeitlang so trüzig, daß man das Knistern der Nadeln am Tannenbaum hörte, auf dem das Eichhörnchen sich wiegte.

Marianne, sagte endlich der junge Mann, Sie

thun bei Gott, was Sie nicht verantworten können. Was habe ich gegen Sie verbrochen, daß Sie es auch das Kind entgelten lassen? Ich würde ihn morgen schon wie ich versprochen, zurückgebracht haben, und daß auch ich meine Freude daran hatte, ihm eine kleine Bescherung zu veranstalten, ist das ein so großes Verbrechen? Sie wissen, wie ich's meine, ich will es nicht wiederholen, und wenn Sie mir nicht glauben wollen —

Was glaube ich nicht? unterbrach sie ihn mit scheinbarer Fassung. Daß Sie mich gern haben und mich heirathen wollen? Warum sollt' ich daran zweifeln? Und daß Sie es noch nicht ganz aufgegeben haben, obwohl Sie meine Gründe wissen, seh' ich auch hinlänglich. Aber daß Sie sich hinter das Kind stecken und es mir abspenstig machen wollen und glauben, wenn Sie's dem Bubele nur erst eingeredet hätten, daß Sie's gut mit ihm meinten, so müßt' ich endlich mich geben und mich nachlocken lassen, das — das —

Sie stockte, als fände sie keinen Ausdruck, ihre Entrüstung in Worte zu fassen. Er aber warf die Armbrust heftig zu Boden und sagte nun seinerseits in unverhohlenem Zorn: Marianne — aber nein, was verschwend' ich noch meine Worte! Wenn ich's hundertmal sagte, daß ich das Kind ins Herz geschlossen hab' und hier, einsam wie ich bin, mit ihm Weihnachten halten wollt', gleichviel was seine Mutter in ihrem Trotz und Hochmuth von mir denkt — nein, es ist doch umsonst, und ich war ein Narr, mir das herauszunehmen, und hier bitt' ich tausendmal um



F. Reil's



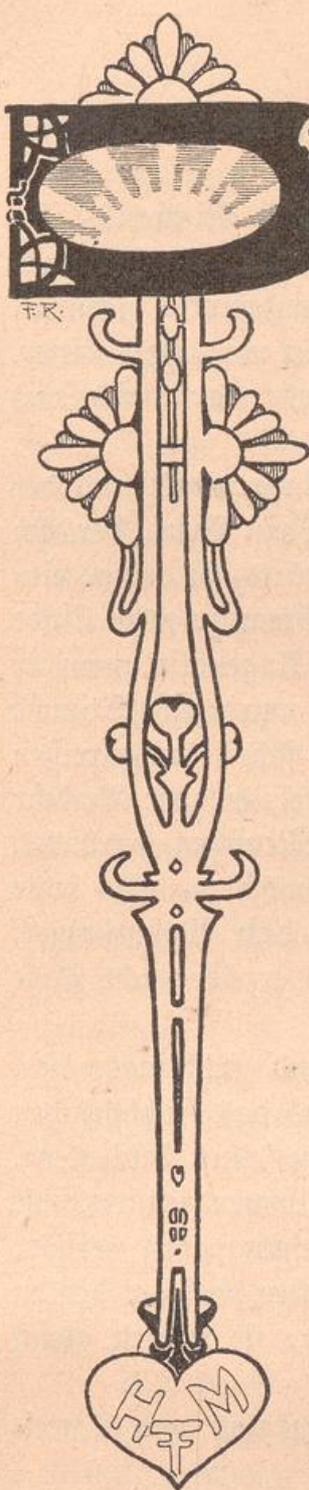
Verzeihung, und nun nehmen Sie Ihr Kind mit fort, und Gott verzeih' Ihnen, Marianne, was Sie thun!

Das wird er, sagte sie unerschütteret und sah ihn fast feindlich an. Ich bin ein armes Weib und habe Nichts auf Erden, als das Kind, und wer heimlich wie ein Dieb hingehet und will mir das Herz meines Kindes stehlen, mit schönen Redensarten und bunten Jahrmarktsfächle, der soll mir nicht einreden, daß er mich wirklich lieb hätt', dem bin ich grade recht, weil ich noch jung und hübsch genug aussehe, und da läßt er sich Geld und Mühe nicht reuen, und wenn er später den Handel bei Licht beschaut, wundert er sich über sich selbst, und Mutter und Kind sind ihm dann desto mehr zur Last, je mehr er zuerst gemeint hat, er müsse sie haben. Nein, ich bin Einmal angeführt worden und nicht wieder. Damals schien's auch, als ob man schier aus der Welt müsse, wenn man das Mariannele nicht hätt'. Und hernach? Wir wollen nicht weiter davon reden, und sei dies das lezt' Wort, und für allen guten Willen und die schöne Bescherung großen Dank, und damit — gehorsame Dienerin!

Sie warf ihm noch einen Blick zu, der trotz aller heftigen Worte nicht unfreundlich war, dann drehte sie sich kurz auf dem Absatz um und ging aus der Thür. Er hörte, wie sie den Knaben, der sie wieder anlachte, aus der Küche holte, der Wirthschafterin, die sich entschieden weigerte, ein Stück Geld auf die Bank hinlegte und dann mit dem Frikze das Haus verließ. Da stürzte er ans Fenster und sah ihnen nach. Sie trug ihren Knaben auf beiden Armen, als hätte sie ihn einem Räuber abgejagt, und ging

mit so großen Schritten, daß sie schon nach wenigen Minuten ihm aus den Augen waren. Da kam es gewaltsam über ihn. Er weinte, die ersten Thränen seit seinem Verlust. Aber es war nicht Trauer allein. Zorn und Grimm schluchzten aus ihm, und die starke Leidenschaft legte sich nicht eher, bis er sie in voller Wuth ausgetobt hatte. Mit noch überströmenden Augen sah er umher, hob dann das Tannenbäumchen vom Tische, und Zweig auf Zweig davon abbrechend schob er es in den Ofen, daß es laut aufsprasselte. Dann ließ er alle die hölzernen Herrlichkeiten vom gestrigen Aufbau folgen, und als das letzte Schanzewerk der Festung in der Glut verflackerte, sah er mit einem Blick ihm nach, als wäre nun erst Alles zu Ende und sein Leben leer. Nur die Armbrust zu zerstören, konnte er sich nicht entschließen. Er legte sie noch einmal an, als sei der Hauch der frischen Knabenwange noch daran zu spüren. Dann verschloß er sie in einem großen Schrank, der auf dem Flur stand, hing die Büchse über die Schulter und ging in den Forst hinaus.





er Schnee war längst weggeschmolzen, nach einem strengen Winter, während dessen sich selten ein fremdes Gesicht in der Försterei hatte blicken lassen.

Noch feltener war Hubert in Kehl oder einer der umliegenden Ortschaften aufgetaucht, hatte dann nur einsilbig seine Geschäfte besorgt und die ältesten Freunde vermieden. Es hieß, er habe eine unglückliche Liebenschaft mit einer Wittwe gehabt, die ihm einen Korb gegeben. So viel hatte die Wirthschafterin sich zusammengereimt. Wer es sei, und aus welchen Gründen sie den stattlichen Freier abgewiesen, darüber zerbrach man sich vergebens den Kopf.

Als der Wald wieder wegsam wurde, wanderte dann und wann ein guter Bekannter hinaus, um dem Geheimniß vielleicht auf die Spur zu kommen, kehrte aber nicht klüger nach Hause. Der junge Förster empfing Jeden mit einem stillen, gleichmüthigen Wesen, schützte Geschäfte vor, wenn man ihn ein-

lud, und blieb gegen jede feinere oder gröbere Anspielung taub.

Wie ihm zu Muth war, ahnte Niemand. Er sah nicht froh, nicht traurig aus. Nur ein seltsames Fältchen hatte sich an den Mundwinkel gehängt, das zuweilen, wenn er in Gedanken war, halb bitter, halb trotzig sich verzog. Daraus war nicht viel zu lesen.

Als dann der Mai sich zu Ende neigte und der Wald im ersten Grün stand, kam ein Brief, der ihn nach L. einige Stunden rheinabwärts zu seiner einzigen Schwester einlud, um bei ihrem zweiten Kinde Gevatter zu stehen. Im ersten Augenblick war er Willens, abzuschreiben. Dann aber wurde eine Stimme in ihm laut, die ihn ermahnte, sich herauszureißen und zu versuchen, ob die Heilmittel, die der Verkehr mit den nächsten und liebsten Menschen darbietet, nicht auch an ihm wirksam sein möchten. So setzte er sich an seinen Schreibtisch in dem Wohnzimmer, um der Schwester zu melden, daß er über acht Tage pünktlich eintreffen würde.

Die Sonne schien sanft und frühlingsmäßig herein, die alte Wanduhr tickte und das Eichhörnchen saß auf dem Schrank und nagte an seinen Bucheckern.

Da kam die Katharine ins Zimmer gestürzt, mit einem Gesicht, das von Ueberraschung ganz verstört war. Sie kommen, Herr Forstmeister, rief sie, denken Sie nur, sie kommen wahrhaftig, sie müssen gleich da sein!

Wer? sagte Hubert und sah arglos vom Schreiben auf.

Der Fritze und seine Mutter, sehen Sie doch nur aus dem Fenster! Ach Gott, ich bin ordentlich froh, daß ich das herzige Kind einmal wiederseh'.

Hubert war aufgesprungen und ans Fenster getreten. Da sah er auf dem Fahrweg ein Wägelchen heranrollen, in dem wirklich die beiden Gesichter saßen, die er nie wiederzusehn gedacht hatte.

Einen Augenblick stand ihm der Athem still. Dann sagte er: Geht hinaus, Kathrin, und nehmt das Kind in Empfang. Ich will nur eben noch den Brief schließen.

Die treue Person fühlte dunkel, wie es um ihren Herrn stand. Lieber Himmel, sagte sie, wie sieht der Fritze, der arme Schelm, der noch zu Weihnachten so rothe Bäckchen hatte, schmal und elend aus! Der muß krank sein. Ich will gleich nach ihm schauen.

Damit eilte sie aus dem Zimmer und öffnete die Hausthür. Eben hielt der Wagen, das Mariannele stieg aus und hob den Knaben heraus. Ist der Herr Forstmeister zu Haus? fragte sie. Komm, Bubele, gieb der guten Kathrin ein Händle, dann wollen wir gleich hinein, und der Kutscher soll indessen warten. Sieh, da ist auch der Waldmann, der kennt dich noch. Ist denn das Eichkäzle noch am Leben? fragte sie die Kathrine. Aber ohne die Antwort abzuwarten, nahm sie das Kind bei der Hand und ging ins Haus.

Als sie Beide ins Zimmer traten, saß Hubert am Tisch und sah auf, wie wenn der gleichgültigste Besuch erschiene. Er war aber so blaß im Gesicht,

wie das Mariannele roth war, und indem er aufstand und in seiner Aufregung einige höfliche Worte vorbrachte, wunderte er sich über das heitere Wesen der Mutter, zumal da der Knabe bleich und abgezehrt ausfah.

Verzeihen Sie, sagte das Mariannele, und ihre Wangen glühten immer mehr, daß wir es doch wieder wagen, uns hier sehn zu lassen, nachdem wir so unartig damals auf und davon gegangen sind. Auch würden wir Sie nicht wieder belästigt haben, aber Noth lehrt beten. Sehen Sie, wie mein armes Bubele aussieht. Er hat bald nach Weihnachten lange an den Masern gelegen und sie so heftig gehabt, daß er sich nachher trotz aller Pflege nicht wieder hat erholen wollen. Nun sagt der Doctor, ich müßt' ihn aufs Land thun, in gute Luft, denn in der Stadt würd' er noch lange nicht wieder recht zu Kräften kommen. Und weil er in der Krankheit beständig vom Wald und dem Gichkäzle und der guten Kathrin — und auch von Ihnen geredet hat, hab' ich gedacht, es verlohnte doch einer Anfrage, ob er Ihnen nicht zur Last wäre, nur so auf ein paar Wochen, bis er seine Farbe wieder hat. Denn ich weiß auf der Gotteswelt Niemand sonst, dem ich das schlimme Bürschle anvertrauen könnt'. Wenn wir aber ungeschickt kommen und zur Last fallen —

Der Knabe war während dieser Worte von der Hand der Mutter fortgeschlichen und hatte sogleich sein geliebtes Gichkäzle erspäht, das sich nicht lange bitten ließ, ihm auf die Schulter zu springen.

Sie sehen, sagte Hubert, er ist hier noch ganz zu

Hause. Es ist recht, daß Sie ihn hieher gebracht haben. Wir wollen ihn schon wieder herauspflegen. Nicht wahr, Kathrin?

Ach, das herzige Kind, rief die Alte, die Hände wollen wir ihm unter die Füße legen! Ich will gleich hinaus, ihm ein Süpple zu kochen. — Damit lief sie erst zu dem Knaben, streichelte ihm das Gesicht, zog ihm sein Mäntelchen aus und gab ihm die besten Worte.

Darf ich auch wieder schießen? fragte der Knabe.

Gebt ihm nur die Armbrust, Kathrin, sagte Hubert. Ihr wißt, wo ich sie aufgehoben. Ja, mein Junge, es soll dir an nichts fehlen. Es ist brav von dir, daß du Onkel Hubert nicht ganz vergessen hast.

Die Alte führte das Kind in den Flur hinaus und gab ihm, wonach es nur verlangte. Da sagte die Mutter:

Ich wollt' noch fragen, wie es mit dem Kostgeld gehalten werden soll, ob das genug ist, was ich an den Pathen gegeben hab'?

Hubert schwieg eine Weile. Dann sagte er: Davon kann nicht die Rede sein. Ich hab' kein Hôtel. Wer bei mir wohnt, ist mein Gast. Ich denk', Sie können mir glauben, wenn ich versichere, daß der Frikle mir weder Last noch Kosten verursacht, sondern nur Freude macht.

Wohl, sagte sie; so dank' ich Ihnen denn im Voraus. Aber da ist noch Eins. Ich weiß nicht, ob es Ihnen recht ist, wenn ich ab und zu nach ihm sehe,

nicht öfter als alle acht Tage. Aber weil er doch krank war, könnt' ich's sonst nicht überstehn.

Er schwieg wieder. Natürlich! sagte er dann. Es läßt sich auch ganz gut einrichten. Sonntag über acht Tage bin ich abwesend, und kann's überhaupt schon machen, daß ich die Sonntage fortgehe. Sie können's dann halten, wie Sie wollen.

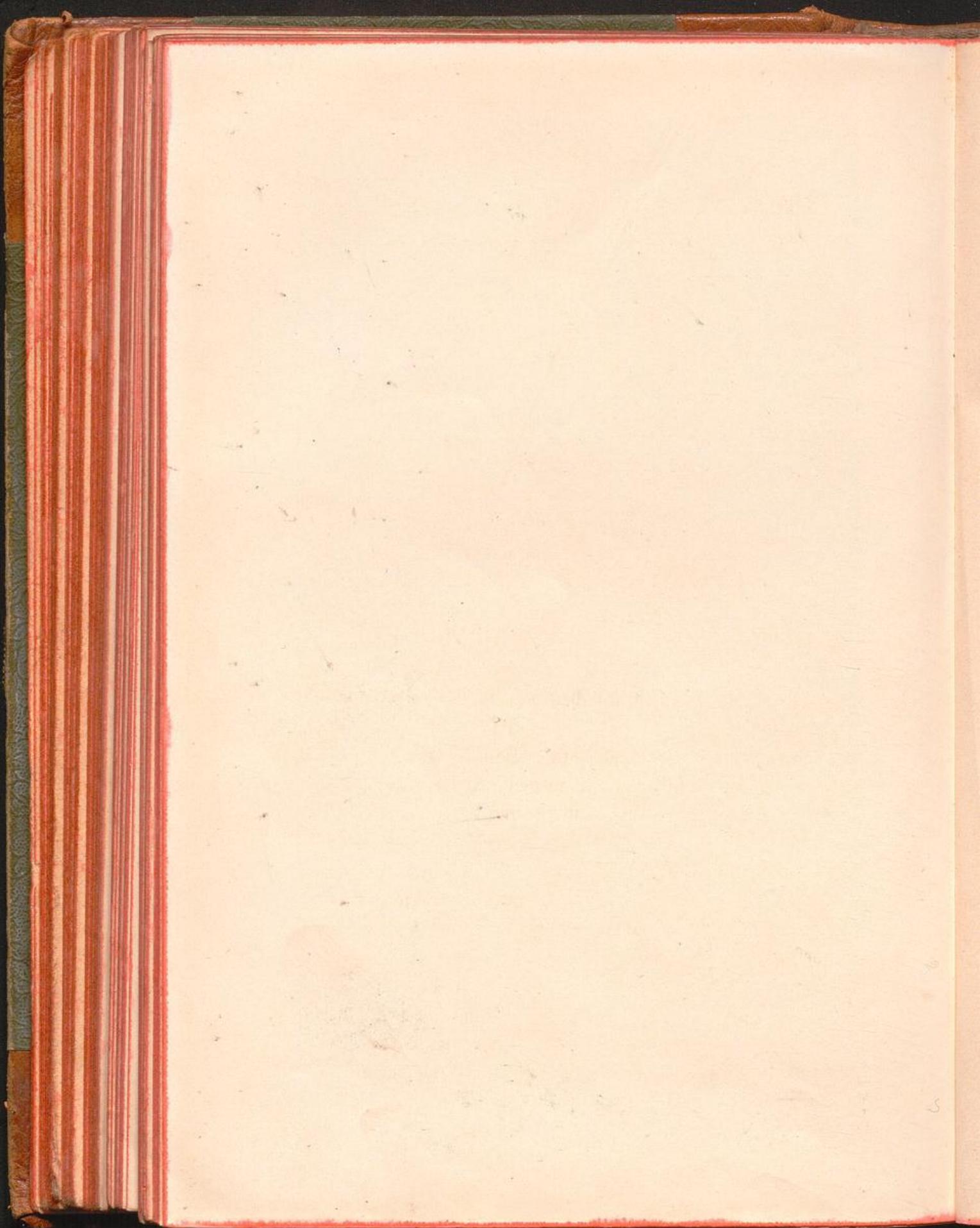
Das geht aber nicht, sagte sie zögernd. Ich vertreibe Sie ja dann aus Ihrem eignen Hause. Kann ich denn nicht kommen, auch wenn Sie —

Plötzlich veränderte sie ihren Ton und trat ihm einen Schritt näher, indem sie ihn mit ihren dunklen Augen ganz herzhaft ansah. Nein, sagte sie, so kommen wir nicht weiter. Ich muß nur gerade heraus sagen, was ich auf dem Herzen hab'; wenn es mir sauer wird, so geschieht mir schon recht; warum hab' ich's damals verkehrt gemacht. Ich bin nicht allein des Fritze wegen hier, sondern auch meinetwegen; denn tausendmal hat mich's gereut, wie damals der Trozkopf mit mir durchgegangen ist, und es läßt mich nicht ruhig werden, bis ich weiß, daß Sie mir nimmer böß sind.

Wenn's weiter nichts ist, erwiderte er mit gleichgültigem Ton, das kann ich ehrlich versichern, ich bin Ihnen wahrhaftig nicht mehr böß.

Ja, aber auch wieder ein bisle gut, sagte sie und streckte ihm mit einer reizenden Geberde, scheu und zuversichtlich zugleich, die Hand entgegen. Es wäre mir gar nicht lieb, fuhr sie fort, ohne darauf zu achten, daß er die Hand nicht annahm, wenn Sie vor mir davonzuliefen, so oft ich käm', nach dem Fritze





zu schauen. Denn Sie müssen nur wissen, es hat mir mehr gefehlt, als ich selber gedacht hab', daß Sie sich nicht mehr sehn ließen. Erst nachher ist mir's eingefallen, wie gut Sie es doch mit mir meinen, und daß kein falsches Härle an Ihnen ist.

Ich danke für die gute Meinung, sagte er düster. Die Sachen sind aber einmal, wie sie sind.

Müssen sie's aber bleiben? sagte sie und sah zu Boden. Ich sollt' mich schämen, daß ich so red', aber ich denk', es geht jetzt eben in Einem hin. Wenn Sie noch dieselbe Gesinnung haben, wie damals — Sie wissen wohl — als ich das Sammtjäckele nähte und Sie mich fragten und ich so schnell bei der Hand war, Mein zu sagen — —

Da verstummte sie und wagte ihn nicht anzusehn; aber sie hörte an seinem Athmen, wie es in ihm arbeitete.

Es ist besser, wir brechen ab, sagte er endlich. Jetzt ist's doch zu spät; ich sehe zu klar. Und ich weiß auch, was ich mir schuldig bin. Damals bin ich abgewiesen worden des Knaben wegen. Darein hab' ich mich finden müssen. Daß man mich aber jetzt annehmen will, auch wieder nur wegen des Knaben, das läuft mir doch auch gegen meinen Stolz. Ich kann's begreifen, daß es Ihnen schwer wird, gerade jetzt den Frikle nicht so nah zu haben wie sonst, und daß Sie es deßhalb sogar übers Herz bringen würden, mein Weib zu werden. Aber wie gesagt, dazu bin ich mir doch zu gut. Ich bin einmal glücklich gewesen mit einer Frau, die mich hat lieben können um meinetwillen. Ich will mich nicht verschlechtern; dazu ist

mir ihr Andenken zu heilig. Und somit dächte ich, wir ließen es dabei bewenden, und für heut sag' ich Ihnen adieu. Ich habe im Forst zu thun, und Sie werden dem Frikle helfen wollen, sich's hier bequem zu machen.

Er ergriff die Mütze, die auf dem Tische lag, und wandte sich nach der Thür. Sie blieb unbeweglich stehn.

Muß ich's denn wirklich Alles herausfagen, und wollen Sie mir gar nichts ersparen von meiner Strafe? sagte sie. Wissen Sie denn, warum ich mich so geeilt hab', Nein zu sagen, und warum ich nachher mich wohl gehütet hab', die Thür aufzumachen? Weil ich mich gefürchtet hab', daß ich am Ende doch den Kopf verlieren könnt' und mehr an mein Glück denken, als an das von meinem Kind. Glauben Sie, daß ich mir den Kuß hätte gefallen lassen von irgend einem Andern? Obwohl ich auch Fleisch und Blut hab', wie Andere: so freigebig bin ich sonst nicht gewesen, und die Bas kann mir's bezeugen. Aber daß ich Ihnen nicht böser sein konnte, das zeigte mir, wie gut ich Ihnen schon war, und ich sagte mir: wenn du jetzt nicht gleich Vernunft hast und ein Ende machst, so ist's aus, und ob's dem Frikle gut ist oder nicht, danach fragst du dann nicht mehr. Und darum — was sehn Sie mich so an? Ist's noch nicht genug? Soll ich's Ihnen noch deutlicher sagen, daß ich in Sie verliebt war wie eine Närrin? — —

Zwei Minuten später öffnete die Wirthschafterin, den Knaben an der Hand, die Thür, zog sie aber geschwind wieder zu.

Warum gehn wir nicht hinein? sagte Frikle.

Jetzt nicht, Kind, antwortete die betroffene Alte. Aber sei nur ruhig; ich glaub', es dauert nicht mehr lang, so bekommst du einen Vater. Komm, wir wollen nur immer euren Wagen wegschicken. Heut fährt dein Mütterle einmal gewiß nicht wieder fort. —

Und doch hatte sich die treue Seele getäuscht. Als der Mond in den Wald hereinschien, schritten die Beiden, die sich gefunden hatten, langsam Hand in Hand der Straße zu, die nach Kehl führte. Sie hatten so viel mit einander zu reden, daß sie oft stehn bleiben mußten, um Athem zu schöpfen. Dann sah er wie verzaubert in ihr schönes klares Gesicht, das im Mondschein ihn anlachte. Die eine Frühlingsnacht vergütete reich den langen harten Winter.

Als sie an den ersten Häusern des Städtchens anlangten, sagte das Mariannele: So, nun laß mich allein gehn. Ich bleibe die Nacht hier im Gasthof und geh' erst morgen vollends heim, und wenn du Zeit hast, besuchst du mich dann schon früh in Straßburg. Aber mach jetzt, daß du mir aus den Augen kommst. Sonst fehr' ich wahrhaftig gleich wieder mit dir um, und du wirst mich gar nimmer los, und es muß doch Alles seine Ordnung haben, daß deine Leut' nicht sagen können, eine liederliche Landstreicherin sei dir ins Haus gefallen. Und da — den Kuß bring an mein Kind und noch den — und den, und nun keinen mehr!

Doch noch einen, sagte er, indem er die herrliche Gestalt fest in seine Arme schloß, noch einen Kuß,

Mariannele, für unser Kind. Oder bekomm' ich den Fritze nicht in den Kauf, wenn ich dich nehme?

Freilich, sagte sie erröthend und schmiegte sich an ihn; 's ist ja mein ganzer Brautschatz, den ich dir zuzubringen habe!







PAD: 03SZ888

<14+>0413NVC618600



GHP : 03 SZ888

P  
03

Wien, Ellenbach

Auf der  
Sonnenfest

Heise,  
Tantalus.

Erzähl,  
Samum.



SZ  
888